Jes. 117.
Th. H. E. 791. b.
<36621816940013
S
<36621816940013
Bayer. Staatsbib

Betrachtungen

über
die Sr. glücklich regierenden
Päpstl. Heiligkeit,
Clemens dem XIII.
von
denen P. P. Jesuiten
überreichte

Bitt-Schrift.

In einem Schreiben an einen
Freund in Rom vorgetragen.

Mit Erlaubniß derer Oberen.

Franckfurt und Leipzig,
in der Knoch- und Eßlingerischen Buchhandl.
1760.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Die Schrift, die wir zum Vorschein bringen, ist zu Lissabon auf Befehl des Königs von Portugal, und im Angesicht seiner Staats-Bedienten verfasset und gedrucket worden. Sie war hauptsächlich vor Rom bestimmet, wo sie sehr verbreitet und von aller Welt be-

gierig gelesen wird. Der Ton, den der Verfasser darinnen annimmt, die geheimen Nachrichten, die er erzehlet, die meistentheils in Franckreich unbekannt gewesen, und die wichtigen Stücke, die er gemein macht, verkündigen einen erhabenen Verfasser, dem die Archive des Königs von Portugal, und sogar der Versammlung de Propaganda offen gestanden. Niemahls ist die Kirche in dem grossen Rechtshandel so wohl bedient worden, den sie seit zwey Jahrhunderten wider eine Gesellschaft gehabt, die zu derselben Umsturz und nicht zur Erbauung entstanden.

Was würde nicht der Verfasser dieser Schrift hinzugefüget haben, wenn er bey deren Verfertigung gewust hätte, daß die Jesuiten die Haupt-Urheber des schrecklichen, wider den König von Portugal in der Nacht des dritten Septembers 1758. begangenen, Bubenstückes

waren? Was er aber in dieser Rücksicht nicht gesaget, ist sehr vortheilhaft durch das Manifest ersetzet, das Se. Allerglaubigste Majestät an alle Bischöffe ihres Königreiches ergehen lassen, und worinnen dieser Monarch die Jesuiten vor der ganzen Welt gottloser und verführerischer Irrthümer beschuldiget und überzeuget, die sie in dem verabscheuenswürdigen Machiavel geschöpfet. Er beweiset daselbst, daß dieser gottlose Staatsmann der Meister und Lehrer derer Jesuiten, und daß seine von der Kirche verbannete Lehre die Quelle dieser unchristlichen und mörderischen Lehrart ist, damit sie die Welt angestecket, u. die sie denen Päbsten und selbst denen Monarchen so furchtbar macht. Se. Allerglaubigste Majestät sind entschlossen, die Binde wegzureissen, die noch die Augen so vieler Menschen bedecket, die blind genug sind, die Jesuiten zu verheelen und zu beschützen. Dieses ist

der Vorwurf des auf Jhro Befehl geschriebenen italienischen Briefes und ihres Manifestes. Diese zwey wichtige Stücke müssen um so weniger getrennet werden, da sie von einerley Gewalt herrühren, einerley Verfasser, wie es scheinet, und einerley Endzweck haben. Gebe der Himmel, daß sie alle gehörige Würckung thuen.

Brief

Brief eines Portugiesen

an einen seiner Freunde in Rom von dem 28. Nov. 1758. aus Lissabon.

Sie haben Recht, mein Herr, ich aber hatte unrecht, daß ihnen keinen Glauben beymaße, da Sie mir versicherten, die Jesuiten hätten unserm heiligen Vater Pabst Clemens XIII. dasjenige kunstreich ausgesonnene Memorial übergeben, von welchem sie mir zu meinem grösten Vergnügen eine getreue Abschrift übersandt, um mich von dessen Würcklichkeit zu überzeugen. Alleine Dero Billigkeit ist mir auch ein sicherer Bürge, daß sie es keinem Unverstande zu-

schreiben, wenn ich anfänglich einer Neuigkeit nicht glauben wolte, welche wenigstens sehr wunderbahr, sehr ausserordentlich, ja fast unglaublich schiene. Ich sagte bey mir selbst: Dieses Memorial welches dem H. Vater soll seyn übergeben worden, hat entweder derer Bittenden Geständniß und Ansuchen um Gnade wegen ihrer Missethaten, zum Gegenstande, oder sie leugnen und verlangen, daß man ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Alleine ich müßte meiner Vernunft Gewalt anthun, und allen, durch langen Umgang mit diesen Vätern und vieles Bücherlesen erlangten Wissenschaften entsagen, woferne glauben wolte, die Jesuiten gestünden ihre Missethat und bäten um Gnade.

Ich bin vollkommen, von allen denen Jesuiten bey verschiedenen Europäischen Höfen zugestossenen Begebenheiten, unterrichtet; von ihnen mit denen Höfen gehabten Streitigkeiten; von ihren ausgestandenen widrigen Zufällen, bey welchen sie mehr als einmahl Gefahr liefen, unter dem Arme derer mit Recht erzürnten Monarchen zu erliegen. Gleichwohl ist unter einer so grosen Anzahl von Zufällen, deren ich mich erinnere, keiner zu finden, wo die Jesuiten, um ihre Gesellschaft vor der sie bedrohenden äussersten Gefahr sicher zu stellen, ihre Fehler in Demuth erkannt, und zu der Gnade des Souverains

verains ihre Zuflucht genommen hätten. Ich sage mehr, daß man sehr selten Processe gegen angeklagte und der greulichsten Laster offenbar überwiesene Jesuiten angestellet habe. Endlich versichere ich, mein Herr, daß die Grund-Sätze welche diese Gesellschaft beständig gehabt, und noch hat, ihn niemahlen den Geist der Demuth und Unterwerfung, sondern vielmehr der Frechheit, des Stolzes, des Prachts, und der Ehrsucht, sich allen welt- und geistlichen Mächten fürchterlich zu machen, eingegeben habe.

Also, da ich mir nicht vorstellen kunte, daß die Jesuiten ihre begangene Laster erkennen, verdammen, und sich an die Gnade unsers Königs durch die Vermittelung des H. Vaters halten würden, so schlosse daraus, sie würden ihre Fehler leugnen oder beschönigen, und um den Schutz der Gerechtigkeit ansuchen wollen. Aber eben dieses verwirrete mich. Gesetzt auch dieses Memorial wäre mit der größten Kunst, der abgemessensten Vorsicht, der feinesten, bescheidensten, und listigsten Schreib-Art abgefasset, so ist doch die wahre Meinung und der Grund dieses Stucks gegen unserm Monarchen und den Cardinal-Verbesserer im höchsten Grade ehrenrührig. Es ist ein blosser Zusammenhang verstellter Vorwürfe gegen ihre unverbesserliche Gerechtigkeit. Mit einem

nem Worte, diese Bittschrift ist eine Art von Appell, wodurch man suchet diese Sache seit ihrem ersten Anfang, aus dem Königreich an den Römischen Hof zu ziehen, und der Bewegungs-Grund dieses Appells mag wohl seyn, als ob die von unserm König dem Heil. Stuhl gethane Vorstellungen ungegründet wären; und daß der Cardinal-Verbesserer, den man keiner offenbaren Ungerechtigkeit zu beschuldigen sich getrauet, durch sein Verfahren den Verdacht mehr denen Neigungen und Vorurtheilen als einem wahren Eifer gefolgt zu haben, erwecke.

Ist es denn möglich, sprache ich bey mir selbst, daß die P. Jesuiten, welche so weitläuftige Absichten, und so durchdringende Einsicht haben, einen dergleichen Fehl-Tritt thun können? Es glaube es wer da will; ich glaube es nicht. Ach! nein, nein, sie sind nicht so einfältig, so unverständig und so verwegen, um den König durch ein solches Betragen zum äussersten zu reitzen, und dem Cardinal Saldanha einen so empfindlichen Schimpf anzuthun. Sonsten könnte auch dieses zwischen dem Römischen und unserem Hof ein Feuer anzünden, welches sicherlich nur sie alleine verzehren würde.

Dieses waren meine Gedancken und sie schienen mir so ziemlich richtig. Jedoch ich erken-

erkenne meinen Irrthum, da die Abschrifft des Memorials vor meinen Augen lieget. Ich gestehe, daß bey Durchlesung desselben, die ausserordentliche Kühnheit der Jesuiten bewunderte. Es ist unbegreiflich, daß sie nicht von der Verfaß- und Uebergebung durch eine Menge von Betrachtungen zurückgehalten worden, welche ihnen eben so wohl als mir hätten einfallen sollen. Auf das empfindlichste bin ich gerühret worden, da es nur zweymahl durchgelesen, sie müssen hingegen noch weit empfindlicher gerühret seyn, da sie die Haupt-Personen in dem Trauer-Spiele vorstellen, wobey ich nur einen unpartheyischen Zuschauer abgebe.

Aber worinne bestehen denn, werden sie mir sagen, die Betrachtungen, über welche sie so empfindlich sind. Sie wissen, mein Herr! mit ihnen gehe ich nicht Geheimnißvoll um, im Vertrauen werde ihnen selbige mittheilen, und dabey so wenig Leidenschaft und Vorurtheil zeigen, als sie bey deren Empfang spüren werden.

Memorial,
welches
der P. General derer Jesuiten,
Unserem Heil. Vatter
Papst Clemens XIII.
den 31ten Julii 1758. übergeben.

Heiligster Vatter!

„Der General der Gesellschaft Jesu „wirft sich Jhro Heiligkeit zu „Füßen, und giebt Deroselben in Un„terthänigkeit die äusserste Betrübniß „und Empfindung zu erkennen, wo„mit er über die in Portugal vorge„gangene so bekannte Begebenheiten „betroffen ist, und dieses um so mehr, „da man seinen in denen Staaten Sr. „Allergetreuesten Majestät sich nieder„gelassenen Religiosen, so schwere „Lasten aufgebürdet, daß man bey Be„nedict XIV. heil. Gedächtnisses, ein „Breve erhalten, welches den Cardi„nal Saldanha mit sehr weit gehenden „Vollmachten versehen, und zum Un„tersucher und Verbesserer bestellet.

Dieses

„Dieses Breve ist nicht nur in Portugal, „sondern auch in ganz Italien gedruckt und „überall bekannt gemacht worden, und krafft „desselben haben Ihro Eminenz der Cardi- „nal Verbesserer eine Ordonnanz ergehen „lassen, worinnen unsere Religiosen als schul- „dig erkannt werden, daß sie aller und je- „der Orten die Handlung trieben.

„Ferner hat der Cardinal-Patriarch, oh- „ne sich an die Bulle Superna, Pabsts Cle- „mens X. zu kehren, worinnen denen Bi- „schöffen verboten ist, ohne Zuziehung des „Heil. Stuhls, einer ganzen Gemeinschaft „die Beichte und das Predigt-Amt zu un- „tersagen, diese beyde Puncte denen Reli- „giosen der Gesellschaft nicht nur in den „Lissabonner Kirchspielen, sondern in dem „ganzen Patriarchat abgenommen. Er hat „dieses ohne es ihnen vorhero wissend zu „machen, sondern auf einmahl, und ehe „man es sich versahe, gethan, und seine Or- „donnanz an allen Kirchen in Lissabon an- „schlagen lassen. Hievon hat der P. General „glaubwürdige Beweißthümer in Händen.

„Die Portugiesische Religiosen haben die- „ses so kränckende Verfahren, mit gebüh- „render Demuth und Unterwürfigkeit er- „tragen. Sie sind von denen gerechten Ab- „sichten Ihro Allergetreuesten Majestät,

„De-

„Dero Minister und derer beyden Durch„lauchtigen Cardinäle überzeuget. Unter„dessen stehen sie in Furchten, dieselbe möch„ten durch die Kunst-Griffe übelgesinnter „Personen eingenommen seyn; indem sie „sich nicht vorstellen können, an dergleichen „abscheulichen Lastern, Antheil zu haben; „zumahlen da man keinen von ihnen per„sönlich angiebt, und ihnen auch nicht die „geringste Zeit zu ihrer Rechtfertigung er„laubet. Sollten auch würcklich einige un„ter ihnen seyn, welche sich diesen angebli„chen so greulichen Missethaten schuldig ge„macht hätten, so schmeichlen sie sich doch, „daß sie nicht alle strafbar, sondern größten „Theils unschuldig wären, ohnerachtet sie „alle einerley Strafe leiden müßten.

„Alleine, wenn auch alle von dem ersten „bis zum letzten in denen Staaten Sr. Al„lergetreuesten Majestät befindliche Religio„sen der Gesellschaft schuldig wären, wel„ches doch unmöglich zu vermuthen ist; so „sind auch so viele andere, welche in allen „Theilen der Welt, nach ihren zwar schwa„chen doch äussersten Kräfften zu der Ehre „GOttes, und Wohlfahrt derer Seelen „arbeiten; und diese bitten unterthänigst, „daß man sie eines gnädigen Anblicks wür„digen möchte. Die Beschimpffung derer „erstern, und der ihnen zugefügte Scha-

„den

„den erstrecket sich über den ganzen Orden,
„welcher doch so großen Abscheu gegen die
„Laster heget, so man denen Portugiesischen
„Vättern beymisset, und besonders gegen
„alles was denen geist- und weltlichen Vor-
„gesetzten nachtheilig seyn könnte; im Ge-
„gentheil ist man voll brennenden Eifers,
„auch so gar dasjenige zu vermeiden, deme
„die menschliche Schwachheit, und inson-
„derheit der mehreste Theil derer Menschen
„unterworfen.

„Es ist gewiß, daß die Obere des Or-
„dens wie solches aus denen Copien-Bü-
„chern derer versandten und eingegangenen
„Briefen erhellet, jederzeit in allen Provin-
„zen, und auch in Portugal die allerge-
„naueste Observanz anbefohlen; ob ihnen
„auch gleich andere Fehler wissend gewesen,
„so haben sie doch niemahlen von denen,
„denen Portugiesischen Vättern aufgebür-
„deten Lastern die geringste Nachricht ge-
„habt; man hat sie ihnen auch weder vor-
„läufig kund gemacht, noch bey ihnen an-
„gesuchet, hierinnen die nöthige Ordnung
„zu treffen.

„Sobald sie in Erfahrung gebracht, daß
„diese Vätter in die Ungnade Sr. Portu-
„giesischen Majestät gefallen, sind sie von
„dem empfindlichsten Schmerz durchdrun-
„gen

„gen worden; sie haben unterthänigst an„gesuchet, daß man ihnen eine genauere „Nachricht von denen Schuldigen und ih„ren Lastern mittheilen möchte; sie haben „sich erboten, Sr. Majestät alle ersinnliche „Gnugthuung zu thun, die Schuldige „nach Verdienst zu strafen, und aus frem„den Ländern die geschickteste und in dem „Orden in dem größten Ansehen stehende „Personen kommen zu lassen, um Untersu„chungen anzustellen und die sich eingeschli„chene Mißbräuche abzuschaffen. Aber „das unterthänige Bitten und Anerbieten „derer Obern hat man keines Gehöres wür„dig geachtet.

„Weiter hat man Ursache zu befürchten, „daß diese Untersuchung, statt Nutzen und „Verbesserung herfür zu bringen, nicht die „Quelle vieler Verwirrungen sey, welche „gewiß schlimme Folgen nach sich ziehen kön„nen; besonders ist dieses in denen über „Meer gelegenen Ländern zu beobachten; „wohin der Cardinal Saldanha laut seiner „Vollmacht Abgeordnete wird senden müs„sen.

„Man hat alles Vertrauen in dasjenige „was Jhro Eminenz vor sich selbst thun wer„den; alleine es scheinet, man habe Ursache zu „fürchten, diese Abordnung möchte auf Per-

„sonen

„sonen fallen, welche entweder in denen „Ordens-Regeln wenig erfahren, oder „sonsten keine gute Absichten hegen; wo„durch aber sehr viele Verdrießlichkeiten „entstehen würden. Der General der Ge„sellschaft Jesu in dem Nahmen des gan„zen Ordens, flehet diesen Betrachtungen „zu folgen, mit dem unterthänigsten und „dringensten Bitten Ew. Heiligkeit Au„torität an; daß es Ihro gefallen möchte, „alle Mittel anzuwenden, welche Dero „hoher Verstand an Handen geben wird, „damit die Unschuldige Sicherheit haben, „ihre Handlungen zu vertheidigen, die „Schuldige aber auf eine gerechte und er„bauliche Art bestrafet, und besonders die „Ehre und das Ansehen des ganzen Or„dens erhalten werde, auf daß er nicht un„vermögend seyn möchte, den Dienst „GOttes und das Heil der Seelen zu be„fördern, sondern fortfahren könne, dem „heiligen Stuhl ersprießliche Dienste zu „leisten, und den gottseligen Eifer Ew. „Heiligkeit zu unterstützen. Gedachter Ge„neral und der ganze Orden werden den „Höchsten anrufen, daß er seinen himmli„schen Segen über Dero heilige Person „zum Besten und zur Glückseligkeic der „allgemeinen Kirche in reichlichem Maaße „ausgiesen möge.

Erste Betrachtung.

„ Der General der Gesellschaft Jesu stel-
„ let die äusserste Betrübniß und Em-
„ pfindlichkeit seines Ordens, wegen de-
„ rer bekannten Portugiesischen Bege-
„ benheiten vor, und dieses um so viel
„ mehr, da man seine Religiosen sehr
„ schwere Laster aufbürdet oder beschul-
„ diget, u. s. f.

Jemand eines Lasters beschuldigen, heisset nach dem eigentlichen und wahren Verstande, es ihme unrechtmäßiger Weise aufbürden, den Argwohn in Beurtheilung verwandeln, denjenigen vor schuldig halten, welcher unschuldig oder nicht überwiesen ist. Jedoch, was ist denn die Frage hier von heimlichen Fehlern, von etlichen schlimmen Gedancken, von unrechtmäßigem Verlangen, mit einem Worte, von denenjenigen Sünden, welche, da sie in dem Herzen entstehen und auch wieder vergehen, nur GOtt alleine zum Zeugen haben? Ist hier nicht die Frage von bewiesenen, von der ganzen Welt bekannten, und vor dem Gerichte derer Untersuchungen abgehandelten Missethaten? Die glaubwürdige Original-Haupt-Bücher ihrer Handlung und Rechnungen, sind gewiß keine Sybillinische Weissagungen, welche niemand gesehen hat, oder nicht lesen und verste-

verstehen könne. Diejenige davon, welche die Jesuiten einer erstaunlichen und schändlich unerlaubten Handlung überzeugen, sind würcklich deutlich und beweisend; und ob sie gleich gegenwärtig in sicherer Hand sind, so sollen sie doch daselbst nicht bleiben, um zu verrosten, sondern sie sollen dienen der ganzen Welt, die bewundernswürdige Geschicklichkeit dieser geistlichen Kaufleute bekannt zu machen. Ihre Waaren- und Lager-Häuser gehören nicht mit unter die bezauberten Palläste des Ariosts, welche ihre Erbauung blos der Einbildungs-Kraft eines Poeten zu dancken haben; sie stehen noch, man kan sie täglich sehen, sie sind noch voller Waaren. In ganz Portugal (von andern Ländern wollen wir nicht einmahl reden) sind der Jesuiten Waaren-Häuser dem Volcke eben so bekannt, als dieser heiligen Vätter ihre Kirchen. Endlich die übermäßige Abgaben, welche sie denen unter ihrer Herrschaft stehenden Völckern auflegen, ihre unerträgliche Tyranney, die Unterdruckung der königlichen Unterthanen, ihre unrechtmäßige Anmaßungen, ihre Untreue gegen den Dienst des Königs, sind nicht mehr leere Gerüchte, wovon man den Urheber nicht weiß, und welche ein betrüglicher Ruf aussprenget und vergrössert. Es sind wahrhafte geschehene Sachen, bewiesen und dargethan, durch die Klagen, Bitten und Thränen des Volckes, derer

Königlichen Bedienten, der Mißionarien und Bischöffe. Die vereinigte Stimme so vieler Klagenden vermehrte sich von Tag zu Tag, und endlich erhielte sie ihren Endzweck die Veste zu zerbrechen, welche sich so lange ihrem Lauf entgegen gesetzet, und sie verhindert hatte, zu dem Königlichen Thron zu gelangen. Wie unterstehen sich die Jesuiten nach diesem zu sagen, daß klar erwiesene Missethaten, blose Beschuldigungen wären?

Lasset uns weiter gehen, mein Herr! wer beschuldiget denn die Jesuiten so schwerer Verbrechen? Es ist der König von Portugal, welcher sich deßwegen bey Pabst Benedict XIV. beschweret hat, wie solches der ganzen Welt bekannt und von dem Pabst selbsten in seinem Breve bezeuget worden. Es sind also Ihro Majestät selbsten, welche man als den ersten Urheber aller dieser Verläumdungen und Betrügereyen anzusehen hat. Durch ganz vergeblich ausgesonnene Redens-Arten will man dem Eingeben seiner Minister die Schuld beymessen, indem man selbige als Feinde derer Jesuiten angiebt.

Es ist Portugal und ganz Europa bekannt, daß der König, ohnerachtet er mit einer unzählbaren Menge Vorstellungen gegen diese Väter gleichsam belagert ware, sich doch in seinem Urtheil nicht übereilet hat, und

daß

daß er seine Beschwerungen bey dem heiligen Stuhl nicht ehender als nach reifer Untersuchung derer Sachen und Beweißthümer angebracht, da er mit Händen die Wahrheit derer geschehenen Vorträge greifen mußte, und da er die Gerechtigkeit und den Eifer derjenigen, so zu seiner Autorität Zuflucht genommen, auf das schärffste abgewogen hatte.

Wenn also die Jesuiten verlangen, man solle glauben, ihre Ungnade rühre von nichts als der Beschuldigung so grober Verbrechen her, so ist es augenscheinlich, daß sie die Schändlichkeit dieser Beschuldigung lediglich auf den König werfen, und daß sie Sr. Majestät eine boßhafte Widersinnigkeit, oder um den Ausdruck zu mildern, eine unverständige Leichtglaubigkeit beylegen. Aber wie können sie, ohne die größte Ungerechtigkeit zu begehen, und ohne gegen ihr eigenes Gewissen zu reden, ihn vor übelgesinnet, oder zu ihrem Schaden vor allzuleichtglaubig halten? Es ist ihnen gewiß nicht unbekannt, daß der König nach dem Beyspiele seiner glorreichen Vorfahren sich ein Vergnügen machte, die Gesellschaft werth zu achten, und zu beschützen; wem haben die Jesuiten ihre erste Niederlassung, den Anfang ihres Glückes, und die Haupt-Stütze ihrer Hoheit zu dancken? Sie haben diese Väter in das König-

reich berufen; sie haben selbige in allen ihren Staaten festgesetzet; sie haben selbige bereichert; sie haben ihnen den Weg eröfnet und den mächtigsten Beystand geleistet, um sich in allen ihnen nur anständigen Ländern nieder zu lassen, vielleicht mehr aus Eigennutz als Religions-Eifer; sie haben ihnen Zimmer in Dero eigenen Pallästen eingeraumet, und was noch mehr ist, die Führung ihrer Gewissen anvertrauet.

Wie viele ausnehmende Proben ihrer Achtung haben die Könige von Portugal denen Jesuiten nicht gegeben, in denen critischen Umständen wegen derer Chinesisch- und Malabarischen Kirchen-Gebräuche? Diese Monarchen haben die Vertheidigung der Gesellschaft über sich genommen, (ob man gleich nicht sagen will, daß ihre Beicht-Väter die Freyheit gebrauchet unter des Königs Nahmen, vielleicht ohne sein Vorwissen an den Römischen Hof zu schreiben,) und sie vertheidigten und unterstützten sie mit allem ersinnlichen Eifer, welches Pabst Benedict XIV. eines Tages zu sagen, bewoge: Ach was werden die Könige von Portugal eines Tags bey GOtt vor eine schwere Verantwortung haben, wegen des allzugroßen Schutzes, so Sie denen Jesuiten gönnen, welche stolz auf diesen Schutz mit einer recht schändlichen Hart-

Hartnäckigkeit, alle apostolische Satzungen und Bullen verachten. Dieses waren die Worte dieses großen Mannes, würdige Worte des höchsten Pabsts, und Lehrers der Kirche! Aber wollte GOtt, er hätte dergleichen Unterricht vielen Cardinälen und Römischen Prälaten gegeben.

Lasset uns zu unserm Durchlauchtigen Monarchen zurücke kehren. Er hat niemahmahlen aufgehöret, die Jesuiten mit Gnade zu überschütten; sie waren seine Gewissens-Räthe und wohnten in seinem eigenen Pallaste. Er entzoge sich ihrer Gewissens-Führung nicht ehender, verbote ihnen auch nicht ehender den Hof, bis ihn zu seinem großen Erstaunen ein Sonnen-klares Licht überzeugte, die Jesuiten wären schlimme Leute, und und Lehrer einer verderblichen Moral. Welche Gewalt thäte er nicht seinem Herzen an, als er zu diesem Schritte genöthiget wurde? Er mußte alle Empfindungen der eingewurzelten Liebe unterdrücken, welche er seit seinem zartesten Alter vor diese Gesellschaft geheget hatte; derjenigen Liebe, welche die Jesuiten in einem so hohen Grade gemißbrauchet, daß sie in denen Augen ihres Monarchen, die Bischöffe, Mißionarien, und Königliche Bediente, als Betrüger abmahleten; wenn sie Mittel und Wege funden, die Klagen, so sie bey Hof einsandten, vor Ihro Majestät eigene Ohren zu bringen.

Diese Liebe des Königs vor die Gesellschaft, und die angebohrne Hochachtung derer Portugiesischen Könige vor den heiligen Stuhl, sind Ursache, daß der König, ob er gleich von denen großen Verbrechen derer Jesuiten völlig unterrichtet ware, sich nicht sogleich seiner Königlichen Gewalt zu ihrer Bestrafung bediente; sondern sich aus einem denckwürdigen Beyspiele der Mäßigung, an den obersten Pabst wandte, mit dem Ersuchen, dem reissenden Strom so vieler Unordnung und Schadens Einhalt zu thun, und wo möglich, die beweinens-würdige Wunden der Gesellschaft Jesu zu heilen.

Ihro Majestät stellten sich ohne Zweifel die strenge Entschliesungen vor, welche ehedessen Henrich IV. in Franckreich und die Venetianer nahmen. Allein so lebhafte Exempel machten doch keinen Eindruck über ihr Herz, welches zugleich Zärtlichkeit und Mitleiten gegen die Jesuiten, und Hochachtung gegen die Römische Päbste empfande. Urtheilet nun wie ungerecht es sey, wenn man einen so gütigen König wegen eines Hasses gegen die Jesuiten, und daß er zu ihrem Nachtheil allzu leichtglaubig gewesen, in Verdacht halten wolte.

Zweyte Betrachtung.

„ Man erhielte von Benedict XIV. ein
„ Breve, worinnen er den Cardinal
„ Saldanha mit sehr weit gehenden
„ Vollmachten zum Untersucher und
„ Verbesserer ernannte.“

Ich gestehe, daß die dem Cardinal Saldanha verliehene Autorität, nebst dem Nahmen eines Untersuchers und Verbesserers, die Empfindlichkeit derer Jesuiten auf das lebhafteste angegriffen habe; sie haben diese ihm aufgetragene Verrichtung, als eine offentliche Beschimpfung angesehen. Ich besinne mich noch, daß sie sich deßwegen auf das bitterste beklagt haben. Nur zu gedencken, daß die Gesellschaft Jesu einer Untersuch- und Verbesserung nöthig habe; welch eine Gottes-Lästerung! wissen sie nicht, mein Herr! daß dieses eine Gesellschaft vorher bestimmter und keiner Sünden fähiger Menschen ist? Wissen sie nicht, daß blos ihre Kleidung die Tugend und Freyheit habe alle böse Begierden gänzlich zu ersticken? Wollen sie davon überzeugt seyn, so fragen sie die jungen einfältigen, unschuldigen Leute welche in ihren Collegien erzogen werden, und an welchen sie mit großer Heiligkeit arbeiten, damit sie in ihre unbefleckte Gesellschaft tretten möchten. Sie werden euch erzählen, daß ihre

Vorgesetzte sie dieser ausnehmenden Freyheit versichert hätten.

In Wahrheit dieses ist ein besonderer Vorzug, aber wir, mein Herr! haben wir Unrecht, wenn wir darüber lachen, und uns in der That ärgern, daß die Jesuiten mitten unter so greulichen und offenbahren Unordnungen, welche bey ihrer Gesellschaft eingerissen sind, sich so unschuldig anstellen und sich beleidiget halten, wenn man spricht: sie hätten einer Untersuch- und Verbesserung nöthig.

Die Kirche Christi selbst, welche doch heilig und unbeflecket ist, hat sich verschiedene mahl und zum letzten in der Kirchen-Versammlung zu Trident nicht geschämet, zu bekennen, daß bey ihren Gliedern eine Verbesserung nothwendig sey. Sie weiß wohl, daß in dem evangelischen Felde das Unkraut sich unter den guten Waitzen mischet, und daß sich bey der Heerde Christi die Böcke unter die Schaafe schleichen. Aber diese Gesellschaft genieset Freyheiten, welche JEsus Christus seiner Braut der Kirche nicht einmahl erlaubet hat. Lesen sie doch, wenn sie Lust haben, sich recht zu erzürnen, ein gewisses von denen Jesuiten verfertigtes Buch unter dem Titel: *Imago Primi Seculi*, sie werden finden, daß sie sich darinne nennen:

die

die Gesellschaft derer Engel, die neuen Apostel, die neue Simsons, voll von dem Geiste des HErrn, und die Vollkommensten aller geistlichen Orden. Ferner werden sie darinnen sehen, die Gabe der Ohnfehlbarkeit und Befreyung von Sünden, und alles übrige was man sich nur jemahlen einbilden kan. So ist der neue Geist der Demuth beschaffen, welcher denen Jesuiten den Nahmen der Verbesserung so verhaßt macht, da sich doch die Kirche selbst nicht dadurch beleidiget gefunden.

Sie wissen aber vielleicht nicht woher dieser Unterschied der Meinungen zwischen der Kirche und der Gesellschaft herrühre. Ich werde es ihnen erklären. Der wahre Bestand der Kirche, und die unveränderliche Heiligkeit ihrer Lehre, als die einzige Richtschnur aller ihrer Urtheile, erkennet und verdammet sogleich als Unordnung, was würcklich Unordnung ist. Sie billiget und erlaubet niemahlen bey ihren verirrten Kindern eine unordentliche und denen Lehren ihrer Mutter zuwider laufende Morale. Die Gesellschaft hingegen hat zum Grund und Stütze ihrer Handlungen und Aufführung nichts als schädliche und verdorbene Lehr-Sätze, deßwegen ist das Verderben derer Kinder niemahlen denen verkehrten Unterweisungen der Mutter zuwider. Daher kommt es, daß

wenn

wenn sich Gelegenheit ergiebt, die Meinungen und Handlungen eines ihrer Glieder zu tadlen, oder zu verwerfen, so mischet sich die ganze Gesellschaft hinein, und übernimmet gemeinschaftlich dessen Vertheidigung, sie brüllen gegen ihre eifrige Beurtheiler wie die erzürnte Löwen. O wenn diejenige Jesuiten (eine geringe Anzahl in der That) aufrichtige und wahre Freunde der Gesellschaft, denen die Nothwendigkeit einer Verbesserung, nach welcher sie so ofte seufzeten, wohl bekannt wäre, aus ihren Gräbern zurücke kehren könnten; was Freude würden sie nicht bey dem Anblick des von Benedict XIV. ertheilten Breve zu Verbesserung derer Jesuiten empfinden? Dieses Breve ist in Wahrheit nicht allgemein, jedoch wenigstens vor die Staaten unseres Monarchens. Wie viele Erkenntlichkeit würden sie nicht gegen den Pabst, den König und den Cardinal Saldanha empfinden? Ich spreche von einem Inchofer, einem Fioraventi, einem Gonzales ihrem General. Die erstere übergaben dem Pabst ihre Bittschriften, wegen Verbesserung der Gesellschaft, und der letztere als das gesunde Oberhaupt, einer gänzlich verdorbenen Gemeinschaft, hat alle mögliche Bemühungen angewendet, um diese Verbesserung durch seine höchste Gewalt in das Werck zu richten. Ich spreche von einem H. Franz von Borgia, von einem Aquaviva, von ei-

nem

nem Vitteleschi auch Generale der Gesellschaft, welche so viele Thränen über das eingerissene Verderben vergossen. Ich will ihnen, mein Herr! ihre gnugsam bekannte Zeugnisse hier nicht beybringen. Gleichwohl kan ich nicht umhin, die Worte eines Jesuiten anzuführen, welcher, nachdeme er selbsten lange Zeit in der unverantwortlichen Blindheit der Gesellschaft gelebet, endlich in seinem höchsten Alter, die Gewissens-Bisse fühlte, und seine Augen gegen das Licht eröfnete. Es ist der berühmte Johann Mariana, welcher wegen seines Tractats von der Veränderung der Spanischen Münze ins Gefängniß kame, und nach diesem ein anderes Buch unter dem Titul: *de Rege & Regis Institutione* schriebe. Dieses machte noch mehr Aufsehen, wurde von der Sorbonne beurtheilet und von dem Parlamente zu Paris zum Feuer verurtheilet.

Sehen sie, was dieser Ehrwürdige Alte nach seiner Bekehrung in dem Buche von denen **Kranckheiten der Gesellschaft, ihren Ursachen und Hülfs-Mitteln** spricht: „Was mich angehet, je älter ich werde und „je näher ich dem Richterstuhl des Höchsten „komme, (er sturbe in dem 87ten Jahre) „je mehr bin ich im Stande mit Gewißheit „zu versichern, daß unsere Gesellschaft, de„ren Stiftung gewiß von GOtt ist, auf

„ih-

„ ihrem Falle stehet, und daß sie plötzlich ver-
„ sincken wird, woferne GOtt ihr nicht seine
„ Hand reichet, und seine Kinder aus Mit-
„ leiden nicht den allzugrossen Eyfer vor den
„ Eigennutz beyseite setzen, und ihr ohnver-
„ züglich hülfliche Hand reichen, auch, wo-
„ ferne es nöthig, biß auf das frische Fleisch
„ einschneiden, damit der Brand nicht weiter
„ um sich fresse.“

Was hat der P. General hier einzuwenden? Ein Jesuite voller Liebe gegen seine Gesellschaft, ein Jesuite von einem so hohen Alter, welcher von seinem Orden weiter nichts zu hoffen noch zu fürchten hätte, siehet, bey dem Lichte des göttlichen Gerichts, vor welchem er zu erscheinen stündlich erwarten muß, die unentbehrliche Nothwendigkeit einer Verbesserung der Gesellschaft ein, und ermahnet deßwegen seine Mitbrüder auf eine recht Evangelische Weise. Wird der P. General wohl sagen, daß dieses eine übelgesinnete Person sey, ein Feind der Gesellschaft, wie die Jesuiten diejenige zu nennen pflegen, welche wegen ihrer GOttesfurcht ehrwürdig und wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmt sind, so bald sie zu denen Verordnungen der Gesellschaft nur nicht die Augen zu thun.

Dritte Betrachtung.

„ Nicht alleine in Portugal sondern auch
„ in Italien hat man dieses Breve ge-
„ druckt und überall ausgestreuet.

Dem Ansehen nach muß diese Bekanntmachung denen Jesuiten sehr schmerzlich fallen, an welche unser Hof niemahlen gedacht hätte, woferne sie ihn nicht selbst dazu genöthiget. Wer hat sie beweget nach Ausfertigung dieses Breve, so viele elende Posquille zu erfinden, so viele Schmierereyen und Betrügereyen bekannt zu machen, um das Volck einzunehmen, und ihme glaubend zu machen, es wäre fälschliches Vorgeben, was doch nur zuviel würckliche Warheit wäre? und alles dieses geschahe ohne Ansehung derer Personen, welche die Sache hauptsächlich angienge. Wer hat ihme endlich den Anschlag gegeben nicht nur in Portugal, sondern in ganz Europa, so viele geheime Intriguen anzuspinnen? Es ware deswegen auch nöthig, in ganz Europa, Abdrücke von diesem Breve bekannt zu machen, damit die einfältigen und unwissenden, durch ihre Lügen nicht betrogen würden.

Dem Ansehen nach wollten sie den Portugiesischen Hof mit dem P. Norbert und Berti in einerley Verfassung setzen, gegen welche

che sie mit allgemeiner Stimme, sowohl durch geschriebene als gedruckte Piecen tausend schändliche Lästerungen aussprengten, mitlerweile sie sich derer listigsten Griffe und alles ihres Ansehens bedienten, um zu verhindern, daß diese beyde Väter sich nicht auch durch offentlichen Druck vertheidigten. Gut, unser Hof wird gewiß niemahlen eine so unbescheidene Aufführung ertragen, wie etwan diejenige ware, womit sie dem berühmten Edict Kayser Ferdinand II. und dem Kayserlichen Rathe 1629. begegneten.

Es wird nicht undienlich seyn, ihnen ganz kürzlich diese Historie zu erzehlen, als eine Probe von der bewunderns-würdigen Aufrichtigkeit derer Jesuiten, und ihrer unvergleichlichen Geschwindigkeit, Intriguen zu Beförderung ihrer schändlichen Absichten auszusinnen.

Dieser so gerechte Prinz, nachdeme er über die Protestanten grose Vortheile davon getragen, befahle in seinem geheimen Rathe, daß diejenige Abteyen, so wieder in derer catholischen Hände gefallen, denen Religiosen sollten wiedergegeben werden, welchen sie nach ihrer ersten Stiftung zugehöret. Dieses waren die Benedictiner, Cistercienser und Premonstratenser.

Der

Der Pabst billigte und lobte dieses Kayserliche Edict ausserordentlich, und sandte dem Kayser ein Breve, worinnen er die seiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit gebührende Dancksagung abstattete. Aber weder Breve noch Edict waren nach dem Geschmack derer Herren Jesuiten.

Die Abteyen hatten reiche Einkünfte, deswegen verdienten sie ihre Aufmercksamkeit, und daß man alle Kräfte anwendete um solche an sich zu ziehen. Der Beichtvater des Kaysers P. Lamorman brachte durch tausend Intriguen diesen Prinzen so weit, daß er ein anderes Edict ergehen liesse, und die Gesellschaft Jesu an die Stelle derer obengedachten Mönche setzte. Das Geheimniß wurde verrathen, und der geheime Rath befahle, man sollte sich an das erstere Edict halten, so wie es dem Natur- und Völcker-Rechte gemäß wäre.

Glauben sie, mein Herr, daß die Jesuiten Leute sind, welche sich so fette Bissen aus denen Zähnen rücken lassen? Da ihnen heimliche Betrügereyen nicht mehr helfen konnten, so griffen sie mit öffentlichen Schmähschriften das Edict ohne Scheu an, und gaben vor, es wäre voll falscher, denen heiligen Gesetzen und geistlichen Freyheiten zuwider laufender Grund-Sätze. Sie unterstunden sich

sogar den Kayser selbst zu beschuldigen, er habe die Gränzen seiner Gewalt überschritten, indeme er die Abteyen denen Orden wieder zustellen wollte, welche sie vorhero in Besitz gehabt hatten.

Die Kayserliche Minister, welche, so lange sie auf derer Jesuiten Seite hielten, lauter gerechte, gottesfürchtige, kluge und vor die Religion eyfrige Männer waren, wurden damahls als ungerechte, als Feinde des heiligen Stuhls und als Ketzer ausgeschrien. So klungen die Lieder womit die Ehrwürdige Väter der Gesellschaft Jesu eine ganze Menge Schmähschriften welche sie in kurzer Zeit herausgaben, anfülleten. Wollen sie noch mehr wissen? Diese Sache, wovon der Grund doch nichts anders als ihre unersättliche Haabsucht ware, wurde als eine Würckung ihres Eyfers vor den heil. Stuhl und die Kirche ausgegeben; ja der P. Laymann welcher bey dieser Gelegenheit verschiedene Schriften verfertigte, truge keinen Scheu einem seiner Wercke folgenden Titel vorzusetzen: **Gerechte Vertheidigung Unsers heiligen Vaters des Pabsts, des Allerdurchlauchtigsten Kaysers, derer Cardinäle, der heil. Römischen Kirche, und auch der ganz kleinen Gesellschaft Jesu.**

Welche entsetzliche Unverschämtheit! dieser Krieg dauerte über zehen Jahre; währenden

den Processes aber bemächtigten sich die Jesuiten verschiedener Abteyen, nachdeme sie die andere Religiosen mit Gewalt und Schlägen aus dem Chor und denen Kirchen vertrieben, wohin sie geflüchtet waren, um Himmel und Erde um Schutz und Hülfe anzurufen. Endlich aber behielte das Recht den Sieg über die Ungerechtigkeit, und würde die Gesellschaft mit Schande überhäuft haben, wenn sie solche zu fühlen wäre vermögend gewesen.

Nun wollen wir auf das uns selbst betreffende zurückgehen. Der König hatte keiner Edicte nöthig, um denen Mißbräuchen, Gewaltthätigkeiten und dem unerlaubten Handel derer Jesuiten Einhalt zu thun. Das Völcker-Recht und die heil. Satzungen sprachen sehr deutlich. Da man aber ihre Stimme nicht mehr achtete, so ersuchten Ihro Maj. aus Hochachtung gegen den Pabst, Ihro Heiligkeit mögten geruhen, eine Untersuch- und Verbesserung derer Jesuiten in Dero Staaten zu verordnen. Der Pabst als ein einsehender Vater, um das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, erkannte die Nothwendigkeit dieser Verbesserung, und ernannte den Cardinal Saldanha, dessen Aufrichtigkeit und rechtschaffenes Wesen die ganze Welt kennet, zum Untersuch- und Verbesserer, liese ihm auch zugleich alle zu dieser ob-

habenden Verrichtung erforderliche Vollmachten ausfertigen. Kraft dieser Gewalt und Autorität machten Jhro Eminentz den Anfang der Verbesserung, durch einige den unerlaubten, und dem Königreich so schädlichen Handel betreffende Ordonnanzen. Die Vorstellungen des Königs welche einen kleinen Theil derer abscheulichen Gesellschaft beygelegten Verbrechen enthält, sind, wie man spricht, nebst dem Breve und Decret des Cardinals aus oben angeführten Ursachen, in verschiedenen Theilen Europens bekannt gemacht worden.

Jetzo wollen wir sehen, was die Jesuiten für einen Entschluß fassen, und welche Trieb-Federn sie bewegen müssen, um diese Verbesserung zu verhindern? Sie werden vielleicht sagen, der König und sein Staats-Rath sey über ihre Gewalt gegangen, wie sie es von Kayser Ferdinand II. sagten. Aber der König hat keine Edicte ergehen lassen, er hat sich lediglich an den heil. Stuhl gewendet, und alles bißher Vorgegangene, ist zu Folge des Päbstlichen Breve geschehen. Vor dieses mahl können die Ehrwürdige Väter ihren Eyfer und gottesfürchtige Ergebenheit für die Kirche nicht mit in das Spiel bringen. Die gerechte Vertheidigung des heiligen Vaters, derer Cardinäle und derer Bischöffe, lässet sich hier nicht anbringen.

Soll

Soll ich ihnen aber mein Hertz eröfnen? Ich halte mich versichert diese so andächtige Väter werden nichts an der Hochachtung gegen den Pabst ermangeln lassen, deren sie sich so ofte gerühmet, insonderheit aber wenn es ihren eigenen Nutzen betrafe. Ich vermuthe sie werden nur die Glaubwürdigkeit des päbstlichen Breve bestreiten, und ihr Eyfer wird wenigstens die Personen derer Durchlauchtigen Cardinäle verschonen.

Ohne anderer Päbste zu erwehnen, wissen sie wohl, wie sie mit Clemens dem Achten noch bey seinen Lebzeiten umgegangen? Allein ich begnüge mich nicht mit blossen Muthmassungen, ich richte meine Begriffe nach denen eigenen Grund-Sätzen ihres Lehr-Gebäudes ein; würcklich geschehene Sachen, und ein Strahl des Lichtes den sie haben scheinen lassen, sollen mich leiten. Wir haben hier eine in ganz Rom bereits herumgegangene Schrift gesehen, wodurch man die Kraft und Authorität des Breve zu vernichtigen suchet. Sie werden selbige ohne Zweifel gesehen haben, und über die unverschämte und lächerliche Mittel lachen, welche man zu diesem Vorhaben anwendet. Man spricht, der Verfasser dieser Schrift sey der nehmliche, welcher schon mit einer ganz unerhörten Vermessenheit das Circular-Schreiben Pabst Benedict XIV. wegen derer Streitigkeiten zwischen der

Geistlichkeit und dem Parlamente in Franckreich angriffe, und auf das schändlichste schmähete. Aber Gedult, ich werde derer giftigen Verläumdungen keine Erwehnung thun, welche von Seiten ihrer gegen die Minister und den Cardinal Saldanha erwarte; sie sind bereits allen Kindern bekannt.

Vielleicht wird man sagen, daß nicht die Jesuiten, sondern ihre Anhänger die Urheber von allen diesen schlimmen Historien, Betrügereyen und Schmäh-Schriften wären. Was soll ich hierauf antworten? Alles was ich weiß bestehet darinne, daß schwerlich jemand glauben möchte, die Jesuiten würden hierbey die Hände in dem Schooß legen, und ihre Freunde ohne ihr Vorwissen der Katze die Schelle anhängen. Es ist eine alte Gewohnheit bey denen Jesuiten, alles was sich ihnen widersetzet, anzutasten, das Gegentheil wäre eine bey Menschen Gedencken nicht erhörte Sache. Ich sage dieses nicht zum ersten, hören sie was ihr eigener General Mucio Vittellefhi in seinem ersten Briefe *de Oratione ad Patres & Fratres societates* spricht: „Meine **Väter und Brüder**, wir wollen „uns nicht schmeichlen, eine grose Anzahl „unter uns verdienet deswegen bestrafet zu „werden. Sie verschonen keinen Menschen. „Sie sind zu frey und gehen gar bis zur „Ausgelassenheit.“ Verstehen sie dieses, mein

mein Herr? Gleichwohl hätte ich zu glauben versucht, daß dergleichen üble Nachreden nicht von denen Jesuiten herrührten, und daß sie niemahlen so unverständig sind denen Ministern, Cardinälen, dem König und dem Pabst böses nachzureden: Aber der P. Mucio schliefet nur mit diesen Worten den Mund zu: *Nemini pariunt*, sie schonen niemand; Nein sie vergeben auch niemahlen. Ja wenn ich auch glauben wolte, die Jesuiten wären nicht vermögend gegen die Gerechtigkeit und christliche Liebe zu handeln, so versichert mich doch der P. Mucio daß sie sehr wohl dazu vermögend wären. „ Man kan, spricht er, ohne „ die Gerechtigkeit und Christliche Liebe in „ dem höchsten Grade zu beleidigen, des Neben Menschen Worte und Wercke nicht „ von einem Ort zu dem andern tragen, selbige vergrössern, auf eine boßhafte Art auslegen, und von dem innersten des Hertzens „ und derer Gedancken urtheilen, worüber „ doch GOtt alleine Richter ist. Vielleicht „ habe ich auch Ursache ihnen vorzuwerfen, „ daß sie Dinge erdencken, und als Wahrheiten ausgeben, welche niemahlen geschehen sind, und die man sich nicht einmahl „ im Traume vorstellen kan.

Hier ist ein genaues Verzeichniß aller Gerüchte, welche sich bey dem Anblick gedachten Breve in Europa herfürgethan haben. Ich

sage ferner, daß, wenn dieses unter allen hier ausgestreueten Gerüchten gegründet wäre, so konnte man denen Frantzösisch- und Spanischen Jesuiten dergleichen Vorwürfe nicht machen u. s. f. Aber bey weiterer Durchlesung des ehrwürdigen Paters Mucio finde ich ihn wegen dieser Begriffe auch nicht mehr zu ihrem Vortheile. " Dieses Laster, spricht „ er, hat zu weit um sich gegriffen, und wir „ sehen mit äuserstem Schmertz, daß es über- „ all in der Gesellschaft Wurtzel gefasset. " Da ich nun dieses höre, was kan ich mehr thun, als es beklagen.

Vierte Betrachtung.

„ Kraft besagten Breve hat der Durchl. „ Untersucher, eine Ordonnantz bekannt „ machen lassen, worinne alle Religiö- „ sen von denen hier die Rede ist, wegen „ Treibung des Handels schuldig er- „ kläret werden.

Hier kan ich nicht begreifen, warum der P. General einen sehr wichtigen Umstand vergessen, dessen Weglassung der Welt den Glauben beybringen könnte, als ob der Herr Cardinal-Untersucher, bloß Kraft des Breve, ohne weitere Nachforschung oder Beweißthümer, die Jesuiten der Handlung schuldig erkläret hätte. Wenn der P. General or-

deutlich sprechen wolte, müßte er sagen: „ Kraft dieses Breve haben Ihro Eminenz „ der Cardinal-Untersucher, die Collegia „ und Ordens-Häuser derer Jesuiten durch- „ gesehen, sie voller Lager-Häuser, und die- „ se voller Waaren gefunden. Er hat die „ augenscheinlichste Beweise erhalten, daß „ diese Väter daselbst eine grose Handlung „ trieben, und diesem zu Folge hat er eine „ Ordonnanz bekannt machen lassen, worin- „ ne er sie sämtlich der Handlung schuldig „ erkennet." Vor dieses mahl hat sich der P. General betrogen, wenn er geglaubet, daß ein kleines Memorial von erzwungenen und künstlich durcheinander vermischten Wörtern hinreichend seyn würde, seine Religiosen wegen rechtlich erwiesener und der ganzen Welt bekannter Ausschweifungen zu rechtfertigen. Die Memoriale derer Angeklagten beweisen niemahlen hinlänglich ihre Unschuld.

Fünfte Betrachtung.

„ Noch mehr der Cardinal Patriarch oh- „ ne vor die Bulle *Superna* Pabsts „ Clemens X. einige Achtung zu haben, „ welche allen Bischöffen anbefiehlet, „ den Apostolischen Stuhl zu Rathe „ zu ziehen, ehe sie einer ganzen Gemein- „ schaft die Erlaubniß, Beichte zu hö- „ ren, untersagten, hat denen Religio-

„ sen der Gesellschaft nicht nur in den Liß-
„ sabonner Kirchspielen, sondern in dem
„ ganzen Patriarchat die Beichte und
„ das Predigtamt verboten, auch ohne
„ ihnen dieses Verbot vorhero wissend
„ zu machen, hat er seine Ordonnantz
„ an alle Lißabonner Kirchen anschlagen
„ lassen; und wegen dieses Vorgangs
„ hat der Pater General glaubwürdige
„ Beweißthümer in Handen.“

Es ist zu bewundern daß der P. General, welcher hier gestehet, daß er völlig unterrichtet sey, und glaubwürdige Beweise in der Hand habe, einige Zeilen weiter sich erkläret: Die Obere des Ordens hätten von denen Verbrechen deren man ihre Religiosen beschuldiget, nicht die mindeste Kenntniß gehabt. Ich will es gerne glauben; Aber hieraus entspringet ein neuer Fehler vor die Religiosen, daß sie ihren General von einer so wichtigen Sache, als Aufruhr und unerlaubte Handlung ist, benachrichtiget haben.

Der General beklaget sich auch, daß der Cardinal-Patriarch keine Achtung vor die Bulle *Superna* gezeiget. In Wahrheit dieser Verweiß lautet vortreflich in dem Munde eines Jesuiten, wegen des besondern Eyfers, womit diese Ehrwürdige Väter ihren

schul-

schuldigen Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen die Decrete des Heil. Stuhls und die Bullen derer Päbste in Obacht genommen haben. Eine Unterwürfigkeit, welche vollkommen derer Lobes-Erhebungen werth ist, die ihr Pabst Benedict XIV. in seiner Satzung: *Ex quo singulari* beyleget, wo er sie als rebellische, hartnäckige und übel zu bezwingende Menschen angiebt: *Contumaces homines, difficiles animos.* Ein wenig weiter, da er von diesen Vätern wegen einer Bulle Clemens XI. spricht, gegen welche sie sich öffentlich gesetzet haben: „ Nachdeme Pabst „ Clemens XI. erkläret, daß er durch diese „ feyerliche Satzung aller Streitigkeit ein „ Ende gemacht habe, so schiene es ihm bil„ lig und gerecht, daß diese Leute (von de„ nen Jesuiten spricht er) welche jederzeit „ so grose Betheuerungen ihrer Hochachtung „ vor den heil. Stuhl machten, sich auch sei„ nem Urtheil mit einer völligen Demuth und „ Gehorsam unterwürfen, und keinen ungül„ tigen Vorwand mehr erdächten, um sich „ davon zu befreyen. Gleichwohl haben die„ se künstliche und widerspenstige Menschen „ geglaubt, sich der genauen Beobachtung „ dieses Decrets zu entziehen. “

Werden diese Ehrwürdige Personen nach diesem noch weiter ihren Gehorsam gegen den heil. Stuhl rühmen? Alleine man siehet

wohl aus denen Ausdrücken ihres Generals, daß er sich nicht getrauet, es anders, als sehr sachte, und so verborgen als möglich, zu sagen; und ich glaube, daß er dasjenige, so wir gelesen, nicht ohne Zittern und Scham hat schreiben können. Der Cardinal-Patriarch hat ohne Zweifel seine gute Bewegungs-Gründe gehabt. Aber die Bulle *Superna* verbindet die Bischöffe nicht, die Ursache des Verbots der Beichte denen Gemeinschaften bekannt zu machen, ausser wenn der heil. Stuhl vor gut befindet, sie deswegen zu befragen.

Ferner wäre es dem P. General zugekommen, sich zu erkundigen, ob gedachte Bulle in diesem Königreich wäre bekannt gemacht, und angenommen worden. Indeme er Mittel gefunden sich solche glaubwürdige Beweißthümer anzuschaffen, so hätte er auch genauere Nachricht einziehen können, ob der Patriarch in dem ganzen Patriachat, eben sowohl als in denen Lissabonner Kirchspielen, die Gewalt denen Jesuiten abgenommen habe, damit man dem Pabst nicht eine Schrift vor Augen lege, in welcher man gar leichtlich Lügen finden könte. Dem sey aber wie ihm wolle: der Patriarch ist todt, hinfolglich ehe er sich bey dem Pabst zu beschweren vermögend ware, konnte der P. General, um die Wiedereinsetzung seiner Religiosen, bey dem neuen Patriarchen Ansuchung thun? Sollte er aber eine abschlägliche

Ant-

Antwort von diesem Prälaten erhalten, so rathe ich dem P. General nicht, deswegen so grosse Klag-Lieder anzustimmen. Hier findet sich nichts welches nicht andere Bischöffe und besonders in Franckreich gethan hätten. Einige dieser Bischöffe, ob sie gleich Anhänger derer Jesuiten waren, haben zu Zeiten ihnen und andern Ordens-Personen die Gewalt genommen, ohne ihre Bewegungs-Gründe anzugeben. Man hat auch nicht darauf gedrungen solche zu wissen, denn es wäre nicht rathsam gewesen.

Woferne ich einen freyen Zutritt zu dem P. General hätte, würde ich all mein Vermögen anwenden, um ihn von ferneren Untersuchungen in dieser Sache abwendig zu machen, wo er sicherlich mehr finden würde als er vermuthete. Denn es könnte sehr leicht geschehen, daß unter anderen Bewegungs-Gründen, so der Cardinal-Patriarch wegen dieses denen Jesuiten gethanen Verbots anführte, auch folgende mit zum Vorschein käme: Daß, als unser König die Handlungs-Gesellschaft nach Maragnan und Grand Para stiftete, welche denen eigennützigen Absichten dieser Väter konnte schädlich seyn, so unterstunden sich die Lissabonner Jesuiten auf allen ihren Canzeln zu predigen: Daß diejenige welche an dieser Gesellschaft Antheil nähmen, niemahlen würdig wären in

die Gesellschaft mit Jesu zu kommen. Einige dieser Prediger wurden verbannet, andere ins Gefängniß geleget, indeme sie noch weit aufrührerische Dinge mit einfliessen lassen, und dahin trachteten, des Königs Unterthanen zu einem Aufstande gegen Se. Majestät anzureitzen. Es ist nicht anders möglich als der P. General muß auch hievon glaubwürdige Beweise in Händen haben.

Ohnerachtet nun denen Jesuiten das Predigt-Amt verboten ware, so fuhren sie doch fort in allen Gesellschaften und Unterredungen die nehmlichen Lehr-Sätze ihren Beicht-Kindern und Freunden beyzubringen. Unter diesen sind besonders vier Capuciner bekannt, welche, nachdem sie gefänglich niedergeworfen, und gerichtlich befraget worden, bekannten: daß Jesuiten sie verführet hätten.

Auf eben dergleichen Art ist es in der Stadt Porto zugegangen, wo sie ihren Entzweck erreichet und den größten Theil derer Einwohner zum Aufruhr bewogen haben; wie solches durch die Aussagen derer Schuldigen erwiesen ist, wovon aber Ihro Allergetreueste Majestät in dem gedruckten Proceß Erwehnung zu thun verboten, um die Gesellschaft nicht um alles Ansehen zu bringen.

Man könte noch mehr andere unwidersprechliche, rechtlich erwiesene Thaten beybringen, wel-

welche eine weit härtere Bestrafung als ein blosses Verbot verdienten.

Gesetzt aber auch der Cardinal-Patriarch habe keine andere Ursache, als diese eingewurzelte, allgemeine und offentliche Handlung, welcher sie solchergestalt überzeugt sind, daß auch nicht der geringste Schein einer Entschuldigung übrig bleibet; und wenn er nichts als die Canonische Bestrafungen, welcher sie sich dadurch schuldig gemacht, angeführet hätte; waren solches nicht hinlängliche Bewegungs-Gründe zu seinem Decret? Ich bin überzeuget, daß die Portugiesische Jesuiten, ohne von denen andern zu sprechen, mit einer rechten Menge von Kirchen-Strafen überhäufet sind; in ihrer Gegenwart konnte mich vielleichte sicher stellen; Weihwasser könnte ich nehmen; aber niemahlen die Sacramente aus ihrer Hand. Auch vor Bekanntmachung der Ordonnanz des Cardinal-Patriarchen, wenn ich oft die Beicht-Kinder in grosser Anzahl um ihre Beicht-Stühle versammlet sahe, so erinnerte mich an den sinnreichen Spruch des Diogens, welche, als er sahe, wie sich viele Leute aus unreinem Wasser wuschen, dieselbe fragte: aus welchem Wasser sie sich nach diesem Wasser waschen würden; *Ubi lavantur qui hic lavantur?* Ich kan mich eben nicht rühmen, daß wegen der Seele meines Neben-Menschen, so ausserordentlich besorgt

sorgt wäre, indessen sähe doch gerne, daß diejenige welche einige Liebe vor ihre Wohlfahrt haben, besonders aber die Bischöffe, die berühmten Briefe des Abts Court lesen mögten, welchen in diesem Stücke nichts gleich kommet. Wir wollen indessen diese Betrachtungen andern überlassen, und zu unseres Patriarchen Ordonnanz zurücke kehren.

Ich gestehe, es wäre schicklich, aber nicht durchaus nothwendig gewesen, ihnen das Verbot bekannt zu machen, ehe es an denen Kirch-Thüren angeschlagen worden. Aber es scheinet der Cardinal habe befürchtet (und um ihnen, die Wahrheit zu gestehen, ich hätte es selbst befürchtet) die Jesuiten würden diese Bekanntmachung bloß mit Verachtung annehmen und gegen die Gewalt des Patriarchen etwas einzuwenden haben. Dieses ist würcklich der eigentliche Verstand des Memorials, obgleich in versteckten Ausdrücken. Man sagt offentlich, sie wären Vorhabends wegen dieser Sache dem regierenden Pabst eine weitläuftige Schrift zu übergeben. Dem sey nun wie ihm wolle, des Patriarchen Furcht ware keine Einbildung, sondern mehr als zu wohl gegründet. Sie wissen so gut als ich, daß in denen Verordnungen, welche der heil. Stuhl denen Mißionarien ausfertigen läßet, ausdrücklich gemeldet wird: **Niemand ohne Vorwissen derer Pfarrherren die Sacramen-**

cramente zu reichen. Gleichwohl sind in China, Indien und aller Orten, immerwährende Streitigkeiten zwischen denen Bischöffen, Pfarrherrn, und Jesuiten, weilen diese letztere so viele Beichte hören, als sie gut dünckt, ohne die Prediger zu fragen, und was noch schlimmer ist, ohne Erlaubniß derer Bischöffe, und sogar gegen dieselbe. Lesen sie nur den Brief des Bischofs zu St. Thomas, von den Pfarre zu Pondichery, welcher ein Jesuit ware, von 25. Jenner 1749. und sie werden finden, daß es bey denen Vätern von der Gesellschaft keine Gewohnheit sey, Vollmachten einzuhohlen, sondern wenn sie einmahl eingesetzet, so können sie Beichte nach eigenem Gefallen hören, ohne bey denen Pfarrherren um Erlaubniß anzuhalten. Hierüber muß man sich aber nicht wundern, mein Herr, denn die Jesuiten in Indien sagen: Sie haben ihre Mißion von dem Sohne GOttes empfangen, die andere Mißionarien sind nur abgesandte Priester von dem Nachfolger des armen Sünders, Peter genannt. Von denen Bischöffen will ich nichts erwehnen; sie haben die Archive de propaganda fide, Fortpflanzung des Glaubens bey sich, welche mit ihren Klagen überhäuffet sind. Wenn ihnen aber die Nachsuchungen zu mühsam, oder die Jesuiten und andere von diesem Ehrwürdigen Vätern bestochene Personen, sie

verhindern sollten dahin zu gelangen, so will ihnen hierbey die Abschrift eines ganz neuerlich von dem Bischof zu Nankin an Benedict XIV. erlassenen Schreibens mittheilen:

Heiligster Vatter!

„Nachdeme Ew. Heiligkeit in Demuth die
„ Füsse geküsset und um Dero väterli-
„ chen Seegen mit der ersinnlichsten Ehrer-
„ bietung unterthänigst gebeten, mit innig-
„ ster Begierde auch einen geistlichen Trost
„ zu erhalten; so unterstehe mich von diesem
„ äussersten Theile der Welt, Ew. Heilig-
„ keit eine Nachricht von meiner Aufführung
„ zu geben, welche andern so wenig ersprieß-
„ lich als mir selbsten wenig vortheilhaft ist.

„Seit dreyen Jahren halte mich in diesen
„ Kirchspielen sehr unnützlich auf, wo ich
„ durch die göttliche Gnade, nach ausgestan-
„ denen mancherley Gefahren, gesund und
„ glücklich angelanget bin. Man wird nicht
„ zweiflen, daß der grose Bezirck dieser mir
„ unbekannten Länder, die Menge der barba-
„ rischen und ungesitteten Völcker, eine auf-
„ serordentliche und sehr schwer zu begreifen-
„ de Sprache mir anfänglich viele Mühe
„ und Beschwerlichkeiten verursachet. Diese
„ Schwürigkeiten haben auch verursachet,
„ daß nicht mit so vielem Eyfer und Nach-

„ druck

„ druck als ich gerne gewünschet hätte, die
„ Pflichten meines Amts erfüllen konnte.
„ Zu diesen erstern Verdrießlichkeiten, ist vor
„ sechs Monathen eine neue gekommen, wel-
„ che mich in äuserste Betrübniß setzet. Ein
„ abermahliges Edict hat das Feuer der Ver-
„ folgung wieder angezündet, und dieses wird
„ von Tag zu Tag heftiger. Kaum bleibet
„ uns noch ein Mittel zur Flucht übrig.
„ Verschiedene haben ihre Wohnungen ver-
„ lassen müssen. Was kan bey einer solchen
„ Beschaffenheit derer Sachen, ein schwa-
„ cher und von aller Unterstützung entblöß-
„ ter Mensch als ich bin, wohl thun? Nichts
„ destoweniger da ich gleichsam aus einer be-
„ sondern Gnade der göttlichen Vorsehung
„ persönlich nichts bey dieser Verfolgung ge-
„ litten, so habe nichts vor nöthiger erachtet, als
„ Ew. Heiligkeit in Kürze, was ich gesehen, und
„ gleichsam mit Händen gegriffen bekant zu ma-
„ chen. Eine weitläuftigere Ausführung hie-
„ von habe der heil. Congregation eingesandt.
„ Die Jesuiten sind in diesem Bischofthum die
„ einzigen Mißionarien. So viel seit mei-
„ ner Ankunft in diese Länder gespüret, sind
„ ihrer neun oder zehen. Biß gegenwärtig
„ hat noch kein Prälat seinen Auffenthalt
„ hier genommen. Aus eigener Authorität
„ wurfen sich diese Väter zu Prälaten auf,
„ und da sie von niemand als ihren Oberen

„ Befehl empfiengen, so richteten sie alles
„ nach eigenem Wohlgefallen ein. Ich bil-
„ dete mir ein, da jetzo bey ihnen mich aufhiel-
„ te, sie würden die Maaßregeln, zu dem
„ Heyl und Wohlfahrt derer Seelen mit mir
„ zugleich verabreden. Jedoch wie erstaun-
„ te ich, als ich das Gegentheil gewahr wur-
„ de, und mit dem größten Schmertzen täg-
„ lich noch mehr gewahr werden muß? Denn
„ wenn ich einen gewissen ganz weltlichen und
„ auch für einen nur fremden Prälaten sich
„ schickenden Schein der Höflichkeit ausneh-
„ me, so wollen sie mit ihrem eigenen Bischof
„ keinen genauern Umgang haben. Ruhmrä-
„ thig und aufgeblasen wegen ihrer Freyhei-
„ ten, sprechen sie nur beständig von einer
„ gänzlichen Ausnahme, und bedienen sich
„ solcher auch in ihren Mißionen, sowohl
„ als ihren Haushaltungen. Sie führen
„ alle Minuten die Betheurungen im Mun-
„ de, daß sie weder wollten noch sollten je-
„ mand anders als ihren Obern gehorchen,
„ und daß sie auch dem Bischof nicht unter-
„ thänig sind, woferne seine Befehle, mit
„ denen von ihren Oberen nicht völlig einer-
„ ley. Es ist eine blose Ceremonie, wenn
„ sie sich so weit erniedrigen, daß sie entweder
„ mündlich oder schriftlich, nicht den Bey-
„ fall des Bischofs, sondern vielmehr eine
„ allgemeine Erlaubniß ihre Gewalt auszuü-

„ ben,

„ ben, verlangen, und wenn der Bischof An„stand nimmt, oder ihnen solche zu ertheilen „verzögert, wie mir solches selbsten mit „einen von ihnen ergangen ist, den ich gar „nicht kannte, so hat man ihrer Seite nichts „als Schreyen, Klagen, und Zwispalt zu „erwarten.

„Durch einen kleinen Hirten-Brief hat„te ich anbe- oder vielmehr nur empfohlen, „die apostolische Satzungen zu beobachten, „wobey ihnen die Nothwendigkeit vorstell„te, sich gleich mir nach denen Decreten des „heil. Stuhls zu richten, welche anbefehlen, „daß ein jeder sein Zeugniß wegen der Jähr„lichen Beichte bringen soll. Alleine was „geschiehet? Sie waren nicht allein gegen „alle meine Ordonnanzen völlig ungehorsam, „sondern sprengten noch unter dem Volke „aus, ich legte ihnen die Beobachtung neuer „Ceremonien auf; ich verwürfe die Chine„sischen Kirchen-Gebräuche, und ich verbö„te denen Weibs-Personen mit unbedeckter „Brust, das Nachtmahl zu geniessen. rc. „Dieses erregte unter denen Christen in die„sem Lande grossen Unwillen und ware Ur„sache, daß sie sich gegen mich auflehneten. „Geschiehet es, daß der Bischof, um das „Hohe Amt zu verrichten, seine priesterliche „Kleidung anziehen muß, so würdigen ihn

 „diese

„ diese Väter nicht so viel, daß sie sich die
„ Mühe nähmen, ihme an Hand zu gehen.
„ Sie haben ihrer Rede nach die Freyheit,
„ daß sie keinem Bischof dienen dürfen, und
„ so gehet es in allen andern Stücken, deß-
„ wegen getraue auch durchaus nicht, ihnen
„ etwas anzubefehlen. Ich sehe gar wohl
„ ein, daß diese Chinesische Mißionarien ei-
„ ner Verbesserung im höchsten Grade nö-
„ thig haben; weilen aber nun keine andere
„ da sind, so zwinget mich die Nothwendig-
„ keit an ihnen Sachen zu dulden, welche
„ sonsten unerträglich sind.

„ Unter Handlungen von dieser Art und
„ welche würcklich beweinens-würdig sind,
„ finden sich Aergernisse, welche im Angesicht
„ der kleinen Heerde von Neubekehrten, und
„ einer zahlreichen Menge von Heyden, zum
„ größten Schaden derer Seelen und Schan-
„ de des Heil. Evangelii, vorgehen. Ein
„ dergleichen ist das Verbrechen, so der P.
„ Emanuel Joseph gleich nach meiner An-
„ kunft mit einem Mägdgen von übler Le-
„ bens-Art begienge, und welche dadurch
„ schwanger wurde. Die Ausschweifung
„ dieses Vaters ware so bekannt, daß man
„ an denen Ecken aller öffentlichen Plätze
„ Zettul angeschlagen fande. Alleine ohner-

„ achtet

„achtet dieser Beschimpfung, liese sich der
„Schuldige doch lieber aus dem Orten ver-
„bannen, ehe er den Ort seiner Wohnung
„verlassen wollte. Er hält sich auch, wie
„ich höre, noch daselbst auf. GOtt gebe,
„daß er sich bekehre. Aber das Verbrechen
„des P. Anton Joseph Superiors der Mis-
„sion, ist noch viel schändlicher. Dieser
„Mensch hat seit ganzer acht Jahre einen
„immerwährenden, verdammlichen Umgang
„mit Frauens Personen gehabt; Ja so gar
„wenn sie zur Beichte kamen und in dem
„Beicht-Stuhle selbst; sogleich hernach
„gabe er ihnen die Absolution, und reichte
„ihnen das Sacrament. Er sagte ihnen,
„daß sie sich wegen dieser Sache keine Sor-
„ge machen sollten, denn die andere Väter,
„die Bischöffe und der Pabst selbsten hätten
„dergleichen Zeit-Vertreib. Die liederliche
„Aufführung dieses Paters ware an vielen
„Schwangerschaften, unzeitigen Geburten,
„und ärgerlichen Niederkommen, Ursache.
„Dieses alles wusten Christen und Heyden.
„Einige haben diese begangene Laster denen
„Obern derer Jesuiten angezeiget. Al-
„leine der Commissarius so die Sache un-
„tersuchen solte, funde, ich weiß nicht wie,
„den Angeklagten unschuldig. Ich konte
„die täglich bey mir einlaufende Klagen nicht
„länger aushalten, stellte deßwegen, obgleich

„ mit vieler Schwierigkeit, die gehörige Un-
„ tersuchung an, und sahe gar bald, daß al-
„ les, was man davon sprache, mehr als zu-
„ viel die Wahrheit seye. Aber in der Zeit
„ als ich mit Ueberlegung derer Maasregeln
„ beschäftiget wäre, um den Missethäter zur
„ Strafe zu ziehen, liessen die Mandaryen,
„ ihn, zwey seiner Mitbrüder und ohnge-
„ fehr hundert Christen ohnvermuthet in ge-
„ fängliche Haft bringen: Zu Vermehrung
„ des Aergernisses liessen die Mandarynen,
„ denen die Sachen eines Theils bekannt
„ waren, eine sehr genaue Untersuchung zur
„ Bekräftigung des Verbrechens anstellen,
„ und in ihrem gesprochenen Urtheil machten
„ sie solche von Anfang biß zu Ende bekannt.
„ Diese Sache verursachte einen greulichen
„ Aufstand unter denen Heyden, und über-
„ schüttete die Christen mit Schaam und
„ Schande. Kraft dieses Urtheils wurde der
„ unglückliche Superior, nebst noch einem
„ Jesuiten den 22ten Sept. zum Todte ver-
„ urtheilet, und als Verführer in dem Ge-
„ fängniß mit dem Strange erwürget.
„ Möchte es doch, wie ich das Vertrauen
„ habe, der göttlichen Gnade gefallen, durch
„ ihren Todt die Schande zu vertilgen, wel-
„ che ihre Sünden gestiftet haben.

„ Der

„ Der Himmel geruhe doch auch ferner,
„ dergleichen schädliche Aergernisse, dem Den-
„ cken der Menschlichkeit zu entziehen. Die
„ Christen sind heut zu Tage dieser Sünde
„ so starck unterworfen, daß unter zehen
„ nicht einer davon wird befreyet seyn; auch
„ hieran kan man noch zweiflen. Ja wenn
„ sie auch nur denen geringsten Martern, oder
„ blossen Drohungen ausgesetzet sind, so
„ wird ohne Vergrösserung zu sprechen, un-
„ ter tausend nicht einer getreu bleiben. Un-
„ ter denen zweyhundert Personen welche mit
„ denen beyden Jesuiten gefänglich angehal-
„ ten worden, ist nicht ein einziger gewesen
„ der nicht sogleich seinen Glauben wieder ver-
„ läugnet, und der Chinesische Mißionarius,
„ ware der erste so es thate. Hieraus kan
„ man sehen, wie getüncht ihr Glaube ist,
„ welche Begriffe sie von ihrer Seele, und
„ welche Liebe sie vor GOtt haben. Hei-
„ ligster Vater! dergleichen Leute haben zu
„ viel Weltliches und tragen zu sehr auf bey-
„ den Schultern. Sie vertrauen GOtt in
„ keinem Stücke. Es scheinet, als ob sie
„ auf einmahl zwey Wege wandeln wollten
„ und eben dieses machet sie so unbeständig.
„ Heute verläugnen sie JEsum Christum
„ vor denen Mandarynen, und morgen ge-
„ hen sie, als ob sie nur eine Kleinigkeit be-
„ gangen hätten, wieder zu der Beichte. Es

„ scheinet sie wissen die christliche Religion,
„ bloß nach denen Begriffen, aber nicht nach
„ der Ausübung. Mit grossem Eifer neh-
„ men sie die Gewohnheiten des Königreichs
„ und ihrer Lehrer in Obacht, aber sie geben
„ sich wenig Mühe um die Kirchen-Zucht,
„ und Gründe unsers heil. Gesetzes in Aus-
„ übung zu bringen.

„ Was soll ich nun in einem so unglück-
„ lichen Zustande machen, da ich schwach und
„ elend unter einem so verderbten Volcke
„ bin? Traurigkeit verzehret mich, die Kräf-
„ te mangeln mir, und sogar die Liebe wird
„ kalt. Deme ohngeachtet dancken ich und
„ meine Gesellschafter der göttlichen Gnade
„ vor die Gesundheit, welche sie uns unter
„ so vielen Drangsalen angedeyhen lässet.
„ Wird uns der Allmächtige noch ferner ei-
„ nige ruhige und heilsame Stunden vergön-
„ nen, so werden wir alle Kräfte und Be-
„ mühungen anwenden, um unsere
„ Schuldigkeit rechtschaffen zu erfüllen. Die
„ Mißionarien sprechen: Hier wären keine
„ Bischöffe als zu der Confirmation nöthig.
„ In Wahrheit, wenn man das vorher-
„ gehende in Erwägung ziehet, was habe
„ ich weiter zu thun? Der unglückliche und be-
„ weinenswürdige Zustand, in dem sich meine
„ Kirchspiele befinden, lässet mir nichts übrig,
„ ausser selbige der göttlichen Vorsicht De-

„ ro und Ew. Heiligkeit Schutze unterthä-
„ nigst und aus aufrichtigem Hertzen zu em-
„ pfehlen.

„ De Ha Maximo in der Provinz Nan-
„ kin in China, den 3. Nov. 1748.

Jhro Heiligkeit

Allerunterthänigster und getreuester
Diener und Unterthan,

F. Franciscus,
Bischof zu Nankin in China.

Ohne aber weiter zu gehen, wollen wir anmercken, was die Jesuiten möchten gethan haben, wenn der Cardinal-Patriarche das gegen sie beschlossene Verbot, vorhero bekannt gemacht hätte. Man darf nur dasjenige lesen, was der P. Henrich Carvalho ein Jesuite, und Beicht-Vater des Prinzen von Brasilien, wegen der Streitigkeit hat drucken lassen, so sich zwischen dem Cardinal Pereira, Bischof zu Furo, denen Religiosen von Citenux und andere Ordens Personen, über die Gerechtigkeit denen Nonnen ihrer Orden Beicht-Väter zu setzen, erhoben. Ohne den Stolz, oder um die Sachen bey ihrem rechten Nahmen zu nennen, ohne die Unverschämt-

schämtheit womit dieser Jesuite dem Cardinal Bischof begegnet, zu erwehnen, so behauptet er in seinem Buche, daß die Ordens-Personen Beichte hören können ohne Erlaubniß derer Obern, und eben hierdurch wirft er die Bulle *Superna* um, worauf doch der P. General alle seine Klagen gründet. Ist es also nicht wahr, mein Herr, daß die Jesuiten dem Manne in der Fabel ähnlich sind, mit welchem der Satyr keine Gemeinschaft machen wollte, indeme er aus einem Munde mit zweyerley Zungen redete.

Sechste Betrachtung.

„Die Portugiesische Religiosen haben die „Bewerckstelligung dieser Ordonnanzen, mit aller ihnen zukommenden Demuth und Unterwürfigkeit ertragen.

Man darf im geringsten nicht zweiflen, diese Mäßigung werde denen Jesuiten besondere Ehre bringen, indeme man sie als ein Luft-Zeichen anzusehen hat, welches alle Cometen an Seltenheiten übertrift. Wären sie willens ihrer Gesellschaft so viele Ehre zu machen, als ich wünschte, so würden sie dergleichen Eingezogenheiten öfters blicken lassen, wie sie schon in vorigen Zeiten hätten thun sollen; aber jederzeit sind sie dem gegentheiligen Wege gefolget. Ich sage diese Beschei-

[?]enheit würde ihnen Ehre machen, und vielleicht machet ihnen diejenige, deren sie sich bey dieser Gelegenheit rühmen, an jedem andern Orte Ehre, nur in Portugal nicht. In unserm Lande können sie diesen Vortheil nicht erwarten, wo jedermann mehr als zu gut weiß, daß wenn diese Ehrwürdige Väter, noch Beicht-Väter der Königlichen Familie, und ihnen der Hof nicht verboten wäre, so möchten der Cardinal und der Pabst nur immerhin verbieten, es würde sie weiter nichts helfen, als daß sie ihr Ansehen verlöhren und vor Ketzer ausgeschrien würden, wie es dem Cardinal Noris und dem verehrungs-würdigen Pabst Innocens XI. ergangen.

Siebende Betrachtung.

„ Sie sind völlig von denen gerechten Absichten Sr. Allergetreuesten Majestät, Dero Minister und der Durchlauchtigen Cardinäle überzeuget.

Dieses Compliment kommet durchaus nicht mit denen Handlungen und denen Verläumdungen überein, welche die Jesuiten in ganz Europa zum Nachtheil der glorreichen Regierung unsers Monarchen ausgesprenget.

Achte Betrachtung.

„ Nichts destoweniger befürchtet man, sie möchten durch die Kunstgriffe übel-

„ gesinn-

„ gesinnter Persohnen eingenommen
„ seyn.

Dieser Bewegungs-Grund zu des P. Generals Furcht könnte einige Würckung haben, wenn er nicht bereits so abgenutzet und in dem Munde derer Jesuiten so gewöhnlich wäre. Ihnen die Wahrheit zu gestehen, glaubte ich anfänglich, sie würden den Kunstgrif, worüber sie sich so sehr beklagen, etwan denen Jansenisten zuschreiben. Aber sie haben wohl eingesehen, daß ein solches Vergehen sie in einem Lande als das unsrige nur lächerlich machen würde. Glauben sie indessen, daß in dieser Anführung der üblen Gesinnung, des Hasses, des Abscheues und des Neids gegen die Gesellschaft eben so viel lächerliches verborgen lieget. Seit mehr als hundert Jahren haben die guten Väter sich dieses Ausdrucks der üblen Gesinnung gegen alle diejenige bedienet, welche sich unterstanden haben entweder ihre Bischöfliche Gerechtigkeit gegen sie zu vertheidigen, ihre sonstige Rechte und Vermögen zu handhaben, einen Fehler dieser Religiosen zu offenbahren, oder sich zu beklagen, daß man Unrecht von ihnen erlitten habe. Wem sind wohl ihre Lästerungen gegen die Ehrwürdigen Bischöffe Palafox und Bernardin von Cardenas unbekannt? Die Erhebung des erstern unter die Heiligen, ist aus keiner andern Ursache biß jetzo aufgescho-

schoben worden, als weilen er Anno 1649. Pabst Innocens dem X. benachrichtigte wie schändlich und ärgerlich sich die Jesuiten in allen ihren Mißionen aufführeten.

Auf die nehmliche Art haben sie sich auch gegen die Mißionarien von China, Malabar, Cochinthina und andere Indianische Plätze vertheidiget, wobey aber die Anmerckung als Jansenisten doch mit vorgekommen. Sie waren gegen diese Mißionarien heftig erzürnet, weilen sie sich beschweret: die Jesuiten erlaubten ihren Christen den Confucium anzubeten, und zugleich mit denen Heyden, dem Abgott Chiahoan zu opfern, und weilen sie ihnen auch noch andere Aberglaubische und Abgöttische durch die heil. Congregation in folgenden Decreten, verdammte Dinge vorwarfen; Im Jahr 1645., erneuert durch Herr Meigrot 1683., durch den Cardinal von Tournon 1704., durch Pabst Clemens XI. 1710., durch Benedict XIII. 1727., durch Clemens XII. 1734., durch Benedict XIV. 1741.

Unterdessen kan mir doch nicht einbilden, daß die Jesuiten den Morales, den Vero, den Navarrete als übelgesinnet angeben werden, ob ihnen gleich einige diesen Titul beylegen; insbesondere dem Morales, weil er dem Bischof von Rosalien anzeigte, daß sich die

die Jesuiter in China schämeten, den gecreutzigten JEsum zu predigen, und so gar sein Bildniß aus ihren Kirchen hätten wegbringen lassen. Der Jesuite Ignatius Lobo lästerte eben so sehr auf die Dominicaner und Franciscaner Mißionarien, indeme sie sich auch diesem Aergerniß widersetzten. Ueber diesen nemlichen Punct hat der P. Anton Rubini ein Jesuite zu Turin ein Buch drucken lassen: Vertheidigung des heil. Apostolischen Stuhls, in welchem er p. 73. 74. behauptet; man müsse kein Crucifix weder auf dem Altar noch in der Kirche haben; und Nro. 48. in dem nemlichen Buche spricht er: „Mit vieler Mühe haben wir uns in Europa gewöhnen müssen die Blöse des Creutzes zu erdulden, und seit langer Zeit hat man vor nöthig erachtet, es meistentheils zu bedecken.

Monsieur Fouquet welcher Jesuite gewesen ware, und sich, um in Sicherheit zu seyn, in das Haus von Fortpflantzung des Glaubens begeben und ist auch darinne gestorben, hat die nehmlichen Vorwürfe als alle andere vorheterwehnte verehrungs-werthe Personen ertragen müssen. Monsieur de Visdelau Bischof von Claudiopolis, ware auch Jesuite, und hatte auch mit denen andern gleiches Schicksaal. Denn weilen diese zwey Prälaten sich denen abgöttischen Kirchen-

Gebräuchen widersetzeten, so hat denen Jesuiten beliebet, sie unter die Zahl derer übelgesinnten Personen zu setzen.

Aus dieser nemlichen Ursache wird der Cardinal Tournon unter die Mißgünstige und Verläumder gerechnet, ob er gleich bey seiner Abreise nach China in völliger Freundschaft mit ihnen lebte. Ohne derer ihme von ihnen wiederfahrnen Beschimpfungen zu gedencken, sind doch die Ausschweiffungen bekannt genug, welche man gegen ihn begangen. Man siehet dieses ausführlich in seinen in dem Hause von der Fortpflantzung des Glaubens, noch befindlichen Nachrichten, besonders in der 1711. zu Rom gedruckten Beschreibung seines erbaulichen Todtes, und in denen ferneren Nachrichten seiner getreuen Begleiter, welche sie nach ihrer Zurückkunft in Rom heraus gegeben. Alle diese glaubwürdige Stücke beweisen augenscheinlich, daß statt eines Uebelgesinnten, wie die Jesuiten diesen würdigen Cardinal nennen, er vielmehr der Gesellschafft den Titul eines glorreichen Märtyrers zu dancken habe.

Neunte Betrachtung.

„ Indeme sie sich nicht einbilden können, „ daß sie so greulicher Verbrechen schul- „ dig seyn solten. “

Ach! woher entstehet denn dieser Unglaube des P. Generals? sind etwann die Laster

gar zu abscheulich? oder hat man sie nicht nützlich genug vor die Gesellschafft erachtet, deren Eigennutz mehrentheils die Trieb-Feder ist, welcher sie zu Begehung derer größten Schelm-Stücke beweget: Man könnte aber auch zugeben, indeme er noch nicht gar lange das Ober-Haupt der Gesellschafft ist, die Gottlosigkeiten waren ihm noch nicht alle bekannt, welche unsern König erzürnet und seine Gedult ermüdet haben.

Ist aber dieser General kein gäntzlicher Neuling in der Historie seiner ehrwürdigen Gesellschafft, so kan er leicht errathen, daß diese Ausschweifungen mehr als zu würcklich sind. Diese Historie wird ihn lehren, daß die allergrössesten Verbrechen und Missethaten bey denen Jesuiten jederzeit als Kleinigkeiten sind gewöhnlich gewesen. Zu seiner Ueberzeugung könnte er in dem zweyten Theile von Tavernier Reise Pag. 6-17. lesen, wie auch in dem vertheidigten Urtheil des Cardinal Tournons, Turin 1709. daß es eben die Jesuiten waren, welche um ihrem Geitz ein Genüge zu thun, den schändlichen Caron, Präsidenten der Holländischen Banck, dahin brachten, einen falschen Brief unter zu schieben, dessen anscheinende Absicht ware, den König von Japon vor einer in der Einbildung bestehenden Verschwörung derer Portugiesen gegen ihn zu warnen. Aus die-

ser

ser Ursache wurde wegen dieses vorgeblichen Lasters so viele Portugiesen in Stücken zerhauen.

Er wird weiter finden, daß in Anno 1646. als in welchem Jahre China, von der mitternächt- und mittägigen Seite angegriffen wurde, die Jesuiten dem Tartarischen Cham von dem zwischen denen zwey Cron-Prätendenten entstandenen Zwiespalt, Nachricht ertheileten, und ihme anriethen, sich die Gelegenheit zu Nutze zu machen, den Angriff mit einer grossen Armee zu wagen, und sich des ganzen Reichs zu bemächtigen, wie es denn auch geschahe. Die Puncte des von denen Jesuiten mit diesem Prinzen getroffenen Vergleichs bestunden darinnen: daß er sie zur Belohnung des ihme geleisteten wichtigen Dienstes, in die Würden derer Mandarinen von dem ersten Rang erheben solte, damit sie dergleichen prächtige Kleidungen, Königliche Hals-Bänder und andere Zierrathen zur Ehre und Ruhm der Gesellschafft tragen könten. Ihr Pat. Bonanni hat sie in seinem Verzeichniß der Orden, in dieser Kleidung in Kupfer stechen lassen, wo sie natürlich wie die Maßquerade-Narren aussehen.

Dieser Einfall derer Tartaren und andere durch die Jesuiten in China angestifftete Verwirrungen, haben mehr als einer Million Menschen das Leben gekostet, und diese wer-

den in der Historie der Gesellschafft, die aufgeopferte Schaafe genennet.

Der P. General könnte auch noch in Brantome und anderer Orten lesen: daß die Jesuiten um sich den Schutz des Spanischen Hofes zu erwerben, unsern König Sebastian beredeten, den Mauren mit einer sehr ungleichen Macht, eine Schlacht zu liefern, in welcher er auch unglücklicher Weise sein Leben einbüßte.

Noch etwas, welches der Pat. General auch nicht erfahren hat. Als man ganz neuerlich den Grund zu der Stadt Borba la Nuova, in dem Lande Troncano legte, fande man daselbst die zwey Jesuiten Anselm und Anton Meissenburg, beyde Teutsche, welche als Mißionarien waren dahin gesandt worden. Sie hatten Truppen bey sich nebst zwey Feld-Stücken, und begiengen unsägliche Unordnungen, Gewaltthätigkeiten und Ausschweifungen.

Sollte sich dieser Zufall in denen Secretariats-Registern des Herrn Pat. Generals noch nicht befinden; so ist er desto richtiger in die von unserem Könige eingetragen, samt dem Zeugniß einer ganzen Armee; samt denen Briefen des Stadthalters und General-Capitains von dem Jahr 1757. Man findet auch darinnen, daß der Pat. Tay, Mißiona-

sionarius in der Provinz des heil. Francisci Xaverii von Acania in dem August 1755. mit denen benachbarten Nationen ordentliche Tractate geschlossen habe. Der Stadthalter giebt hievon weitläuftige Nachricht, und meldet die Puncte eines dieser Tractaten, welchen man bey dem Pater Tay durchaus von seiner eigenen Hand geschrieben gefunden hat.

Es ist auch nicht zu leugnen, daß, als König Johann der V. die Bekanntmachung der Bulle: *ex quo singulari* anbefohlen, sich der Bischoff zu Grand-Para nur vergeblich bemühet, die Päbst- und Königliche Befehle zu bewerckstelligen. Die Jesuiten verhinderten ihn durch einen erregten Aufstand, und da Se. Allergetreueste Majestät Anno 1756. auf das neue befohlen, diese Bulle durchaus zu publiciren, stifteten die Jesuiten abermahlige Aufwiegelereyen unter dem Volcke an, damit er seinen Endzweck nicht erreichen möchte.

Wäre es auch möglich gewesen, daß diese Sachen dem P. General unbekannt geblieben, so ist doch unglaublich, daß er nicht wissen sollte, seine Religiosen seyen in Grand-Para und Maragnan, Oberherren, über die Freyheit, Arbeiten, Aus-Saat und Handlung derer Indianer; indeme offenbar ist, daß die Gesellschafft dadurch unermeßliche Summen ziehet.

Hier finden sich also ohne Zweifel sehr schwere Verbrechen, welche rechtlich erwiesen, und von welchen die glaubwürdige Nachrichten als Beweise des Jesuitischen Aufruhrs in unsern Archiwen aufgehoben sind. Unter diese Zahl kan man gewißlich auch diejenige Schriften, welche der Stadthalter von Montevidio in des P. Jedes, Vicars und Mitgehülfen auf der Pfarre zu St. Laurenz, seinem Zimmer gefunden, wie auch andere mehr, die unsern Truppen in dem Lande St. Johannis bey denen Indianern in die Hände fielen. Sie sind der oben von mir angeführten Nachricht unter Num. 1. 2. 3. beygeleget; sie waren in Guaranischer Sprache, als ein Unterricht für derer Rebellen-Officiere durch die Jesuiten selbst abgefasset, wie solches nicht nur die Briefe des General Gometz Freire von dem 26. Junii 1756. und 1757. sondern auch eine Menge Indianischer Kriegs-Gefangenen bezeugen. Die Abscheulichkeit dieser Verbrechen kan also dem Pat. General zu keinem fernern Vorwand dienen, sie vor unglaublich zu halten, noch weniger aber können sie ihm erdichtet scheinen, in Ansehung des der Gesellschafft dadurch zufliessenden Nutzens, Handlung und Mißbrauch, sind in der That allen Geistlichen und Ordens-Personen auf das schärfste untersaget, und überhäufen die daran Theilnehmende mit Schande; jedoch die Gesellschafft hat selbige jederzeit zu ihrem Vortheil angewendet. Um

Um der Gesellschafft und des ehrwürdigen Pat. Generals eigenen Ehre willen, hätte ich, wie anfänglich erinnert, wünschen mögen, dieses zu meiner Untersuchung gekommene Memorial wäre niemahlen verfertiget worden, und man hätte bey dieser Gelegenheit den Articul von der Handlung, dem Pabst, denen Cardinälen, ja ganz Europa nicht so deutlich vor Augen geleget. In das tiefste Stillschweigen hätte man diese Sache begraben, und das Gerüchte in seiner ersten Geburt ersticken sollen. Aber zu Rom ist es aus Unverstand zum ersten ruchbar worden, wo die Archive von Fortpflanzung des Glaubens, mit unzehligen Klagen gegen die Mißionarien der Gesellschafft Jesu angefüllet sind, indeme sie statt das Evangelium zu predigen, sich nur mit der Handlung durch ganz China beschäftigen.

Des verehrungs-würdigen Johann von Palafox, Bischoffs zu Angelopolis, Schreiben an Pabst Innocens X. von dem 8ten Febr. 1649. ist auch daselbst befindlich. Der Pat. General nahme sich, wofern es nicht schon öfters geschehen, die Mühe es durch zu lesen. In dem zwanzigsten Articul zeigen sich folgende Worte:

„ Welcher andere Orden, heiligster Va-
„ ter! hat seit Stiftung der Religiosen und
„ Bettel-Mönche in dem Hause des HErrn

„ eine Banck gehalten, Geld auf Wucher
„ ausgelehnet, in denen Stift- und Ordens-
„ Hausern, Schlachtereyen aufgerichtet, und
„ zu gröstem Erstaunen und Aergerniß de-
„ rer Weltlichen, mit ihrem gottlosen und
„ schändlichen Handlung-Treiben, fast die
„ ganze Welt angestecket?

Sind diese Worte noch nicht hinreichend den Herrn P. General zu überzeugen, daß er hier sehr zur Unzeit die Person eines Unwissenden vorstelle; so lese er nur die Briefe, Decrete und Bullen derer höchsten Päbste, und besonders Urbans VIII. vom 22. Febr. 1633. mit folgendem Anfang: *ex debito Pastoralis officii.* Darinnen kan er sehen, wie scharf denen Jesuiten die Handlung verboten ist. In diesen Archiven lieget auch des Cardinal von Tournon Ordonnanz zu Peking den 17ten May 1706. datiret; des P. Peres Grimaldi, und P. Thomas Fereira, beyder in dem dortigen Ordens-Hauß sich aufhaltender Jesuiten unterzeichnet, und geschlossene Contracte werden darinnen als wucherisch verdammet, verabscheuet, und als null und nichtig erkläret.

Alle oben gemeldete Nachrichten belehren uns, daß die Jesuiten in Pecking drey Ordens-Häußer haben, deren jedes vermittelst ihrer Handlung Fünfzig Tausend Thalers jährlicher Einkünfte genießet, (ein Thaler ist etwas mehr

mehr als Zehen Sous Französ. Müntze) ohne noch den Vortheil zu nehmen, wo die Jesuiten mit ihrem Gelde 24. und 30. auf das Hundert gewinnen; Solchergestalt ist sehr leichte auszurechnen, das Capital samt denen Intereßen betrage vor die drey Clöster 720000. Liv. hinfolglich für jegliches über 240000. Liv. Einkommen, und dieses alles zum Unterhalt eilf Jesuiten, indeme kein Collegium stärcker ist. Hiezu setzen sie einen noch viel ansehnlichern Gewinn, welchen diese Väter mit denen Sack-Uhren, grossen Schlag-Uhren, kleinen und grossen Mahlereyen, und andern mechanischen Werckzeugen (als auf welche Dinge sie sich insonderheit befleißigen) erwerben, und endlich wollen wir ihrem Handel mit Wein und allerhand Früchten, den Beschluß gönnen.

Der in denen Archiven von Fortpflanzung des Glaubens aufbewahrte und an vielen Orten nachgedruckte Brief des ehrwürdigen Bischoffs Palafox an Innocens X. zeiget uns deutlich, daß diese Väter die nehmliche Handlung in Paraguay trieben, und sich so weit vergiengen, öffentliche Kauf-Läden von verschiedenen Waaren, und auch Schlacht-Häuser anzulegen. Dieser Handel hat bis auf gegenwärtige Zeit ohne Unterbrechung fortgedauret. In allen, besonders in denen Sr. Catholischen Majestät zuständigen Ar-

 chiven

chiven sind unzehlbare aus denen Briefen red- lich- und eyfriger Bedienten gezogene Be- weise anzutreffen, wie etwan in denen im Jahr 1726. und 1728. von dem D. Bartholoma Aldonati erlassenen, und in die Bücher des Raths von Indien nieder geschriebenen Briefen zu ersehen. In unserm Staats-Secretariat besitzen wir die Briefe des Bischoffs von Rio Janeiro, Grand-Para, und derer Stadthalter in dasigen Provinzen. Glauben sie, mein Herr! ich habe oftmahls Kaufleute von verschiedenen Nationen, bey Ankunft derer Flotten sich beklagen hören, daß auf denen Schiffen mehr Güter für die Jesuiten alleine, als für alle andere Kaufleute zusammen wären, obgleich unsere Stadt einer derer stärckesten Handels-Plätze in ganz Europa ist.

Noch mehr, die See-Räuber selbst können von diesem schändlichen Handel Zeugen abgeben. Sie haben oft Kauffardey-Schiffe genommen, welche keine andere als denen Jesuiten zuständige Waaren an Bord hatten; ja es sind Schiffe gekapert worden, auf welchen verkleidete Jesuiten, Capitains und Steuer-Leute waren.

In hiesigem Lande ist jedermann bekannt, daß ihnen ein aus America kommendes mit kostbaren Waaren geladenes Schiff verlohren gegangen; und daß der P. Carbone

wegen

wegen wieder Erhaltung dieses Schiffs, und damit die Sache dem König Johann V. nicht vor Ohren käme, bey denen Ministern Sr. Majestät alle nur erdenckliche Bemühungen angewendet. Da sie nicht weit von Pisa entfernet, so muß ihnen der Assecuranz-Proceß zwischen denen Herrn Gebrüder Malan und Herrn Martin, versicherten einer Seits, und Herrn Beremterg und Consorten versicheren anderer Seits weit besser als mir bekannt seye. In diesem Proceß faßten die zu denen See-Sachen verordnete Räthe den 26ten April 1758. in Pisa ein Urtheil ab. Es wurde dargethan, daß an der Summe von 112307. Livres als dem völligen Betrag derer versicherten Waaren, 62039. Liver dem Pater Anton Lavalette, obersten Mißionario in Martinique zugehörten. Dieser Vater, welcher mit allen möglichen Gütern einen unbeschreiblichen Handel treibet, hatte die Herren Lionnet und Gouffre in Marseilles ersuchet, diese Sachen unter ihrem Namen versichern zu lassen.

Der Pat. General hätte, ich gestehe es, dergleichen Dinge klüglich vermeiden, und sich schmeichlen können, daß niemand hier so entfernten Vorfällen würde nachgeforschet, oder mit Durchlesung derer alten von mir angeführten, und unter dem Staube derer Archive begraben gewesenen Schrifften, sich die Augen verdorben haben. GOtt vergebe ihm

ihm seinen Unverstand, daß er zu Untersuchung der Saldanhaischen, die Handlung betreffenden Ordonnanz Anlaß gegeben, und sich im Angesichte des Pabsts als ein Unwissender gestellet; mitlerweile Ihro Heiligkeit, der Hof und das ganze Römische Volck, täglich mit Augen sehen, daß die Jesuiten ohne Aufhören, nicht nur die weitläuftigste und den größten Gewinn eintragende, sondern auch die gemeinste und niederträchtigste Handlungen aller Arten treiben. Nur den Wein zu erwehnen, so verkaufen sie solchen nicht nur in das Grosse, sondern auch Kannen-weiß, in denen für ihre Rechnung stehenden Schenck-Häusern. Sie gehen weiter; um den Wein selbst zu machen, kaufen sie Trauben, und damit sie diese recht wohlfeil bekommen mögen, so leihen sie denen Bauren, wenn sie Winters-Zeit in Noth sind, Geld oder Frucht, welches hernach diese armen Leute nöthiget, um von ihrer Schuld loß zu werden, ihnen die Trauben in dem allerniedrigsten Preiß zu überlassen. Bey meiner Anwesenheit in Rom, und zugethanen Spatzier-Gang nach der Gegend von Freßcati, Monteporzio, Marino, Albano, bin selbsten oftmahlen ein Augen-Zeuge dieses unwürdigen Eigen-Handels gewesen. Dann und wann sind mir sechzig und mehrere mit Trauben beladene und denen Jesuiten gehörige Fuhren begegnet, welche

sämt-

sämtlich aus denen oben gemeldteten Orten kamen.

In der nehmlichen Zeit, da mich nebst vielen meiner Lands-Leute, welche zum Theil da geblieben, zum Theil anhero gekommen, in Rom aufhielte, haben wir alle gesehen, wie die Jesuiten in ihrem Ordens-Hause Grand Jesu, Holländisch Linnen, Cacao, Zucker, Caffee, Porcellain, Chocolate, Schnupftücher, Flandrische Spitzen, Seiden und Sammet, Holländische Tücher, Tapeten, und s. f. zum Verkauf hatten. Mehrmahlen haben wir selbst bey ihnen gekauft, und sehr viele Cardinäle, Römische Fürsten und Edelleute könten, wenn sie Lust hätten, die Wahrheit hievon so gut als wir bezeugen. Eine Stands-Person unsers Landes, gabe in dem Ordens-Hauß Grand Jesu in dem Decemb. 1757. zwey hundert Thaler aus für Holländisch Linnen, Bett-Zeug, Schnupftücher und Porcellain. In dem nehmlichen Monath kaufte eine Französische Dame, noch vor weit stärckere Summen. Dieses wird sich in dem Journal des P. Carvaglio bestättiget finden, welcher Ober-Auffseher derer Waaren-Lager, und Beysitzer ihres Handels-Gerichts, auch mir so wohl als ganz Portugall bekannt ist.

Der Pabst und der General müssen doch wohl von der Handlung wissen, welche in der Apothecke des Collegii zu Rom getrieben wird.

Es

Es ist denen weltlichen Apotheckern scharf verboten und durch Benedict XIV. Ordonnanz vom 15. Jul. wieder erneuert worden. Die Jesuiten werden ausdrücklich genannt, und ihnen der Verkauf aller Specereyen, sie mögen einfach oder versetzt, bereitet oder unbereitet seyn, gänzlich untersagt. Jedoch dem Verbot ohngeachtet hat man ausgerechnet, daß ohne die andere Specereyen jährlich in dieser Apothecke über drey tausend Liv. Theriac verthan werden, und zwar in einem doppelt hohen Preise, als die andere Apothecker.

Sie dürfen sich nicht wundern, daß ich alles so genau weiß, ich habe mich lange Jahre in Rom aufgehalten. Darüber aber können sie erstaunen, daß alles was erzehlet, ganz Lissabon und Sr. Allergetreuesten Majestät selbsten bekannt ist. Zum Ueberfluß kan versichern, daß ich hier noch mehr erfahren, als in Rom selbsten. Ich wußte wohl, daß man in dem Seminario derer Jesuiten einen Kram-Laden hielte, und darinnen Hals-Bänder, Stoffe, Etamin u. s. f. verkaufte, und selbige als zu dem Gebrauch ihrer Kostgänger bestimmte Sachen ausgabe; ich wußte auch, daß man in der Fasten eingesalzene Fische, und das ganze Jahr durch, an die Beicht-Kinder dieser Väter Brod verkaufe; aber ein sehr feiner Griff war mir doch unbekannt, an hohen Fest- und andern solennen

Tägen

Tägen ist denen Beckern verboten zu backen, und also kan man bey ihnen kein frisch Brod haben, in dieser Zeit aber wird in dem Seminario gebacken, und eine grosse Menge Brod verthan. Nachdeme was mir zu Tivoli begegnet ist, machet aller dieser mechanische und niedrige Handel, keinen weitern Eindruck bey mir; an der Pforte des Novitzen-Hauses auf dem Lande, hat man in meiner Gegenwart einer armen Frauen für sechs Pfennig Käß verkauft, so wie man es bey denen Krämern zu thun pfleget. Jedermann in Rom ist die öffentliche Wechsel-Banck bekannt, so die Jesuiten in ihrem Ordens-Hause halten, und werden wenige mit Geldern handelnde Kaufleute seyn, welchen nicht durch oder auf die Jesuiten gezogene Wechsel vorgekommen. Für nicht langer Zeit fielen mir deren zwey in die Hände. Hier sehen sie Abschriffte davon:

Rom, den 31. Julii 1754.

„Sechtzig Tage nach dato beliebe der „Herr Vater, gegen diesen meinen dritten Wechsel auf einmahl an die Ordre „des Herrn Grafen Soderini zu zahlen, „sechsmahl hundert tausend Rees, den „Werth baar erhalten, und setzen es in „Rechnung, laut der von mir zu erwartenden Nachricht.

Antonio Cabral.

„An

„ An den ehrwürdigen Vater Hiacin-
„ tho da Costa von der Gesellschafft Jesu
„ in Lissabon.

„ Für mich an die Ordre Herrn Lud-
„ wig Quarandoti. Den Werth von
„ ihm erhalten. Rom, den 3. Aug. 1754.
Nicolaus Sader.

„ Für mich an die Ordre Herrn Ja-
„ cob Vesi. Den Werth erhalten.
Ludwig Quarandot.

„ Für mich an die Ordre Herrn Franz
„ Barazzi. Den Werth erhalten.
Jacob Pave.

Der zweyte ist von der nehmlichen Art, nur mit dem Unterschied, daß er 500000. Rees beträget. Diese zwey Briefe kamen nach und nach von Franz Barazzi in Rom, an Herrn Gotthard Hagen in Londen, von diesem an Peter Burel, welcher sie an sein unter dem Nahmen Burel und den in Lissabon sandte, da sie ohnverzüglich eingebüset wurden.

Alles was hier erwehnet worden, ist eine Welt-bekannte Wahrheit, aber man weiß auch, daß die Jesuiten bey dieser Handlung mehr als alle weltliche Kaufleute verdienen; sie haben mehrere Mittel zum Einkauf und zur Ueberbringung, sie geniesen unterschiede-

ner

ner Freyheiten und Ausnahmen, sie haben weit geringere Kosten wegen der Miethe, derer Handlungs-Bedienten und Jungen u. s. f. Was aber am mehresten in Rechnung gebracht zu werden nöthig ist, bestehet darine, daß man die Meynung hat, ihre Waaren wären die besten, und sie sparen auch keine Mühe die Welt in diesem Vorurtheil zu stärcken. Sie haben in diesem Punct noch einen grossen Nutzen, und ziehen weit mehr Vortheil von ihren Wechseln als alle Banquiers; ich habe selbst die Probe gemacht; eines Tages beklagte ich mich bey denen Vätern Cabral und Carvaglio, über einen bey ihnen genommenen Wechsel, daß sie unser Geld auf den Fuß derer Römischen Thaler zu 10. Paoli und einen halben Gros pro Thaler rechneten, da mich doch die Herrn Belloni und andere Banquiers auf die von mir gezogene 10. bis 12. proCent, und auf die empfangene 20. bis 23. pro Cent geniessen liesen. „Sie „ müssen wissen, mein Herr! antworteten „ sie, daß ein grosser Unterschied zwischen „ unserer Banck, und der Banck eines weltlichen „ Kaufmanns ist, dieser kan falliren, „ allein die Gesellschafft falliret niemahlen. „ Diese Antwort geben sie aller Welt, und „ man ist damit zu frieden.

Aber grund falsch ist es, wenn sie vorgeben, die Banck der Gesellschaft fallire nicht;

in dem Jahr 1645. haben die Jesuiten in Sevilien einen Banquerot von 450000. Ducaten gemacht, man vermuthete Betrug hierunter, und zwar mit gutem Grunde, wie dann die in dem Proceß beygebrachte eigenhändige Briefe des damahligen Provinzials in Andalusien Pater Aviles gnugsam beweisen, daß man mit diesem Banquerot lange vorhero schwanger gegangen, um die denen an der Banck theil habenden zugehörige ansehnliche Summen, auf eine schelmische Weise an sich zu ziehen. Dieser abscheuliche Raub hat eine Menge guter Familien, in den tiefsten Abgrund des Elends gestürtzet. Der Verlauf dieses Processes ist verschiedene mahl gedruckt worden. Man darf es nur lesen, so wird man sehen, wie schädlichen Fleiß die Jesuiten anwenden, und wie leichte es ihnen ankommet, zu Beförderung ihres Eigennutzes, die Heil. Gesetze der Natur, JEsu Christi, und seiner Kirchen zu verletzen, das bewundernswürdigste bey dem ganzen Handel, ist die Forderung derer ehrwürdigen Väter, welche mit aller Gewalt verlangten, man solte den Haupt-Grund ihrer Banck, als Kirchen-Güter, ansehen, damit sie sich derer Geistlichen Freyheiten bedienen, und den Proceß für das geistliche Gericht spielen könten, wo sie vor ihrem gewöhnlichen Griffen und Triebfedern eine bessere Würckung vermutheten. Jedoch der König und sein Staats-

Rath

Rath begegneten ihnen nach Verdienst, sie für wahrhafte Kaufleute erkläret, und nach dem weltlichen Gericht gewiesen. Der verehrungs-würdige Palafox hat sich in seinem bereits angeführten Briefe an den Pabst, über diesen so erschrecklichen Betrug heftig beklaget, und ich mache mir ein wahres Vergnügen ihnen hierbey die Abschrift seiner eigenen Worte zuzusenden.

Heiligster Vater!

„Sevilien, diese so grosse und so „volckreiche Stadt, ist gegenwärtig für „äuserster Betrübniß, untröstbar. Witt„wen, junge Frauenzimmer, Waysen, „Jungfern ohne Mittel, redliche Geist- „und Weltliche, siehet man sich in Thrä„nen baden. Alle beweinen bitterlich die „unverantwortliche Betrügereyen derer „Jesuiten; diese sämtliche Personen, je„tzo auf dem äusersten Rande des Elendes „stehende, beklagen sich über die Schel„merey gedachter Religiosen, welche, „nachdem sie ihnen mehr dann 400000. „Ducaten abgestohlen, und ihre eigene „Güter dadurch vermehret, endlich einen „schändlichen Banquerot gemacht hätten. „Zu größtem Ärgerniß für ganz Spa„nien, wurden die angeklagte Jesuiten der „That überwiesen, und ohnerachtet sol-

„ che bey jedem aus einen Religiosen, die
„ Todtes Straffe nach sich würde ge-
„ zogen haben, so waren sie doch so ver-
„ wegen, die geistlichen Rechte und
„ Freyheiten, zu ihrer Vertheidigung an-
„ zuführen, und sich auf die Gerichtsbar-
„ keit derer Erhalter der Kirchen Privile-
„ gien zu berufen. Als aber die Sache
„ dem Königlichen Rath von Castilien vor-
„ geleget wurde, so thate dieses höchste
„ Gericht den Ausspruch, daß die Jesui-
„ ten in diesem Fall bloß als weltliche Per-
„ sonen anzusehen, und folglich ihre Ver-
„ antwortung in dem weltlichen Gerichte
„ beyzubringen hätten, indeme sie einen nur
„ denen weltlichen zukommenden Handel
„ trieben. Welch ein betrübtes Schau-
„ spiel! wenn man diesem Urtheil gemäß
„ eine Menge armer Personen, in denen
„ weltlichen Gerichts-Höfen siehet, welche
„ um Gerechtigkeit gegen die Jesuiten
„ schreyen, und von ihnen ihr Geld, Un-
„ terhalt, Mitgabe und Erbtheil wieder-
„ fordern, und gegen den schelmischen Be-
„ trug dieser Väter, die schändlichste und
„ bitterste Schmähungen ausstossen."

Wie ist nun möglich, daß der P. General und die übrige Jesuiten die Verwegenheit besitzen und dem Pabst sagen können: Sie wüsten sich nicht vorzustellen, wie sie an denen

denen ihnen aufgebürdeten Verbrechen Theil haben solten? Mich kostet es weit grössere Mühe mir vorzustellen, wie ein so verständiger Mann, als der P. General und seine Religiosen, und welche beständig den Ruhm von ihrer Redlichkeit in dem Munde führen, sich nicht geschämet, den Pabst auf eine so gröbliche Art zu belügen, da sie doch von dem Gegentheil an allen Seiten öffentlich und bekanntlich überwiesen sind.

Ich weiß sehr wohl, daß sich diese Väter unter mancherley Vorwände zu verstecken pflegen; wenn sich mir doch unter allen nur ein einziger wahrscheinlicher zeigte, den man zu ihrer Vertheidigung, als wahrhaft könte geltend machen. Allein diese Beschönigungen sind so schwach und elend, daß sie ihre Sache nur verschlimmern, und eine so offenbare Mißhandlung vergrössern, deßwegen würde beydes lächerlich scheinen, sie zu läugnen, oder zu entschuldigen. Wäre die Sache nicht so ernsthafft, so hätte mich schwerlich des Lachens bey dem Einwurfe derer Bollandisten enthalten können; sie sagen in dem 20sten Artickel der 44sten Dissertation unter dem Titul: **Chronologischer Versuch.**

Anfänglich beklagen sie sich und geben den, denen Jesuiten in China gemachten Vorwurf, daß sie sich mehr um die Handlung, als das Predig-Amt bemüheten, für seine blosse Ver-

säumdung aus: „Ich würde mich hier „(spricht der Verfasser der Dissertation) mit „weit mehr Stärcke ausdrücken, und ich „würde die eigennützige Gewerbe, den Geitz „und eine gewisse Art der Handlung (mer„cken sie hier an, daß dieser Jesuite nicht alle „Arten der Handlung verwirft) so die Geist„liche daselbst treiben, auf das schärfste ver„dammen, woferne sie das Heyl derer See„len verabsäumten, und sich angelegen seyn „liesen, nur vergängliche Reichthümer, Gold, „Juwelen, Corall, Mußons, und Zucker „zu erwerben, wie sie von gewissen Perso„nen, so viel mir bekannt, oftmahls sind be„schuldiget worden."

Sehen sie wohl wie genau die alten Beschuldigungen mit denen neueren übereinkommen nur mit dem Unterschied, daß nach des P. Generals Sprache die letztere Ubelgesinnte, die erstere aber völlig unklug und dumm gewesen; wie es die Dissertation ferner beweiset: „Ich weiß nicht was es für ein Eu„ropäer gewesen, welcher über die Insel For„mosa, in China anlandete. Seine Neu„begierde treibet ihn in alle benachbarte Hä„fen. Er wird einer grossen Menge Bar„quen, und anderer mit Kaufmanns-Gü„tern beladener Schiffe, unter diesen aber „auch verschiedene Ballen mit der Aufschrift: „**Vor die Gesellschaft**, gewahr, die Bal„len

„ len gehörten unserer Indianischen Gesell-
„ schafft zu, jedoch der einfältige Mensch,
„ welcher in Franckreich, die Jesuiten hat-
„ te, Väter der Gesellschaft nennen hö-
„ ren, bildete sich unverständiger Weise ein,
„ alle diese Waaren kämen vor die Jesuiten.
„ Mehreres ware ihme nicht nöthig, um
„ nach Rom zu berichten, daß die Jesuiten
„ in China grose und sehr wichtige Hand-
„ lung trieben. "

Dieses kleine Histörchen ist ganz artig, es würde aber doch ehender einen Platz in denen Rapsodien des P. Longomarsini, als in dem Leben derer Heiligen verdienen. Hierbey muß man gestehen, daß diejenige so die Ballen gezeichnet, entweder sehr ungeschickte Leute waren, welche statt der gantzen Uberschrifft lediglich: Vor die Gesellschafft gesetzet, oder daß der Europer von Formosa, ein unverständiger dummer Kerl gewesen, der weiter nichts als die ersteren Worte der Ueberschrift hat lesen können oder wollen. Die Jesuiten sagen noch, daß ihr Americanischer Handel, gar nicht aus einer Begierde zur Kaufmannschaft entstehe, sondern die wahre Ursach, sind die überhäufte Verehrungen welche ihnen die Indianer mit ihren Landes-Früchten machen. Dieser Vorwand ist vor denenjenigen durchaus nicht zu behaupten, welche derer elenden Indianer Armuth, und ihre

von denen Jesuiten zu erdultende harte Sclaverey kennen. Sehen sie was der General Gometz Freira, in einem seiner Briefe von 1756. meldet, er versichert nemlich: „daß „ er in der Landschaft, wodurch der „ Fluß Uraguay und Paraguay fliesen, „ nicht weniger als ein und dreyßig „ durch ohngefehr zehen tausend Seelen, „ bewohnte Städte antrefen, daß „ alle diese Wohnungen, denen Jesuiten, „ eben so viel Reichthum und Vortheil, „ als denen unglückseeligen Indianern, „ Elend und Sclaverey zu„ wege brächten." Der Stadthalter D. Barthelemi Aldonati hat das nehmliche wegen dem Canton Paraguay auch Sr. Catholischen Majestät gemeldet. Also ist ja wohl unmöglich zu glauben: Der unsägliche Vorrath von Kaufmanns-Gütern womit die Jesuiten Handlung treiben, rühre blos als ein Geschencke von denen armseligen Indianern her.

Die Jesuiten sind indessen nicht behutsam genug gewesen, sondern widersprachen sich selbst, da sie um die Klagen beyder Generale fruchtloß zu machen, den König in Spanien endlich versicherten: Sie beobachteten daß ihnen von ihrem General mit Bedrohung schwerer Strafe auferlegte Verbot, nach der äussersten Strenge;

daß

daß sie weder als Allmosen, Darleyhen oder unter welcherley Vorwand es immer seyn möge von dem, denen Indianern zugehörigen einigen Vortheil ziehen, sondern von allem und jedem ihrem Provinzial eine richtige Rechnung übergeben solten. Dieses findet man in Sr. Cathol. Majest. Erklärung, des 4ten Artickels pag. 46. Sie wurden 1744. zum erstenmahl in Neapel gedruckt, durch die Jesuiten aber 1758. zu Mayland, und hernach sind sie auf Anordnung ihres General-Vicars P. Jimons wieder aufgeleget worden. Solten sie diese Erklärung noch nicht gelesen haben, so empfehle sie ihnen zur Durchgehung, sie werden finden, daß alle Berichte und Untersuchungen des Königs von Spanien, mit Genehmhaltung, und unter Anführung derer Jesuiten geschehen sind. Ihro Cathol. Maj. hatten sogar befohlen, ohne ihr Vorwissen in dieser Sache nicht das mindeste zu unternehmen, wie es in der Erklärung ausdrücklich angemercket ist. Zweyerley Dinge kommen mir hierbey ausserordentlich für; erstlich die besondere Frömmigkeit und Grosmuth des Monarchen, welcher die angeklagte Jesuiten, auch zu ihren eigenen Richtern bestellte; zweytens die Geschicklichkeit derer sich bey Hof aufhaltenden, so das Geheimniß verstunden, die Untersuchungen aus der rechten Quelle herzuleiten. Wer zweiffelt noch an ihrer genauesten Aufrichtigkeit? Un-

Unsere gutherzige Väter sprechen ferner, daß wenn sie auch einigen Vortheil zögen, so nöthigten sie die grosse Kosten dazu, welche der Unterhalt ihrer armen Ordens-Häusser erfordere, deren Trübseligkeit und Elend sie niemahls genugsam beschreiben können. Sie gebrauchen, um dieses der Welt glaubend zu machen, einen Kunstgriff, welcher ihn so vielen Vortheil, als ihre Handlung bringet. Dieses versichere (wie man mir zu Rom sehr oft erzehlet) mit einer heilig- und beweglichen Stellung, ihr armes Ordens-Hauß Grand Jesu hätte gleich denen andern keine Einkünfte, ausser denen ihnen zufliessenden Allmosen. Durch dieses Mittel vereinigen sie den Nutzen der Handlung, mit der christlichen Liebe gutherziger Seelen. Selbst in Rom habe Jesuiten gesehen, welche Allmosen eingesammlet, und werden sie so gut als ich wissen, daß das Ordens-Hauß Grand Jesu, durch diesen Weg, ein Jahr in das andere gerechnet, jährlich 15. biß 16. tausend Thaler Einkommens hat. Es ist bekannt, daß die Prinzen, Cardinäle und Römische Prälaten sich selbsten eine Schatzung aufgeleget, so sie denen Jesuitischen Bettel-Brüdern monathlich bezahlen. Glaube man aber ja nicht, daß diese Auflage in einer schlechten Kleinigkeit bestehe. Geringer als funfzig Thaler monathlich giebt kein Prälat; solte indessen einer so wenig christliche Liebe besitzen, und ihnen einen oder

zwey

zwey Paoli anbieten, so schlagen sie ein so geringes Allmosen verächtlich aus, als ob sie mit denen erhabenen Verdiensten und der Vortrefflichkeit der Gesellschaft, in keine Vergleichung könte gesetzet werden. GOtt gebe ihnen Glück und Seegen! wer wolte sich nicht das nehmliche Glück mit solchen Leuten wünschen, wo Demuth und Armuth so sehr gegen Hoheit und Pracht streiten. Indeme sie mit der Gottesfurcht und Freygebigkeit ihrer Beichtkinder nur ein Spielwerck treiben, und stellen sich arm, da sie doch denen Monarchen gleiche Schätze besitzen, und ihre Einkünfte, statt der Verminderung sich täglich vermehren.

In dem letztern Jahrhundert wolten sie die Europäer bereden, ihre Mißionarien, oder deutlich zu reden, ihre Americanische Kaufleute wären arme verlassene Kinder, des heil. Ignatii Lojola, deren einiger Reichthum in Arbeit und Mühe bestünde. Aber die wahrhafte Feder des Durchl. Palafex hat die Lügen gestrafet. In seinem Briefe von dem 25. May 1647. an Pabst Innocens XI. in welchem er derer Jesuitischen Reichthümer in America Meldung thut, schreibet er unter andern: nur zwey Collegia der Gesellschafft in diesem Lande hätten zwey mahl hundert tausend Schaafe, ohne der grossen Anzahl Ochsen und übrigen Viehes zu gedencken. Eine ande-

andere ihrer Provinzen worinnen nur zehen Väter wohneten, liessen sechs Zucker-Siedereyen arbeiten, deren jede tausend Thaler jährlich einbrächte, und daß sich der Betrug von allem auf Millionen erstrecke. Sie haben einen so weitläuftigen Bezirck von Ackerfeld, daß ohnerachtet ihre Meyer-Höfe zwanzig und mehr Meilen von einander entfernet sind, die Felder dennoch, wenn sie gehörig bearbeitet und besäet, aneinander stossen. Die Rechnung ist richtig gemacht, daß auf jeden Jesuiten 2500. Thaler käme, da er doch in der größten Bequemlichkeit mit 200. Thalern erhalten werden könte. Man hat nachgezehlet, daß sie in der einigen Provinz Mexico über alle ihre andere Güter 600000. Schaafe und übriges Vieh, in gleichem Verhältniß gehabt. Meine Dinte will ich hier nicht vergeblich verschwenden, um ihnen etwan zu beweisen, wie sehr sich ihre Schätze und Reichthümer seit dieser Zeit müssen vermehret haben. Es fehlet ihnen nicht an Verstand, um es von selbsten zu begreifen. Schicket sich dieses nicht vortreflich zu der Mummerey, wenn einige ihrer Schüler mit einem weissen über ihre lange schwarze Mäntel hangenden Bettel-Sack, von Zeit zu Zeit in Rom die Rolle derer Bettel-Mönche spielen? Gleichwohl verblendet dieses derjenigen Prälatur die Augen, wo ich tausendmahl von der Armuth derer Jesuiten sprechen hören.

ren. Man begnüget sich aber nicht allein mit dem Sprechen, man glaubet es auch, und gibt ihnen reichliche Allmosen.

Ich erinnere mich, daß ihnen der Pabst, als sie die lange Strase vor dem Hauß Grand Jesu pflastern liesen, fünfhundert Thaler verehrten. Halten sie ihr General-Capitel, so finden sich freygebige Leute genug, welche ihnen zu hundert, ja tausend geben, und sie sammlen jedesmahl bey ihren Beicht-Kindern ansehnliche Summen. Durch diese Wohlthaten erhalten sie denn auch das Recht unter die Zahl der Gutthäter von der Gesellschafft gesetzet zu werden. Allein ich fürchte, der allgerechte Richter möchte sie wohl unter die Zahl derer Uebelthäter setzen, indem sie dem Geitz dieser Väter noch mehr Nahrung geben, und durch die übel angewandten Allmosen, denen Armen ihre Nahrung entziehen. Könte durch dergleichen Freygebigkeit nicht eine Menge nothleidender Familien erhalten werden? und glaubet man sich mit denen guten Absichten, und der Unwissenheit von der Jesuiten Reichthum zu entschuldigen? als Saul die Kirche verfolgte, und den Nahmen JEsu lästerten, hatte er nicht auch gute Absichten, und konte er nicht auch seine Unwissenheit anführen? hätte er indessen nichts, als die Wunderwercke der wachsenden Kirche gegen sich gehabt, so wäre er doch

doch nicht zu entschuldigen gewesen. Haben nun die verblendete Anhänger derer Jesuiten, nicht täglich die Beweißthümer ihrer Armuth vor Augen?

Zum Exempel, ist es nicht ein ausserordentliches Wunder; das weitläuftige und prächtige Gebäude Della Ruffinella, und die vortrefliche Pflanzungen in dem Land-Hause dieser armen Brüder von der Gesellschafft Jesu, welchem nichts an Kostbarkeit und feinem Geschmack zu vergleichen, kostet diese armselige und elende Brüder über hundert tausend Thaler, ohne durch diese Ausgaben beschweret zu werden? Die Erkauffung des Carolischen, mitten in der Stadt, und dichte neben ihrem Ordens-Haus gelegenen Pallastes, die jährlich fast von allen Orten einkommende Zahlungen, ihre unermeßliche Güter zu Tivoli, Freßcati, Castel Gandolfo, Albano, und in der ganzen um Rom liegenden Gegend. Sind dieses nicht alles Wunderwercke bey ihrer so grossen Armuth? Indessen könten die Beicht-Kinder derer Jesuiten, diese andächtige Väter doch für arm halten, wenn sie solche nach der brennenden Begierde beurtheilen, womit sie aller Orten sich beschäftigen, um reiche Erbschaften aufzuschnappen. Solte man dann nicht überlegen, daß dieser Gold-Hunger ein klarer Beweiß-Grund, des unersättlichen Geitzes, und nicht

nicht der Armuth und Bedürfniß derer Jesuiten sey? Ist aber diese ängstliche Bemühung nach Erbschaften eine Würckung der Nothdurft? so haben sie bereits so viel an sich gezogen, daß sie keiner mehr nöthig haben solten.

Seit wie viel Jahren inzwischen, treiben sie nicht bereits dieses Handwerck, und zwar auf eine so vortheilhafte Art, daß sie niemahlen mit leerer Hand abgehen? Wenigstens wollen wir eine besondere Geschicklichkeit in diesem Stücke nicht versagen; sie suchen dumme Narren, und haben fast keine Mühe dergleichen jederzeit zu finden.

Ehe wir weiter gehen, fället mir noch eine Frage bey, die ich ihnen zu machen habe: Glauben sie wohl, daß man die Jesuiten zur Wiederstattung desjenigen nöthigen könte, was unter einer falschen vorgegebenen Armuth, oder andern dergleichen Prätexten an Erbschaften, und Allmosen zu sich gerissen haben? will man hierinnen denen Grund-Sätzen einer gesunden Moral folgen, so wäre solches zu thun unumgänglich nöthig.

Zehnde Betrachtung.

„Um so viel mehr da keiner von ihnen
„persönlich vorgeladen ist, so hat man
„ihnen kein Mittel gelassen, ihre recht-
„mäßige Vertheidigung beyzubringen.

Dieses ist ein besonderes Mittel, und könte bey denen Unwissenden gleich Anfangs zum

zum besten derer Jesuiten einen Eindruck machen. Wäre der P. General zu frieden gewesen, dieses obige mündlich zu sagen, so hätte er weit mehrere Geschicklichkeit an den Tag geleget; Worte verschwinden, sie entwischen zu Zeiten der Ueberlegung, und nöthigen Falls kan man sie auch völlig läugnen. Aber wie hat er sich unterstehen mögen, eine so deutlich in die Augen fallende Unwahrheit schriftlich aufzusetzen. Der Pabst und alle geschickte Personen werden sein Memorial lesen, wieder überlesen, und den Innhalt wohl erwegen, nach klarer Entdeckung der Wahrheit aber ohnfehlbar schliesen, daß bey einem jederman offentlich bekannten Verbrechen, die Vertheidigung überflüßig sey. Hier ist die Frage von einem durch zwey Armeen bezeugten Aufruhr in America. Sind nun die Schuldige ihres Verbrechens, durch die Menge und Tüchtigkeit derer Zeugen überwiesen, wozu ist es nöthig noch einen nach dem andern abzuhören? Sie sind nicht persönlich vor Gericht geladen worden, ich gestehe es; aber waren es denn nicht persönlich verkleidete Jesuiten, welche an der Spitze derer Rebellen, die Stelle der Hauptleute, Generals und Ingenieurs vertraten? Soll man nach diesem noch jeden persönlich befragen? Auf diese Art hätten die Königliche Generals-Personen, diese demüthige und gehorsame Religiosen, geziemend ersuchen sollen, die angenommene

Gestalt eines commandirenden Officiers abzulegen, und in ihrem Zimmer sich mit einer Schaale Chocolate aufwarten zu lassen, nach diesem aber zu erlauben, daß man sich erkundige: ob sie es würcklich selbst oder andere ihnen ähnliche Personen wären, welche man als Häupter derer Rebellen angetroffen, welche die Städte, und Zugänge nach denen Regeln der Europäischen Kriegs-Kunst befestiget, ob man sie etwan im Traum unter denen Rebellen gesehen und ergriffen habe, oder ob sie sich mit der heimlichen Absicht unter die Rebellen verfüget, um diese nebst denen angelegten Vestungs-Wercken, der Spanisch- und Portugiesischen Armee zu übergeben, und also beyden Cronen einen Dienst zu leisten? Nach eingenommener Chocolate hätte man sie ohne mehrere Worte nach ihren Wohnungen zurück senden, und wegen der ihnen gemachten Bemühung, und gebrauchter Freyheit, sie zu befragen, sich entschuldigen sollen.

Ach! man muß doch auch wissen, daß es ein ganz neu aufgebrachtes und auserordentliches Herkommen wäre, mit auf frischer That ergriffenen Verbrechern, Complimente und Ceremonien zu machen. Hat aber der P. General so grosses Verlangen, nach einem denen Rechten gemäß angestellten Proceß, so gedulte er sich nur eine kurze Zeit; sein Wunsch

 wird

Bayerische Staatsbibliothek München

wird erfüllet werden. Er weiß, daß bereits dreyßig seiner Religiosen in dem Gefängniß liegen; vielleicht weiß er aber noch nicht, daß fünf andere Jesuiten in Ketten und Banden, von Rio Janeiro übergekommen; zwey in ihrem Ordens-Habit, und die übrigen in der Kleidung, welche sie als Ingenieurs bey ihrer Gefangennehmung trugen. Deßwegen sage, ich wüßte nicht, ob ihme dieses bekannt sey, weilen sie nur einige Tage vor Empfang derer Abschrifft des Memorials hier angekommen sind. Dieses aber kan doch dem ehrwürdigen Vater nicht unbekannt seyn, daß seine Religiosen mit seiner eigenen Erlaubniß in verschiedenen Provinzen in denen Waffen geübte, und der Kriegs-Kunst erfahrne Leute anwerben. In dem letzteren Kriege hat man von Rom eine ganze Menge ausgerissener Soldaten, als verkleidete Jesuiten nach Paraguay gesandt. Nur ist noch aus zu machen, ob sie ohne Vorwissen des Generals, sich aus eigenem Trieb in die Kleidung derer Jesuiten verstecket, oder ob die Obere der Römischen Gesellschafft vor gut befunden, diese Galgen-Schwengel zu besserer Fortpflanzung des Evangelii nach Paraguay zu senden?

Indessen weiß jedermann, und Ihro Allergetreueste Majestät ebenfalls, welcher Mittel sich die Jesuiten zu ihrer Vertheidigung wür-

würden bedienet haben: Die wahre und aufrichtige Entdeckung der Wahrheit würde gewiß ihr Gegenstand nicht gewesen seyn. Im Gegentheil würde man alle ersinnliche Mittel zu ihrer Unterdrückung angewendet, und Zeit zu gewinnen gesuchet haben, den Aufruhr immer in stärckere Flammen zu bringen, und dessen Dämpfung schwerer zu machen. Eben dieses ereignete sich, als Ihro Allergetreueste Majestät an den Vice-Provinzial in Maragnan und Grand-Para, Befehl ertheilen liesen: Er sollte der dem Stadthalter, dem General-Capitain, und allen Königlichen Bedienten aufgetragenen Commißion nicht die allergeringste Hinderniß in den Weg legen. Der Vice-Provinzial bezeigte gegen diesen ausdrücklichen Befehl so viele Unterwürfigkeit, daß er ohnverzüglich in der Gegend des Platzes, wo die Zusammenkünfte sollten gehalten werden, einen neuen Aufstand erregte, und hiezu die Väter Anton Joseph einen Portugiesen, und Rochus Hunderpfund, einen Teutschen, nebst Emmanuel des Saints seinen eigenen Vetter gebrauchte. Dieser letztere fienge auf Ordre seines Onckels den Krieg an, und verjagte die Carmeliter, welche ihnen verdrießlich schienen, von einer Mißion, die durch selbige mit einem wahren apostolischen Eyfer regieret wurde.

Die Vertheidigung derer Jesuiten hätte auch etwan in solchen falschen Gegen-Be-

schuldigungen bestanden, wie sie, mein Herr! nach dero Bericht in Rom und an allen Europäischen Höfen ausgesprenget haben; und wie denn? wollte man das heilige Officium in diesem Königreich aufheben, verfolgte man sie deßwegen, daß sie sich dagegen gesetzet, ware der König Vorhabens in dem Königreich die Gewissens-Freyheit zu erlauben; und hatte er denen protestantischen Nationen eine Art Capellen zu Uebung ihres Gottesdienstes eingegeben? hatte er auch in Vorschlag gebracht, die Prinzeßin an einen ketzerischen Prinzen zu vermählen?

Diese falsche gänzlich ungegründete Gerüchte, waren indessen keine leere Luft-Streiche; sie machten tiefen Eindruck an einem Orte, wo man den Ausspruch derer Jesuiten mehr als in der übrigen Welt verehret; die Ursache hiervon wollen wir verschweigen. Unser Staats-Rath wurde dadurch bewogen, in ernsthaften Ausdrücken an den Nuntium zu schreiben, und ihn zu ersuchen: er möchte geruhen dieserwegen eine genauere Untersuchung anzustellen, und dieser Minister bezeugte offentlich, daß alle diese Gespräche lediglich Verläumdungen wären; daß der Pat. General also gar nicht mehr sage: man habe denen Jesuiten zu ihrer Rechtfertigung keine Zeit gelassen. In seinem Munde heiset dieses eben so viel, als man habe ihnen keine

Gelegenheit erlaubet, ihr Verbrechen zu vergrössern. Daß sie sich gar nicht mehr über die Bekanndtmachung unserer die Wahrheit enthaltenden Manifeste beklagen; ihre Lästerungen waren lange vorhero ausgestreuet, ehe selbige in der Welt erschienen.

Aber endlich mit welcher Stellung und Gewissen, will der Pat. General den Pabst versichern: es wäre kein Jesuite persönlich vorgefordert oder befraget worden. Verlangt er denn, der König solle die Schuldige durch die Gerichts-Diener abholen, in das Gefängniß legen, einen ordentlichen Proceß gegen sie anstellen, und sie endlich an den Galgen hängen lassen, wenn sie alles unter dem Schutze ihrer sinnlichen Vorbehaltung werden abgeläugnet haben. Woferne also Ihro Hochehrwürden hierdurch verstehen, daß man die Jesuiten vorhero benachrichtigen, und der König, ehe er es dem Pabst gemeldet, sich an den Pat. General wenden sollen, so gehet der ehrwürdige Vater mit Sr. Heiligkeit gar nicht aufrichtig um. Er war dahmalen Secretarius seines Ordens, mithin mußten alle an den P. Centurioni seinen Vorgänger einlaufende Briefe durch seine Hände gehen. Sicherlich hat er also auch unsers Monarchen Brief an den P. Centurioni zu Gesicht bekommen. Mit einem wahren Vergnügen sende ich ihnen die ganze Abschrift da-

von, wodurch der P. General seiner offenbaren Lügen überwiesen, und ihm zugleich alle Entschuldigung wegen des Vergangenen benommen, zugleich auch ihme und allen Jesuiten dieses Königreichs klärlich dargethan wird, daß er und sie sämtlich auf ihren Laster-Wegen halsstarriger Weise beharren.

P. General der Gesellschafft Jesu,

Ich, der König, euch meinen Gruß.

„ Meine Hochachtung für eure Per-
„ son und Tugenden, ist derjenigen zu ver-
„ gleichen, womit euer an mich erlassenes
„ von dem 19. Julii h. a. datirtes Schreiben
„ empfangen. Mit gleichem Mißvergnügen
„ aber erhielte es zu einer Zeit, da das straf-
„ bare Stillschweigen, eurer Religiosen in
„ denen Portugiesisch- und Brasilianischen
„ Provinzen, die ausserordentliche Aus-
„ schweiffungen, und unerträgliche Aerger-
„ nisse für euch verborgen hielten, wodurch
„ eure Religiosen der zweyten dieser Provin-
„ zen meiner Americanischen Staaten, in
„ eine solche entsetzliche Verwirrung gestür-
„ zet, daß fast kein Mittel zu deren Wieder-
„ herstellung ausfindig zu machen, und in
„ dieser Unordnung werden sie durch ihre ge-
„ naue Verbindung, mit denen in Portu-
„ gal wohnenden Vätern immer mehr ange-
„ reitzet und unterstützet."

Aus diesen Worten ist deutlich zu schliesen, der P. Centurioni müsse dem König geschrieben haben, ihm sey von allen diesen Vorfällen nichts bekannt. Dieses wiederholet gegenwärtig der Pat. General, und alle Jesuiten überhaupt, wenn sie ihre Verbrechen auf keine andere Weise beschönigen können, ja auch wohl, wenn man sie auf frischer That ergreifet.

„ Deßwegen kan nicht umhin meinen Un-
„ willen zu erkennen zu geben, ihr werdet
„ die Würckungen davon einsehen, und mei-
„ ne Königliche Autorität würde ohne solche
„ zu bewerckstelligen im höchsten Grade ver-
„ letzet seyn; ich könte wohl Gefahr laufen,
„ es meinen gedruckten Unterthanen an dem
„ ihnen von mir gebührenden rechtmäßigen
„ Schutz ermanglen zu lassen; unter deren
„ Zahl setzte vorzüglich die Religiosen der
„ Gesellschaft Jesu, ehe und bevor die Auf-
„ wieglereyen und Unordnungen ihrer Obern,
„ aus Mangel nothdürftiger und geziemen-
„ der Hülfs-Mittel, einen Orden dem Unter-
„ gang nahe brächten, welcher der Kirche
„ Gottes so ersprießliche Dienste geleistet,
„ und den, meine Königliche Frömmigkeit
„ und Andacht, gegen die aus demselben ent-
„ sprungene Erlauchtete Heilige, jederzeit zu
„ ihrer größten geistlichen Wohlfahrt eines
„ besonderen Schutzes gewürdiget hat. Hier-

„ innen bin dem Beyspiel meiner Durch-
„ lauchtigen Vorfahren nachgefolget, und
„ mich so gar, sie durch Wohlthaten zu über-
„ treffen bemühet; Allein ich habe wahr-
„ genommen, daß meine Väterliche, so
„ oft wiederhohlte Ermahnungen und
„ die seit dem Anfang meiner Regierung
„ häufig herausgegebene sehr deutliche
„ Edicte, zu der Verbesserung nicht
„ von der allergeringsten Frucht gewe-
„ sen. Im Gegentheil haben sie mir, die
„ von ihnen geschöpfte gute und schmeichel-
„ hafte Hofnung gänzlich benommen, und mei-
„ nen gerechten Zorn sich unvermeidlich zuge-
„ zogen. Mein einziges bestehet noch in der
„ göttlichen Güte, daß solche diese Religio-
„ sen dahin lencken möge, von ihrer ärger-
„ lichen Aufführung abzulassen, und sich
„ auf eine mir gefällige Art zu betragen, da-
„ mit ihr auch selbsten das Vergnügen ha-
„ bet, in eueren Provinzen die genaue Beob-
„ achtung der heiligen Gesetze der Stiftung
„ zu sehen, welche so lange Jahre zur all-
„ gemeinen Erbauung meiner Königreiche,
„ sich auf eine ausnehmende Art herfürge-
„ than hat.“

Belem, den 8. Jenner 1757.

Sagen sie mir, mein Herr! kan wohl ein gemeiner Jesuite in einem Schreiben an seinen General mehr Höflichkeit und Hoch-
achtung,

achtung, nebst mehrerer wahrhaften Liebe für die Gesellschafft zeigen? Ich will ihnen noch offenherzig gestehen, daß der König gegen diese Gesellschafft, eine Verehrung an den Tag geleget, die sehr weit über Verdienste gehet, und ein herzlich- und aufrichtiges Verlangen anzeiget, sie wieder auf die rechte Bahn zu bringen.

Wenn dieser Brief jemahls dem Pabste vor Augen kommet, so werden Ihro Heiligkeit gewiß von der Unwahrheit, derer von dem P. General in seinem Memorial beygebrachten Worte überzeugt seyn: Daß kein Jesuite persönlich vorgefordert oder befragt worden, und daß man ihnen keine Gelegenheit frey gelassen sich zu vertheidigen. Dieser an den P. General selbsten gerichtete Brief des Königs, citirt und fordert in seiner Person alle Jesuiten, deren Oberhaupt er ist. Ihro HochEhrwürden werden dieses selbst gestehen, ausser sie müssen das Wort persönlich dahin auslegen, der König solle entweder in eigener Person, den P. General besuchen, oder selbigen zu sich holen, um mit ihm darüber mündlich zu sprechen; verstehet er aber dadurch man sollte die Jesuiten von Paraguay nach Lissabon kommen lassen, so ist es mehr als lächerlich; denn sie würden diesem Befehl nicht mehreren Gehorsam geleistet haben, als allen von dem Pabst

erhaltenen Zuruckberuffungen, auf welche doch niemahlen Jesuiten erschienen.

Ihro Heiligkeit werden ferner sehen, wie grundfalsch es ist, daß man diesen Vätern keine Gelegenheit zur Verantwortung gelassen, da der König selbst versichert: Er habe alle Jahre während seiner Regierung durch öffentliche sehr nachdrück-Edicte die Klagen wiederholet. Jedoch die Gesellschafft hat sich weder gebessert noch gerechtfertiget.

Wie kan endlich dieser sehr ehrwürdige Vater die Kühnheit haben, den Pabst versichern, er habe dem König alle nur selbst verlangende Gnugthuung angeboten; wird er bey Ansicht des von mir eben so angeführten Briefes nicht erröthen und erzittern, wann er noch die seiner Geburt zukommende Gedancken beybehält; Er ist von Adelichem Geblüte und wurde nach diesem ein Jesuite.

Eilfte Betrachtung.

„ Aber wenn auch einige dieser Religiosen,
„ derer ihnen aufgebürdeten greulichen
„ Verbrechen schuldig wären, so hoffen
„ sie doch, die Anklage werde sich nicht
„ über sie alle, oder über den größten
„ Theil erstrecken, ohnerachtet sie sämtlich mit einerley Strafe beleget sind.
„ Endlich woferne auch alle in diese Sa-

„ che

„ che verwickelte und in denen Staaten
„ Sr. Allergetr. Majest. sich aufhalten-
„ de Religiosen von dem ersten bis zu
„ dem letzten, als Missethäter erkannt
„ würden, (welches doch ohnmöglich
„ scheinet) so bitten die in andern Welt-
„ Theilen befindliche unterthänig, daß
„ man sie mit einem gnädigen Auge
„ ansehen möge, in Betrachtung daß
„ sie nach ihrem schwachen Vermögen,
„ ihre äusserste Kräfte zu der Ehre
„ GOttes und derer Seelen Wohl-
„ fahrt anwenden. “

Ihro HochEhrwürden dürfen nicht glauben, als ob alle ihre Religiosen an denen Lastern Theil hätten, deren man die Jesuiten beschuldiget. Ich glaube es selbsten nicht, woferne man das Wort alle in dem genauesten Verstande nimmt. Es scheinet auch nicht, daß unser König nach seiner Gottesfurcht und Gerechtigkeit gegen alle auf eine gleiche Art verfahren werde. Also beklaget sich der P. General vergeblich, daß sie alle unter einerley Strafe leiden müsten. *)

Ihro

*) Man muß hier anmercken daß dieses Memorial vor Entdeckung der gegen Sr. Allergetr. Majest. angestiffteten Verschwörung, wovon die Jesuiten als Urheber überzeuget sind, geschrieben worden.

Ihro Hochwürden erlauben mir indessen, daß ich nicht glaube als hätten sie das Vertrauen, der gröste Theil ihrer Religiosen sey unschuldig. Es ist schwerlich zu glauben, ob er nicht selbsten ihr Mitgehülfe sey. Man kan leichte beweisen, da es ihme unmöglich unbekannt seyn kan, daß der gröste Theil derer Jesuiten sich derer ihnen zur Last gelegten Verbrechen schuldig gemacht habe.

Jedermann weiß, daß es derer Jesuiten immerwährende Gewohnheit sey, ihre Fehler von einem auf den andern zu schieben, sich wieder zu vereinigen, und die Ausschweifungen eines einzelen Religiosen, als eine Sache der ganzen Gesellschaft anzusehen, solcher Gestalt, daß sie mit einer erstaunenden Verwegenheit behaupten, dasjenige was man ihnen vorwerfe, sey der Fehler einiger ihrer Mitglieder; werden sie aber gewahr, daß man gegen gedachte Mitglieder Untersuchungen anstellet, sogleich blasen sie Lermen und beschweren sich, daß man die ganze Gesellschaft angreife. Dieses hat die ganze Welt bey dem Artickel über die Wahrscheinlichkeit dem der Christlichen Moral so schädlichen Lehrsatz gesehen. Wenn eifrige Bischöffe und Gottesgelehrte sich die Mühe genommen, die Jesuiten welche diesen Irrthum in ihren Schriften behaupteten, zu widerlegen, so beklagten sie sich sämtlich, und verlangten Genugthuung,

thuung, als ob man einer so Ehrwürdigen Gesellschafft eine grose Beleidigung zugefüget hätte. Wenn andere Theologen diesen Grund-Satz als einen Gifft angegriffen, womit die ganze Gesellschaft angestecket ist, so haben alle Jesuiten auf das bitterlichste geklaget, und diejenige Lügner und Verläumder gescholten, so die Meynung einiger einzelen Glieder der ganzen Gesellschaft aufbürden wollten.

Dieses hat man auch offenbar bey denen Chinesischen Kirchen-Gebräuchen und andern dergleichen Dingen gesehen, wogegen doch der heil. Stuhl so viele scharfe Bullen und Decrete ergehen lassen. Nach des Generals und derer zu Rom befindlichen Obern, haben nur einige geringe Mißionarien gegen diese Bullen sich vergangen; allein so spricht man nur in Rom, und Italien; Hier haben die Jesuiten ganze Schriften zur Vertheidigung dieser Gebräuche drucken lassen, ohne von ihren Vorgesetzten bestrafet zu werden, vielmehr hat man sie als getreue und redliche Diener der Gesellschafft gerühmet.

Bey dieser Gelegenheit will ihnen einen kleinen mir in Rom zugestossenen Zufall erzehlen. Eines Morgens truncke ich mit dem Secretario von Fortpflanzung des Glaubens Chocolate; der P. Procurator der Gesellschaft verlangte mit ihm zu sprechen. Nachdem er ihn abgefertiget, sagte dieser Prälat zu mir: „Glau-

„ Glauben sie, mein Herr, diese geweihete
„ Väter, verwirren die halbe Welt. Alles
„ soll nach ihrem Sinne gehen. Wenn ei-
„ nem Jesuiten in den Kopf käme, den Al-
„ coran als eine Glaubens-Regul auszuge-
„ ben, die sämtliche Gesellschafft würde sich
„ seiner annehmen. Sehen sie nur welchen
„ Lermen sie gegenwärtig mit ihren Chinesi-
„ schen Gebräuchen machen. Ich kan die
„ Absichten dieser Väter nicht errathen. Es
„ solte ihnen doch genug seyn, daß der heil.
„ Stuhl zu verschiedenen mahlen diese Ge-
„ bräuche verworfen, und daß alle Catholi-
„ sche die Abgötterey verabscheuende Mißio-
„ narien solche als verboten ansehen.

„ Wenn Ihro Hochwürden und Gnaden,
„ (antwortete ich,) dieses so verstehen, war-
„ um geben sie dem Heil. Vater nicht Nach-
„ richt davon, damit ein der Kirche so ärger-
„ lich und schädlicher Streit mit einmal sein
„ Ende erreiche.

„ Ich habe, (sprach der Prälat) so star-
„ cke Beweißthümer gegen gedachte Väter
„ in Händen, daß sie der Pabst, wenn ihm
„ solche bekannt wären, mit allem Recht zu
„ denen schweresten Straffen verdammen
„ könnte. Ich will mich aber selbst nicht
„ unglücklich machen. Denn sagte ich dem
„ Pabst nur ein Wort, so würden mich die

„Jesui-

„ Jesuiten biß in den Todt, und wo mög„ lich noch nach diesem verfolgen.“

Sehen sie, mein Herr, wie viel Authorität und Freyheit sich die Jesuiten nehmen, um alle diejenige anzugreiffen, zu verläumden und zu verderben, welche nicht mit einer knechtischen Ehrererbietung, alles was von der Gesellschafft kommet gleichsam anbeten. Sie gestatten nicht einmal, daß man sich über ihre angebrachte Streiche beklage, oder dagegen vertheidige. Unterstehet sich jemand einen verwegenen, unwissenden und nach der gewöhnlichen Denckungs-Art unfähigen Jesuiten, zu widerlegen, welch ein schreckliches Unglück! die Sturm-Glocke wird geläutet, alle greiffen zu denen Waffen, alle kündigen ihm den Krieg an, und mit gesammter Hand bemühet man sich ihn zu stürtzen. Warum? er hat die Gesellschafft, diese höchste und heilige Gottheit erzürnet, das ist hinreichend. Er hat eine nicht zu vergebende Sünde begangen. Ein Arianer, ein Macedonier, ein Socinianer, der die Heil. Dreyeinigkeit lästert, ist gegen ihn zu rechnen völlig unschuldig. Hören sie die Donner-Worte eines Jesuiten gegen Cesellium: dieser, um die Frechheit einiger Jesuitischen Schrift-Steller gegen die vornehmste Gelehrte in Italien etwas einzuschräncken, hatte in einem sehr artigen Gedicht

dicht diese guten Väter offentlich und auf das empfindlichste angegriffen.

Dieser bescheidene in dem Nahmen der ganzen Gesellschafft sprechende Autor war der P. Cordara. Seine stachelichte und giftige Satyren haben ihm bey denen Obern so viele Ehre gemacht, daß er nach Rom berufen, und zum Historien-Schreiber des Ordens erkläret worden, sie werden ihn leicht kennen lernen. Während meines Aufenthalts in Rom hatte ich mit ihm und dem P. Lagomarsini, welcher die Anmerckungen zu seinen Satyren verfertiget, Bekandtschafft gemacht. Dieses vortrefliche Paar konnte nicht besser ausgesucht werden. Ich weiß nicht eigentlich, ob in denen ungebundenen Noten des Pat. Lagomarsini, oder in der Poesie des P. Cordara die mehreste tumme und unverschämte Dinge enthalten. Dieser demüthige Diener Gottes Largomarsini hat die Groß-Prahlerey begangen, und eine Anmerckung über seines Mit-Bruders Gedichte, das Verzeichniß derer Jesuiten anzuhängen, welche bey vielen Königen und Fürsten die Stelle derer Beicht-Väter vertreten haben. Vermuthlich hat er die recht heldenmüthige Mäßigung, so vieler mächtigen und Verehrungs-würdigen Königlichen Beicht-Väter, und Räthe zu erkennen geben wollen, daß sie einem solchen elenden

Tropf

Tropf als Casellio (welchen sie von dem niedrigsten Pöbel herzustammen vorgeben,) nicht die Arme oder den Kopf entzwey schlagen lassen. Nicht nur sie, sondern auch die Jesuiten selbst wissen hingegen sehr wohl, daß dieser Casellio einer derer ansehnlichsten Florentinischen Edelleute ist. Wird man inzwischen eine neue Auflage derer Satyren und Noten machen, so rathe ich dem P. Lagomarsini, etwas mehreres gegen Casellio beyzufügen, damit der ledige Platz voll gefüllet werde, welcher durch die Verminderung derer Königlichen Beicht-Vätter und Räthe nothwendig entstehen muß, seitdeme die Spanisch- und Portugiesische Könige, durch ihre Frömmigkeit bewogen worden, denen Jesuiten wegen ihres verübten Mißbrauchs, die Höfe zu verbieten.

Jedoch wir wollen hiervon ab- und auf unsere Haupt-Sache zurück gehen. Wie kan sich der General schmeicheln, man werde in Portugal und Spanien den größten Theil derer Jesuiten, an denen mehr erwehnten Verbrechen unschuldig halten, wenn man ihm glaubwürdige Beweise von dem zwischen denen Paraguayisch- Maragnanisch- und Europäischen Jesuiten gepflogenen Brief-Wechsel vorlegte? Niemahls würden die Jesuiten ihren unrechtmäßigen Besitz, so vieler Landschafften in America, vor dem Hof haben ge-

heim halten können, woferne sie nicht mit ihren an denen Portugiesisch- und Spanischen Höfen, auch zu Rom sich aufhaltenden Mitbrüdern unter einer Decke gespielet, und ihnen die letztere nicht Anweisung und Rath ertheilet hätten, damit diese Mißbräuche verborgen bleiben möchten. Die Europäische Jesuiten würden an denen Höfen ihre geliebten Freunde nicht haben beschützen können, denen man nach ihrer Einrichtung, Befehl in America auftruge, und die in diesem Welt-Theile ihnen ergebene Bischöffe, welche falsche, ihnen aber günstige Nachrichten einsandten. Auf der andern Seite hätten sie die Stadthalter und Prelaten nicht verfolgen und in Ungnade stürtzen können, welche denen Jesuiten abgünstige und zuwider lauffende Berichte erstatteten; ohnerachtet diese Herren die ganze klare Wahrheit zu entdecken, sich doch nicht unterstunden. Hievon können sie, mein Herr! die von denen Jesuiten dem Druck übergebene- und vor kurzen in Italien auf das neue aufgelegte Nachrichten deutlich überzeugen. Sie werden Ihro Catholische Majestät zu Mayland wieder aufgelegte Erklärung gelesen haben. So viele Sachen sie auch zum besten derer Jesuiten in sich fasset, so werden sie doch bey aufmerckſamer Durchlesung finden, daß ohne einen geheimen und beständigen Briefwechsel zwischen denen Americanisch- und Europäi-

schen Vätern, man niemahls an dem Spanischen Hof, so ungegründete und von der Wahrheit gänzlich abgehende Nachrichten hätte ertheilen, oder daß man an gedachtem Hof der vertrautesten Freunde derer Jesuiten zu Untersuchung ihres Betragens verordnen, und endlich daß man alle gegen sie vorgekommene häufige Klagen und Beschuldigungen entweder unterdrucken oder völlig ungültig machen können. In der Folge gegenwärtigen Briefs, sollen sie, mein Herr! würckliche Proben von diesem Brief-Wechsel sehen.

Niemand wird in Abrede seyn, daß die Jesuiten einen die Handlung betreffenden immerwährenden Brief-Wechsel unter einander haben. Vorhero habe ihnen eine Abschrift eines von dem P. Cabral aus Grand-Jesu auf ihr Lissabonner-Hauß gezogenen Wechsels gegeben. Aus diesem Ordens-Hauß wird auf alle Europäische Handels-Plätze gewechselt, und die Jesuiten lassen auch nach diesen Orten ihre Waaren bringen. Alles dieses Stück-weise zu erzehlen, würde eine unendliche Zeit erfordern. Ich will nur anführen, daß im verwichenen Monath Julii der P. Celli, ein Genuesischer Jesuite, durch das Schwedische Schiff, die Freyheit, zwey hundert fünfzig Pfund Vanille von Cadix erhielte, und daß dieser Vater in dem letztern Merz in die Barque, die Laute, Capitain

Jacob Bisso nach Rom verschiedene Fässer Cacao, fünf Kisten Zucker, und andere Waaren geladen. Diesen nehmlichen Monath Julii schiffte er in die Barque des Capitains Pozzolini, dreyzehen Kisten mit Zucker, zwey mit Porcellain, und zwey mit Vanille, welches in denen Zoll-Büchern zu Genua deutlich zu ersehen ist.

Dieser P. Celli hält eine öffentliche Banck in Genua. Die Menge derer Verrichtungen ist so starck, daß die Jesuiten genöthiget sind, weltliche Handlungs-Bediente zu halten. Von dieser Anzahl waren Joh. Baptist Vela, und Philipp Oliva, welche beyde unter dem P. Jambini gestanden und noch am Leben sind. Des P. Celli jetzige Buchhalter sind Joseph Ruenente, und Johann Fina. Diese können bezeugen, daß in Ansehung der zahlreichen Geschäfte keine Banck in Genua, des P. Celli seiner gleich komme; ob selbige auch schon seit unserm erlittenen Erdbeben durch den Fallit verschiedener Haupt-Correspondenten, einiger Masen in Verfall gerathen, so arbeiten doch diese auf die Handlung so erpichte ehrwürdige Väter aus allen Kräften, um sie wieder in vorigen Stand zu setzen.

In Neapel treiben sie auch eine grosse, aber weit vorsichtigere Handlung. Sie geben keine öffentliche Wechsel-Briefe; aber das

das Collegium zu Rom hat dreyßig oder vierzig tausend Ducaten Einkünfte in diesem Königreich, der Betrag dafür wird auf ihr Neapolitanisch Hauß gezogen, und der Wechsel-Cours dabey verdienet. Diese nehmliche Jesuiten ziehen auch einen ansehnlichen Vortheil von allerhand Arten Feld-Früchten, welche sie auf dem Lande einkauffen, und als eigenthümlich gezogene ausgeben. Sie gewinnen viel bey dem Geld, so sie mit geringen Interessen aufnehmen, und mit grossen wieder auslehnen. Nehmen sie Geld mit Interessen auf, so wenden sie beständig für, sie wollten sich durch den allzugeringen Verkauf ihrer Früchte nicht selbst verderben. Sie verkaufen auch eine beträchtliche Parthie Chocolate und dergleichen. Jedoch ich will mich in keine fernere Beschreibung von Dingen einlassen, welche mir nicht gnugsam bekannt sind.

In Franckreich sind sie vorsichtiger, sie befinden sich daselbst unter scharfsichtigen Personen, welche aber von ihnen mit dem Titel der Uebelgesinnten und Jansenisten beleget werden. Nichts destoweniger weiß ich gewiß, daß der P. Sacy, General-Verwalter ihrer ausländischen Mißionen, in dem Ordens-Hauß in der St. Antons Strasse zu Paris, eine ansehnliche Banck hält, worinnen die von dem P. Lavalette, auch General-Verwalter der nehmlichen Mißionen, auf

St. Peter in Martinico gezogene Wechsel bezahlet werden. In eben dieser Banck wird auch der Caffee, Zucker, Cattun, Indigo und andere Waaren bezahlet, welche sämtlich der P. Lavalette in denen Inseln aufkaufet, und sie nach Franckreich und anderer Orten versendet. Die weitläuftigen Geschäfte dieses Vaters nöthigen ihn mit anderwärtigen Kaufleuten in Correspondenz zu stehen, unter deren Anzahl sich auch die Herrn Lioncy und Gouffre in Marseille befinden, welche nach dem erfolgten Banquerout ihre Bücher bey Gerichte vorzeigen mußten, und da sahe man, daß der P. Lavalette auf diese verfallene Banquiers zwey Millionen, sowohl unter seinem eigenen, als unter dem Nahmen Cartier und Lioncy gezogen hatte. Durch ein den Händen derer Engelländer entgangenes Schiff, kamen noch andere nach der weiter vorhero angeführten Art abgefaßte Wechsel an, welche auch zwey Millionen betrugen.

Sie sehen also, daß die Europäische Jesuiten, denen Americanischen, ja auch denen Asiatischen die Hände bieten. Denn in ihren Banquen kan man Wechsel nach allen Theilen der Welt haben. Der P. General hätte deßwegen seinem Memorial keine offenbare, aller Welt bekannte falsche Muthmassungen einrücken sollen, wenn er spricht: er und seine Religiosen könten sich durchaus nicht

nicht vorstellen, an so groben Verbrechen Theil zu haben, und daß alle in denen Staaten Sr. Allergetreuesten Majestät lebende Jesuiten, deren könten beschuldiget werden.

Man sollte wohl diese Art sich auszudrücken, der wenigen Zeit zuschreiben, da der P. General in seinem gegenwärtigen Amte stehet, weilen er aber in dem Nahmen der ganzen Gesellschafft spricht, so hätte er auch ohne Maaßgebung, auf die Regierung seiner Vorfahren, ein aufmercksames Auge werfen sollen. Er würde gesehen haben, daß die allergrößte und bekannteste Fehler, dem General und denen Vorgesetzten zu Ohren gekommen, daß sie selbige niemahlen bestrafet, sondern sich im Gegentheil ihrer Vertheidigung unterzogen, und zu ihrer Rechtfertigung alle ersinnliche Kräfte angewendet. Dieses habe bereits erwiesen, und will es in dem folgenden noch mehr erweisen.

Die bey denen Morgenländischen Mißionen vorgefallenen Ausschweifungen, sind von denen Obern der Gesellschafft in Rom offentlich behauptet und unterstützet worden, wie uns Innocentis XIII. Decret wegen derer Chinesischen Kirchen-Gebräuche klärlich überzeuget. So bald nach denen Abendländischen Mißionen ein Bischoff oder Stadthalter abgienge, so wußten die gute Väter lange vorhero, ehe er an dem bestimmten Ort an-

langte, seine Gemüths-Art, seine Neigungen, seine Grund-Sätze, seine Anhänger, und ob man ihn durch höfliches Betragen, oder durch Drohungen einnehmen müsse. Diese vertraute Nachrichten hatten sie doch wohl von Europäischen Jesuiten. Im Fall nun die Americanische Väter, die Bischöffe und Stadthalter, nicht durch Geld oder sonstige Mittel in ihr Netze locken konten, so versäumten sie keinen Augenblick, öffentlich üble Nachreden von ihnen zu führen, und Aufwieglereyen an zu stiften, worüber sie hernach selbst ihre Klagen bey Hof anbrachten. Ihre Mit-Brüder die Beicht-Väter, waren vorhero unterrichtet, und gaben diesen armen Stadthaltern, Bischöffen, Legaten, und apostolischen Untersuchern den letzten Stoß. Wollten sie zu ihrer Rechtfertigung die Jesuiten bey Hof verklagen, so wäre der Schluß bereits gefasset, sie und ihre Familien mußten auf ewig verdorben und vernichtiget werden.

Zum Beweißthum dieses, soll uns die Begebenheit Antiguada, des Peruvianischen Vice-Königes dienen. Da dieser Minister so viel Eyfer und Treue besaße, um Sr. Catholischen Majestät von solchen Unordnungen Bericht zu ertheilen, wie die göttliche Vorsehung eben nunmehro an den Tag gebracht hat, so wurde er von denen Jesuiten so grau-

sam

sam verfolget, daß er zu Liara sein Leben elendiglich beschliesen mußte. Sie haben in Rom genugsame und glaubhafte Augen-Zeugen hiervon. Viele derer Religiosen selbst sind hart gedruckt worden, da sie nur gegen diesen so unschuldig verfolgten Vice-König nur ein christliches Mitleiden bezeuget. Die nach seinem Tod angestellte Untersuchungen, haben seine schändliche Verläumder, und den Ungrund ihrer Anklage völlig bekannt gemacht. Sie haben jezo den nehmlichen schrecklichen und noch beweinens-würdigern Zufall, auf denen Philippinischen Insuln. Die Versammlung von der Fortpflanzung kan ihnen hiervon Nachricht ertheilen.

Aber warum berufen wir uns auf Sachen, welche der ganzen Welt, und zu Rom besser als an einem andern Orte bekannt sind. Die schleichende Niederträchtigkeit, und die heimliche Kunst-Griffe dieser Väter, sind seit zwey Jahrhunderten in beständiger Bewegung gewesen. Jedoch zu meinem grosen Erstaunen hat man sich niemahlen deren Entdeckung lassen angelegen seyn. In Wahrheit ist es glaublich, daß so viele Personen zum Nachtheil ihres eigenen Gewissens und Ehre, die Jesuiten unterstützen? Geziemet es sich nach allem diesem nicht, daß der P. General bitte: man möge ihnen Gnade angedeyhen lassen, da sie in denen andern Welt-Thei-

len nach ihrem schwachen Vermögen alle Kräfte anwenden, und die Ehre GOttes und die Wohlfahrt derer Seelen zu befördern? Ihro Hochwürden haben sicherlich in diesem Stücke keinen guten Rathgeber gehabt. Man hat nunmehro die Bücher in Menge, welche ein genaues Verzeichniß enthalten, wie viel Gutes und auch wie viel Unglücke die Jesuiten in der Kirche gestiftet. Diejenige Personen, welche nicht verblendet oder mit Vorurtheilen geplaget sind, werden klärlich einsehen: daß das Gute nur dem Schein nach und obenhin geschehen, das Böse aber würcklich, und nachdrücklich sey. Wollte ich alle diese Wahrheit enthaltende Bücher anführen, gegen welche die Jesuiten nichts erhebliches einwenden können, es würde ein ansehnlicher Band abgeben. Indessen würde dieses, denen, so blind seyn wollen, keinen Nutzen bringen, und denen, welche einen Schein des Lichtes haben, ist dergleichen Hülfe nicht nöthig. Wir wollen nur einiges wenige anführen.

Bey Erwehnung derer der Kirche geleisteten Dienste, hat der P. General ohne Zweifel dasjenige in Gedancken gehabt, was seine Religiosen bey denen Unglaubigen, Ketzern und Catholischen zur Ehre GOttes verrichtet.

Mit denen Unglaubigen wollen wir den Anfang machen. Seit denen Zeiten Fran-

cisci

cisci Xaverii, von welchem man doch nicht zuverläßig versichern kan, daß er ein Jesuite gewesen, wird der P. General wenig unter seinen Religiosen finden, welche nach JEsu Christi Vorschrifft gelebet, an ihre vor heilig Erklärung soll noch nicht gedacht werden. Es wird ihm Gegentheils sogleich in die Augen fallen, daß anstatt der Fortpflanzung des Glaubens zu befördern, sie solche nur verhindert. Sie haben die Abgötterey mit dem heiligen Evangelio vermischet. In China, in Jonquin, in Cochinchina, in Malabar, und vielen andern Ortern haben sie greuliche und entsetzliche Aergernisse gegeben. Sie sind mit denen heiligen Bischöffen, und der Bischöflichen Würde auf eine so abscheuliche, und alle menschliche Einbildungs-Kraft weit übersteigende Art umgegangen, daß ohne die unwidersprechliche Beweißthümer solches niemand glauben könte. Dieses nehmliche ist auch in Mexico, Paraguay, denen Mogolischen Staaten, und denen Philippinischen Insuln geschehen. Von ihrer Japonischen Mißion mag ich gar nicht sprechen, denn diese haben sie auf das Blut derer armen Franciscaner gegründet, und solche durch ihre unersättliche Gewinnsucht gänzlich in das Verderben gestürzet.

Sie haben daselbst bis auf das Jahr 1597. die Handlung getrieben, wie Franz Carlette

in

in seiner zu Florenz gedruckten Beschreibung von Ost-Indien Pag. 98. erzehlet, wo er bey Gelegenheit der Stadt Macao spricht: „In dieser Stadt sind Religiosen von der „Gesellschafft Jesu, welche ihre Kirche ein „Collegium nennen, darinnen befinden sich „viele Priester und Brüder, von den einige „heimlicher Weise nach Terra-Firma abge„schicket werden, indem sie die Freyheit ha„ben, an diesen Orten gleich denen Portu„giesen die Handlung zu treiben."

Diesen Schrift-Steller wird der Pat. General doch nicht vor übelgesinnet ausgeben, er wäre weder Priester, Ordens-Person noch Missionarius, er wäre ein bloser Kaufmann, welcher sich 1597. fünf Monathe vor der grossen Christen-Verfolgung in Japon aufhielte. Man giebt aus, es hätten damahls über 300000. Menschen elendiglich ihr Leben verlohren, und der nehmliche Autor rechnet die Anzahl derer jährlich getauften auf 25. bis 30000. Er kan vor nichts weniger als einen Feind derer Jesuiten angesehen werden, denn er billiget ihre Grund-Sätze, und stehet in der gutherzigen Meynung, die Armuth nöthige die ehrwürdigen Väter sich durch die Handlung zu unterstützen. Der P. Valignani, ihr Untersucher hatte ihm dieses im Vertrauen offenbahret. Der ehrliche Mann glaubte es, und begienge

die Einfalt uns solches schrifftlich zu hinterlassen, aber damit man nicht über ihn lache, hat er das Zeugniß obigen Paters angeführet.

Dieser sinnreiche Autor berichtet uns ferner Pag. 50. 51. daß die Jesuiten selbst an dem damahligen Unglücke der Mißion Ursache wären, wie sie denn dergleichen aller Orten anstifften, und sagt, „ daß 1593.
„ einige Franciscaner von denen Philippinischen Inseln kamen, und in Meaco der
„ Japanischen Haupt-Stadt das Evangelium zu predigen, und zu tauffen anfiengen. Viele Religiosen von dem nehmlichen Orden folgten ihnen, und bezeigten
„ sich sehr eyfrig zu Meaco und in dem ganzen Königreich ihre heilige Religion auszubreiten. Ihre Predigten fähret er fort,
„ waren vielleicht nach denen damahligen Zeitläuften zu scharf. Das Volck rennte in
„ entsetzlicher Menge zusammen, um diese
„ neue Priester unserer heil. Geheimnisse zu
„ hören, welche den Gottesdienst mit einer
„ wahren Frömmigkeit, und Christen-Liebe
„ verrichteten, ob es ihnen gleich bey Strafe
„ des Kirchen-Bannes verboten worden. Sie werden vielleichte sich einbilden, die Banzen oder Götzen-Diener derer Japoneser, hätten sie in den Kirchen-Bann thun wollen? Im geringsten nicht. „ Ein Ca-
„ tholischer Bischoff von der Gesellschafft

„ Jesu

„ Jesu verbannte sie, kraft eines durch die
„ Jesuiten von Pabst Gregorio XIII. erhal-
„ tenen Breve. "

Sehen sie nun, wie aufmercksam man in Rom seyn sollte, um niemahlen Jesuiten zu Bischöffen, und besonders in keiner Mißion zu ernennen. Diesem Breve derer Jesuiten setzten die Franciscaner nach deme ein von Pabst Sixto V. erhaltenes, entgegen, worinnen sie bevollmächtiget wurden, das Evangelium in aller Welt zu predigen, indeme JEsus Christus auch die ganze Welt seinen Jüngern als einen Gegen-Stand ihrer gottseligen Bemühungen angewiesen. Solcher Maasen nahme der Krieg unter denen Missionarien seinen Anfang. Bey fernerer Durchgehung des Carletti werden sie finden, daß die von der Gesellschafft so hochgerühmte Japonesische Martyrer, drey Japonesische weltliche Knechte derer Franciscaner waren, sie wurden mit diesen Religiosen zum Todte verdammet, „ und als man sie zu der Creu-
„ tzigung führte, ergriffen sie den Or-
„ dens-Habit der Gesellschafft Jesu. "
Uebrigens wurden diese Brüder wegen einer obgleich mit guten Absichten dem König vorgebrachten Lüge zum Todte verurtheilet, indeme sie versicherten, die an Bord eines Spanischen von dem Prinzen unrechtmäßiger weggenommenen Schiffe, befindliche Waaren,

gehö-

gehöreten ihrem Orden zu. Dem Schiffs-Capitain zu Gefallen, brachten sie diese Unwahrheit aus, allein sie gereichte denen Unglaubigen zum größten Aergerniß. Der König schrie mit äuserster Wuth: was? diese Brüder versichern uns ihrer Armuth; wie können sie denn jetzo behaupten, alle Waaren wären ihr eigen. Sie sind sicherlich Strassen-Räuber, Diebe und Lügner. Es ist wahr, die Fortsetzung des Predigt-Amts, ohngeachtet des geschehenen Verbots, ware auch eine Ursache ihres Todtes; alleine sie predigten lange nach dem Verbot, der König wußte und duldete es, oder verstellte sich wenigstens. Die Haupt-Ursache ihrer Hinrichtung ware also, die falsche Versicherung, daß die Ladung des gedachten Schiffes ihnen zu käme.

Die Jesuiten ärgerten die Japoneser auch nicht wenig, indeme sie sich so arm ausgaben, bettelten, sehr grosse Allmosen nahmen, und reiche Erbschafften an sich zohen, mittlerweile eine sehr beträchtliche Handlung trieben. Dieses ware just das Gegentheil von dem durch die Franciscaner gegebenen Aergerniß; diese gaben sich reich aus, und waren doch würcklich arm, die Jesuiten hingegen wollten arm seyn, und besaßen die größten Reichthümer. Zu allem Glücke verursachet dergleichen Aufführung in eurer Stadt keine Aergerniß. Drey

oder

oder vier Monathe vor der Ankunft des Carletti in Japen, wurde diese Hinrichtung vollzogen. Er kan die dabey begangene Grausamkeit nicht gnugsam beschreiben. Nachdem man die Delinqueuten an das Creutz gebunden, risse man ihnen mit zwey Lanzen den Leib von der Hüfte bis an die Schultern auf.

Um indessen wieder von denen Jesuiten zu reden, so will ich nichts von ihren Streitigkeiten erwehnen, welche sie mit denen Protestanten in Canada gehabt, zu Pondicheri nud Touquin, mit denen Capucinern zu Siam, mit denen ausländischen Mißionen, besonders aber jeden Orts mit denen Dominicanern; in Europa mit denen päbstlichen Legaten und hauptsächlich in Engelland mit dem Bischoff von Calcedonien. Ich spreche hier nicht von dem letztern vorgegangenen Zufall, da man ohnehin nicht mehr sagen kan, als Peter Aurelius in seinem gelehrten Wercke davon schreibet; ein Buch, welches die Jesuiten erstaunlich verfolget, und wobey sie keine Bemühung gesparet, es soweit zu bringen, daß man selbiges zum Feuer verdammte; alleine sie haben niemahls ihren Entzweck erreichet.

Sind es nicht auch Jesuiten gewesen, welche die so wohl angeordnete Holländische Mißion in das Verderben gebracht? Diese durch sie verursachte Unordnungen, haben die Herren General-Staaten bewogen, ihnen in

ihren Ländern keinen Auffenthalt zu gestatten, und aus eben dergleichen Grund, spricht der Rußische Baron Nestesuran, in seinen zu Amsterdam 1725. gedruckten historischen Nachrichten, wo er derer Jesuiten erwehnet: „Sie haben das unvergleichliche Geheimniß, sich in alle Sachen zu mischen, bey welchen sie einen Vortheil zu seyn vermercken; sie sind vermögend in einem Staat die gröste Verwirrung zu stiften, und deßwegen müssen sie von frommen und verständigen Personen verabscheuet werden.“ Dieses haben sie auch in denen Königreichen und Staaten Sr. Allergetreuesten Majestät gethan; sie wollen sich bereichern, und aller Orten die Oberhand behalten. Derjenige ist unglücklich, welcher sich ihnen widersetzet, ihre Meynungen nicht auf knechtische Art annimmt, oder sich ihrem Willen blindlings unterwirft. Ich rufe hier alle geistliche Orden zum Zeugniß an, alle Mißionarien, alle apostolische Vicarien und Legaten, die Congregation von Fortpflanzung des Glaubens, ja die Päbste selbsten. Alle diese verehrungswürdige Personen bekennen einmüthig, daß die Väter der Gesellschafft, der Ausbreitung des Evangelii jederzeit die gröste Hinderniß gewesen, und daß das Christenthum in China in weit blüherendem Zustand seyn würde, wenn diese Jesuiten gar nicht in das Land gekommen wären. Dieses sind die Dienste,

mein Herr! welche die Gesellschafft der Kirche bey denen Unglaubigen geleistet hat.

In Ansehung derer Ketzer, kan der Pat. General mit Wahrheit die Wercke einiger seiner Religiosen rühmen, welche die Ketzerey bestritten haben; aber es sind auch viele andere, die zu dem Besten der Ketzerey geschrieben. Der P. Petau, einer der grösten Männer seiner Zeit, und der gelehrteste Theologe in der Gesellschafft, ist denen Socinianern selbst unter die Zahl ihrer Vertheidiger gesetzet worden, und Sandius hat sein Bildniß in ihre Bibliothec gestellet, weilen er behauptet, daß die vor der Nicenäischen grossen Kirchen-Versammlung lebende Väter mit der nachgefolgten Versammlung nicht einerley Meynung geheget.

Der P. Harduin, dem es weder an Wissenschafft noch an Gelehrsamkeit fehlete, dessen Ausschweifung und Schwermerey aber auch allen Ausdruck überstiege, behauptet in seiner Auslegung des neuen Testaments, daß in GOtt keine ewige Erzeugung sey; daß der Vatter nicht von Ewigkeit Vatter, und der Sohn nicht von Ewigkeit Sohn gewesen; daß zwischen dem Wort, und dem Sohne ein Unterschied sey, durch Annehmung der fleischlichen Natur wäre das Wort erstlich Sohn geworden; und wäre das Wort nicht Fleisch worden, so würde in der Drey-

einig-

einigkeit weder Vatter noch Sohn seyn. Er bringet noch mehr dergleichen Sätze für, welche nicht nur irrig und verworfen, sondern in vielen andern Puncten unserer heiligen Religion würcklich ketzerisch sind; er spricht auch ferner, die Schriften derer Kirchen-Väter und die Canonische Satzungen derer ansehnlichen Versammlungen, wären leere Blendwercke; die Kirche habe keinen authentischen Text, ausser die heilige Bibel nach der allgemeinen Uebersetzung, und dieses begleitet er mit mehr andern Thorheiten.

Dem P. General ist wohl bekannt, daß alle diese grobe Irrthümer von dem P. Berruyer in seiner Historie von dem Volck GOttes offenbar sind wiederholet, von Benedict XIV. aber verdammet worden; er weiß auch weiter, mit wie vieler Uebereinstimmung und Eyfer seine Mit-Brüder dieses schlimme Buch unterstützen, und dessen Lesung anrühmen, dieses ist eine wahre Freude der Ketzer. Die Jesuiten haben eine neue Auflage davon gemacht, u. solcher eine Vertheidigung des Verfassers Irrthümer beygefüget, welche sie allen ihren Beicht-Kindern zustellen, und sogar in die Clöster der Nonnen ausstreuen lassen. Dem P. General ist gleichfalls bewußt, daß der Pat. Forestier, welcher sich noch zu Rom befinden soll, des P. Berruyer Verdammung in Paris unterschrieben, und ge-

genwärtig unter denen Augen aller Cardinäle, dessen Rechtfertigung über sich nimmt; auch daß sich der P. Lombardi nicht gescheuet in dem eigenen Vorzimmer des verstorbenen heiligen Vaters, folgende Worte auszustosen: Ich bin ein Theologe, und finde keine Irrthümer in dem P. Berruyer.

Dem Pat. General kan auch nicht unbekannt seyn, daß der Pat. Centurioni, sein Vorgänger, diese Historie nach bereits geschehener ihrer Verwerfung, einen Cardinal vom ersten Rang als sehr erbaulich anzupreisen, die Kühnheit gehabt. Ich werde aber bey allem diesem mich nicht weiter aufhalten, um keine Dinge zu wiederholen, welche jedermann bekannt, und von so vielen grossen Gelehrten und Theologen so häufig bestritten worden.

Es ist unwidersprechlich, daß die Ketzer von Ergreifung unserer Religion durch nichts stärcker abgehalten werden, als durch die unruhige und aufwieglerische Denckungs-Art der Gesellschafft, durch unersättliche Begierde nach Reichthum, durch ihren immerwährenden Eyffer sich in die Staats-Händel zu mischen, und durch die abscheuliche Lehre, in einer Menge Bücher, welche die Jesuiten bis an den Himmel erheben, und vielmahlen auf das neue haben drucken lassen, unter andern den Busenbaum, so uns anzeiget, daß man allen Personen, die uns Schaden zugefüget,

füget, oder auch nur zufügen wollen, nach dem Leben trachten könne, ohne so gar Könige von dieser Regel zu befreyen. Ein Lehr-Satz, welchen sie ofte in die Ausübung gebracht, und sich in tausenderley Zusammen-Verschwörungen verwickelt. Solche sind die Verbindung gegen die Königin Elisabeth in in Engelland; das Unternehmen mit der Pulver-Sprengung zu Zeiten Jacobs I. die Abscheulichkeit der Ligue, und der Mord Königs Henrich IV. in Franckreich.

Der gegenwärtige in America durch sie angesponnene Aufruhr, hat uns bey denen Protestanten zu einem empfindlichen Aergerniß gemacht, da selbige sehen, daß man diese so grobe Verbrecher in Rom anhöret, unterstützet und verehret; und daß sie viele Catholicken für die frömmesten und angesehensten in unserer Religion halten. Die Protestanten haben auch deßwegen so vielen Abscheu gegen unsere Religion, da die Jesuiten einen so unersättlichen und schändlichen Geld-Geitz zeigen, und diesem Eigennutz alles aufopfern.

Man hat ja überflüßige öffentliche Processe gesehen, wodurch diese Väter mit der größten Ungerechtigkeit, und dem niederträchtigsten Geitze sich in demjenigen zu erhalten

suchten, was sie durch Boßheit und heimliche Griffe an sich gerissen hatten. Der oben angezogene Rußische Baron hat hiervon mit kurzen Worten Erwehnung gethan.

Ich habe ihnen, mein Herr! noch keine Exempel ihrer Rach-Begierde gemeldet; diese ist neben vielen andern Fehlern eine herrschende Sucht in der Gesellschafft, und werden hierdurch sowohl Ketzer als Catholicken sehr geärgert. Weiter hin sollen sie etwas davon hören.

Nachdem wir die Unglaubige und Ketzer durchgegangen, so wollen wir auch sehen, was sie in der catholischen Kirche vor löbliche Dinge angerichtet. Ich kan mir nicht vorstellen, wie der Pat. General mit so vieler Prahlerey von diesem Puncte sprechen mag, da ihm doch das von ihnen entsprungene Unglück nicht unbewust seyn muß; nicht ohne äussersten Verdruß und empfindlichste Betrübniß übernehme dessen genauere Beschreibung; alleine diese Unordnungen sind zu überhäuft, zu ausschweifend, zu merckwürdig, zu ärgerlich und zu bekannt, als daß man solche entschuldigen, oder mit dem Mantel der christlichen Liebe bedecken sollte. Jedermann weiß, daß seit zwey hundert Jahren, die Jesuiten an allen in der Kirche sich erhobenen Verwirrungen, Tumult und Zwiespalten, die einzigen Ursachen sind. Dieses wird auch durch die

Nati-

Nativitäts-Stellung der Sorbonne bestärcket, nehmlich die Gesellschafft sey nicht zur Erbauung, sondern zum Verderben errichtet: *Non ad ædificandum, sed ad destruendum.*

Die Historie des Tridentinischen Concilii, berichtet uns den mancherley Unfug, welchen sie in dieser Versammlung angestellet, daß sie endlich mit allgemeinem Beyfall sämtlicher Väter gänzlich hinaus gejaget worden.

Kurz hernach erschiene das Buch ihres Vaters Molina, diese Streitigkeiten über die Gnade, und die dadurch erregte Bewegungen, setzten den heiligen Stuhl und die Kirche überhaupt in die äusserste Verlegenheit. Die höchsten Päbste Clemens VIII. und Paul V. durch ihren gerechten Amts-Eyfer angefeuert, liesen eine Untersuchung derer neuen Jesuitischen Grund-Sätze anstellen, und in ihrer Gegenwart von denen gelehrtesten und angesehensten Theologen damahliger Zeiten, etwann achtzig Versammlungen deßwegen halten. Da wurde die Wahrheit derer sie umgebenden Finsterniß befreyet, und man wolte eben denen Streitigkeiten ihr Todtes-Urtheil ankündigen; aber Himmel! welche Bemühungen gaben sich nicht die Jesuiten? welche geheime Kunstgriffe wendeten sie nicht an? um den Donner des Vaticans, wo nicht gänzlich abzuhalten,

doch wenigstens zu vermeiden. Ich begnüge mich zu versichern, sie giengen so weit, daß sie des Augustini Wercke neu drucken, den wahren Text verfälschen, und in Gegenwart des allerhöchsten Priesters ganz unrecht anführen liesen. Ihr Cardinal Bellarmin mußte auch viele mit Drohungen und übermäßiger Aufgeblasenheit angefüllte Briefe an den Pabst selbsten schreiben, um ihn in Furcht zu setzen. Sie waren noch so verwegen, unter den Rechtglaubigen auszustreuen, der Pabst seye ein Theologe, und zeigten dadurch, daß die Unfehlbarkeit und Wahrheit des heiligen Stuhls, nicht auf das Versprechen JEsu Christi, und den Felsen des heiligen Petri, sondern auf die Wissenschafft derer heiligen Väter in der Theologie sich gründete.

Um aber die Ungerechtigkeit, und ihr unverschämtes Wesen auf das höchste zu treiben, so unterstunden sie sich in Thesibus zu untersuchen: ob Clemens der VIII. würck- lich- und rechtmäßiger Pabst wäre, eben als bey neuern Zeiten der P. Porquet thate, welcher in Gegenwart des Cardinal Tournon folgende zwey Sätze behauptete:

1. Der Pabst kan in denen Chinesischen Streitigkeiten sein Urtheil nicht ohne Unfehlbarkeit geben.

2. Der Pabst noch die Kirche selbst, können diese oder jene Sache nicht unfehlbar als einen Abgötzen erklären.

Hier sind die schönen Dienste, welche die Jesuiten der Kirche geleistet haben.

Der Kürze wegen will unendlich viele andere dergleichen von diesen ehrwürdigen Vätern begangene Sachen übergehen, und mich zu neuern wenden.

Der Pat. Benzi bekommet Lusten seinen Nahmen unsterblich zu machen. Weder sein heiliger Lebens-Wandel, noch ein, eines ewigen Andenckens-würdig gelehrtes Werck von ihm, konnte ihm zu diesem Ruhme verhelfen. Er bildete sich ein seinen Endzweck zu erreichen, wenn er die ausschweifende und verderbte Sitten-Lehre, auf eine neue und verwirrte Art wiederum an den Tag brächte; er setzet sich für, denen Bräuten JEsu Christi ihre größte, ihre jüngferliche Scham zu rauben, und ihnen wegen gewisser sehr groben Fehler, die Gewissens-Bisse zu benehmen, da er mit einer Doctor-mäßigen Mine, und Gesetz-geberischen Ton erkläret: daß, wenn man denen Nonnen auf denen Backen und Brüsten spielete, wären es keine unzüchtige Handlungen, sondern nur so genannte *actus sub impudici*.

Benedict XIV. hat die schändliche Dissertation dieses keuschen Gottes-Gelehrten verdammet, eben so wohl als alle andere Bücher, welche zu Unterstützung dieser Lehre, entweder bereits erschienen, oder wo GOtt für sey, noch erscheinen solten. Was entstunde hieraus? Glauben sie etwan, die Jesuiten hätten sich dem Urtheil und Befehle des Ober-Haupts der ganzen christlichen Kirche unterworfen, und mit vereinigten Kräften die verderbliche Lehre ihres Mit-Bruders verdammet? Nichts weniger, der P. Benzi hat gelehret, daß die obigen Handlungen nicht unzüchtig oder grobe Fehler wären. Seit der Päbstlichen Verdammung, hat der P. Turani, ein Theologe der Bußfertigen, mithin würcklicher Bedienter des heiligen Stuhls, sich mit grossem Eyfer und gewafneter Hand aufgemacht, in einem unter seinem eigenen Nahmen heraus gegebenen Buche, die Lehren des P. Benzi zu vertheidigen. Ein Mann, mit welcher Hitze und Halsstarrigkeit, verschiedene Jesuiten seinem Beyspiele nachgefolget sind. Damit aber auch die ganze Welt wisse, daß diese sämtliche Schriften, der Gesellschafft ihren Ursprung zu dancken, und sie selbige besonders hochschätze, so haben sie eine Sammlung von diesen ärgerlichen und elenden Schmiereyen, unter dem prächtigen Titel: *Opuscula vere aurea* drucken lassen. Ist dieses nicht die

Aus-

Ausschweifung und Verachtung gegen den Pabst auf das allerhöchste steigen zu lassen? Dieses sind, mein Herr! neue Dienste vor die catholische Kirche.

Wann man, wie der gemeine Pöbel zu thun pfleget, nur nach dem äusserlichen Scheine urtheilet, so verrichten die Jesuiten wichtige Dinge zum besten der Kirche, prächtige Ceremonien in ihren Kirchen, beständige Anwesenheit in ihren Beicht-Stühlen, eine Menge Beicht-Kinder, allgemeine Beichten, Predigten, Mißionen, Collegien, geistliche Uebungen, und tausend dergleichen andere Andachten. Ja, mein Herr! beobachten sie aber nur mit Aufmercksamkeit, und dringen mit einem scharfsichtigen Auge in das Innerste, so werden sie gewahr werden, daß alle diese schöne Sachen in einem blos anscheinenden Eyfer bestehen, und im Grunde nichts als die Mittel sind, deren sie sich bedienen, um ihren Endzweck zu erlangen, und ihren Geitz zu ersättigen.

Wegen dieses Puncts könnte hier eine Menge artiger Historien anführen. Alleine begnügen sie sich mit einem kurtzen Beweißthum, welcher vermögend ist auch die allerverblendesten und ergebensten Anhänger derer Jesuiten zu überzeugen. Woferne ein wahrhafter Eyfer die Jesuiten zu diesen Bemü-

hungen

hungen beweget, so suchen sie dadurch ohne Zweiffel die Anzahl derer Arbeiter in dem Weinberge Christi zu vermehren, damit sie mit ihnen die Sorge und Arbeit der Erbauung theilen könnten, hinfolglich jemehr ihre Anzahl stiege, jemehr Freude würden sie darüber empfinden. Warum haben nun diese so eyfrige Väter die Gewohnheit und den Grund-Satz sich mit gröster Hitze, allen denenjenigen guten Wercken zu widersetzen, welche nicht durch ihre Hände, oder unter ihrer Anführung geschehen? Warum haben sie jederzeit alle andere Religiosen, alle Congregationen, alle Stifftungen und alle die Privat-Personen welche ihnen Verdruß machen, auf das äusserste verfolget, und dieser Verdruß mag wegen derer Mißionen, Directionen, oder Unterweisung der Jugend entstanden seyn? Warum haben sie weder Arbeit noch Mühe gesparet, um die gottseeligste Stifftungen gänzlich zu vernichten? Erinnern sie sich des Ruins der so nützlichen Errichtung von der Heil. Kindheit. Lesen sie die Historie davon und sehen ob sie sich der Thränen enthalten können.

Alle diese von der Gesellschaft der Catholischen Kirche geleistete so ansehnliche Dienste, erstrecken sich nicht weiter als auf den äusserlichen Schein. Alle die Historien und Nachrichten worinnen sie mit so vielem Pracht

und

und Nachdruck die Tugenden und Arbeiten der Gesellschafft erheben und verewigen, haben keine andere Absichten, als der Welt von diesen eyfrigen Arbeitern hohe Begriffe beyzubringen, als welche mit Ausschliessung aller andern, alleinig den Ruhm haben, der Kirche ersprießliche Dienste zu leisten.

Dieses beweise durch ein ganz unwidersprechliches Zeugniß, und vor welchem die Jesuiten verstummen müssen, indeme sie es selbsten an Handen gegeben.

Es ist aus ihrem *Imagine primi Seculi* genommen, wo sie p. 376. das Fest beschreiben, welches sie 1640. drey Tage vor Fasten, mit Aussetzung des hochwürdigen Sacraments in der Kirche zu Grand Jesu begangen. Es geschahe nicht auf ihre eigene, sondern auf Kosten einer Gesellschafft, welche in ihrem Profeß-Hause, unter dem Nahmen: von dem Todte der heil. Jungfrau Maria, und ihren Eingang in den Himmel, ware errichtet worden. Dieses Fest kostete 9000. fl. hier folget die Nachricht davon: „In der „Kirche Farneße der Gesellschafft Jesu, hat„te man, zu Ehren des heil. Sacraments „des Abendmahls eine nach denen Regeln „der Bau-Kunst eingerichtete Verzierung, „120. Hand hoch und 80. breit, aufgestel„let, sie ware mit vortrefflichen Statuen, „Mahlereyen, Historien, Sinnbildern und

andern

„ andern zu dieser Gelegenheit schicklichen
„ Zierrathen so reichlich versehen, daß alle
„ Welt darüber in das äusserste Erstaunen
„ versetzt wurde. (Die Ehre GOttes und
„ die Erweckung zur Andacht, waren der
„ Gegenstand dieser Machina nicht, wie sie
„ leicht mercken) Auf allen Seiten wur-
„ de sie von mehr als viertausend Wachs-
„ fackeln und Lichter so künstlich erleuchtet,
„ daß deren feuerreicher Strahl niemand
„ an dem Gesichte hinderlich fiele;“
Es ware ohne Zweifel, wie die Vorstellung
des heiligen Grabs, oder vielmehr die Aus-
zierung eines Theaters, wo keine Lichter ge-
sparet werden.

„ Der Gottes-Dienst wurde mit einem
„ so auserordentlichen Pracht, (niemahlen hat
man die Andacht mit diesem Titel beleget)
„ und unter einer so vortreflichen Kirchen-
„ Music der Päbstlichen Capelle gefeyert,
„ daß nichts als die Gegenwart des Pabst
„ selbsten fehlte, um die Majestät dieses
„ Austritts über alle andere in der Welt zu
„ erheben. Ihro Durchlaucht der Erz-Bi-
„ schoff von Rhodus Alphonsius Gonzage
„ verrichtete das heilige Officium, und wur-
„ de durch siebenzehen derer vornehmsten Car-
„ dinäle, und fast alle Römische Prälaten
„ bedienet. Ihre Frömmigkeit zohe die zwey
„ folgende Tage noch fünf andere Cardinäle
und

„ und Abgesandten derer Könige und Für-
„ sten hinzu. Es schiene, daß dieses die
„ himmlische Hochzeit seye, welche man statt
„ derer weltlichen Bachanalien begienge.“
Sehr wohl, dieser Spectackel hatte würck-
lich das Ansehen eines überaus grossen Festes,
aber es wäre dem Banquet des Balthasars
gleich, wobey ausser denen goldenen und sil-
bernen Tempel-Geschirren, nichts heiliges
zu finden wäre. Dieses, welches man mit
so erhabenen Ausdrücken beschreibet, wäre
gewiß dem heiligen Mahle nicht gleich, wo
sich die Seele, mit dem Demüthigen für uns
alle aufgeopferten Lamme, speiset, welches uns
das Andencken seines gedultigen und schmerz-
haften Leidens auf das neue in das Gedächt-
niß bringet, und die Seele mit Gnade und
Hofnung der ewigen Glückseligkeit anfüllet.

In dieser prächtigen Erzehlung hat man
keinen Platz übrig gehabt, etwas von der tie-
fen dem Throne der Gnaden schuldigen Ver-
ehrung zu gedencken, von dem heiligen Ge-
bäte, noch von denen andächtigen Betrach-
tungen über die göttliche Geheimnisse, nichts
von Vereinigung der Seele mit GOTT,
nichts von Erhebung der Seele gegen die
himmlische Güter, noch von der lebhaften
Erkänntlichkeit gegen die göttliche Güte,
noch von vergossenen Thränen über die be-
gangene Sünden, und der festen Versiche-
rung

rung das Leben zu bessern, alle Sünden zu vermeiden, und alle Gelegenheit neue zu begehen. Ich sehe hier freylich den Triumph eines weltlichen Prachts, den Ueberfluß der kostbaresten Zierrathen, ich sehe grosse und unsägliche Auszierungen, wovon man so gar das richtige Maaß beschreibet, als ob dieses die wesentliche Gestalt der Andacht wäre; da sind Statuen, Gemählde, Sinnbilder, Historien, welche aller Zuschauer größte Verwunderung auf sich ziehen: es sind viele tausend brennende Wachs-Kerzen, als ob eine theatralische Auszierung vor sich gienge. Ich höre Symphonien und Concerte. Ich sehe Personen von dem ersten Rang, Abgesandte und andere; man bedauret die Abwesenheit des Pabsts, und seufzet nach selbiger, nicht aber um die Andacht zu vermehren, und das Spectackel vollkommen zu machen.

Sehen sie, mein Herr! daß ich nicht aus Neid, sondern aus Trieb der Wahrheit spreche; sie ist so kräftig, daß sie denen Jesuiten wider ihren Willen entgangen ist, nicht nur bey dieser Gelegenheit, sondern auch in dieser weitläuftigem Buche, welches an sich selbst nichts als ein unverdächtiges Zeugniß ist, das die Jesuiten in denen ihnen von der Eitelkeit eingegebenen geistlichen Wercken, nicht des grossen GOttes, sondern ihre eigene Ehre suchen. In diesem Buch, wo sie in gebundener und unge-

ungebundener Rede, dieses vorgebliche Gut beschreiben, und bis an den Himmel erheben, ist dem Ansehen nach ein Verweiß an GOtt, welchem sie als seine Gläubiger die Rechnung vorlegen, Zahlung fordern, und ihm beweisen, daß er ihnen noch heraus zu geben habe. Dieses ist so gewiß, daß sie sich endlich selbst wegen der Unanständigkeit schämen. Aus dieser Ursache haben sie gedachtes Buch denen Händen des Publici, auf welche Art es auch immer geschehen möge, wieder entrissen. Ich kenne einen seiner Freunde, welchem sie hundert Pistolen vor sein Exemplar geboten, um es gleich denen andern zu unterdrücken, und deßwegen ist dieses Buch ausserordentlich rahr. Ich will diesen Articul mit der Betrachtung eines vernünftigen Mannes über die Historie derer Jesuiten endigen. Er hat einen Theil seines Lebens mit Bemühungen zugebracht, um durch Studiren und Reisen, die eigentliche Neigungen und Aufführung der Gesellschafft sich bekannt zu machen, um hernach darüber eine Historie zu schreiben, welche vor ohngefehr zwanzig Jahren zu Paris und Utrecht gedruckt worden. Ich kenne den Verfasser nicht, aber die Jesuiten haben einen gewissen Savoyischen Edelmann in Verdacht, welcher lang unter ihnen gelebet, und einer von denen dreyßig Jesuiten gewesen, die 1703. von Lissabon nach denen Indien gesandt worden,

der aber nach diesem von der Gesellschafft abgegangen. Hier sind seine eigene Worte:

„Wer sich die Gedult nehmen kan, des
„ P. Tanners weitläuftige Historie der Eu-
„ ropäischen Jesuiten, in sechs Folianten zu
„ durchlesen, nebst dem Leben des General
„ Lainetz durch Ribadeneira, des P. Cot-
„ ton durch Orleans, des P. Oger durch
„ den P. Origay, und vieler anderen Je-
„ suiten, durch ihre eigene Mit-Brüder
„ aufgesetzet. Hiezu rechne man noch die
„ Nachrichten des P. le Comte von China,
„ und des P. Dutlalde Historie dieses Kö-
„ nigreichs, die von Japon von einem Re-
„ ligiosen des nehmlichen Ordens, die von
„ Abyssinien durch den P. Lobo, und das,
„ was der P. Avril wegen Rußland gemel-
„ det. Man lese, wo es möglich ist, zu
„ Ende zu kommen: die zwey und achtzig
„ Theile der Erbaulichen Briefe, welche
„ diese Väter fast in allen Sprachen geschrie-
„ ben, damit sie zu jedermanns Wissen-
„ schafft kommen möchten. Man durchge-
„ he das von denen Flandrischen Jesuiten
„ verfertigte Imago primi Seculi, ein Buch,
„ welches der Hochmuth erfunden, und die
„ Unverschämtheit an das Licht gestellet hat.
„ Endlich, wer sich einen richtigen Begriff
„ von dem Stolze der Eitelkeit und der
„ Frechheit derer Jesuiten machen will, der
„ betrach-

„ betrachte nur die Titel und Kupfer an de-
„ nen einzelnen Leben derer Jesuiten, welche
„ der P. Tanner, unter dem Titul: *Socie-*
„ *tas Apostolorum Imitratrix* herausgege-
„ ben. Auf der ersten Seite zeiget sich der
„ heil. Ignatius in einer Wolcke, aus wel-
„ cher er gleich einem andern Meßia seinen
„ Geist der ganzen Welt unter Gestalt feu-
„ riger Zungen mittheilet. Die andere an
„ dem Anfange jeden Lebens seiner Schüler
„ sind nicht weniger unerträglich als gottlos.“

Es ist eine offenbahre Wahrheit, daß alle durch die Jesuiten von ihren Mißionen ausgestreute Nachrichten blose Romanen sind, eine elende Schmiererey von Betrug, falschen Wundern, in der Einbildung bestehenden Bekehrungen, um denen Europäern die Augen zu blenden, wie sie sehr vielmahlen von denen in dortigen Ländern gereiseten Personen überzeugt worden. Der Französische Hof hat ihnen öfters verboten, dergleichen lügenhafte Nachrichten auszustreuen. Die guten Väter haben zwar gehorchet, aber an deren Stelle die erbauliche Briefe gesetzet. Bey dieser Gelegenheit, mein Herr! werde ich ihnen eine artige Frage vorlegen. Die Jesuiten in Europa beschreiben gemeiniglich die Historie der Gesellschafft, und zu diesem Ende werden gewisse Personen ausgesuchet, welche man mit dem Titel ihrer Historien-

Schreiber beleget; diese haben keine andere Verrichtung. Nun möchte ich wissen? warum sie die Gewohnheit haben, selbige nur Stück-weise heraus zu geben, und Sachen mit zu theilen, welche achtzig oder hundert Jahre vor ihrer Bekandtmachung sich ereignet? können sie meiner Neugier hierinnen ein Genüge thun? ich muthmase, die guten Patres halten es deßwegen für gut, weilen alsdann von diesen Geschichten keine Augen-Zeugen mehr auf der Welt am Leben sind. Wer weiß auf welche Art, in hundert Jahren ihre Historien-Schreiber, die gegenwärtig in Portugal vorgehende Sachen vorstellen werden.

Sie haben nunmehro das gute gehöret, so die Jesuiten in der Kirche gestiftet. Von ihrer verderbten Sitten-Lehre habe gar nicht gesprochen, indeme man darüber so viele Bücher hat, daß man eine ganze Bibliothec anlegen könte. Wie vieles Unglück ist nicht über diejenige Theologen gekommen, welche so beherzt gewesen, die Lehre JEsu Christi gegen diese Väter zu vertheidigen. Bis in das Grab sind diese treue Zeugen der Wahrheit verfolget worden. Die Begebenheit des Pat. Concinna ist ein beweisendes Exempel, welches denen Catholicken und Ketzern beyder Seits ein grosses Aergerniß gegeben. Wie die Catholicken, welche aus tausend Ursachen

des Gewissens und der Ehre einsehender seyn solten, sind sie blind, oder wollen sie blind seyn, daß sie sich durch den äusserlichen Schein einer Andacht verblenden lassen, wobey man ausrufen muß:

O elende Nation! O allzu blinder Pöbel!

Zwölfte Betrachtung.

„Die Schande und der Schaden erstre„cket sich über den ganzen Orden.“

Seit langer Zeit hat sich die Schande über die ganze Gesellschafft ausgebreitet; vor ohngefehr zwey hundert Jahren, nehmlich gleich nach ihrer ersten Stiftung, brachte sie sich selbst in Schande, und ich erstaune über die Einfalt des P. Generals, welcher bis gegenwärtig solches noch nicht gewahr worden. Wenn diese übele Nachreden von einigen wenig bekannten Privat-Personen, oder einem pöbelhafften Gerüchte entstünden, so würde Mitleiden mit ihnen haben. Aber diese Beschimpfung ist die Würckung vieler gedruckten, in vielen Theilen bestehenden, in verschiedenen Sprachen und Ländern durch die gelehrteste Männer, durch die Jesuiten selbst, durch ganze Orden, durch Universitäten herausgegebenen Schriften. Diese Schande ist auch in denen Königlichen Edicten, Decreten, Breven und Bullen anzutreffen. Der

Pat. General solte also vielmehr sagen, dieses übele Gerüchte wurde durch die in Portugal vorgehende nur vermehret, bekandter und sicherer gemacht.

Zum Schimpfe der Gesellschafft setzet der P. General noch den Verlust hinzu, welchen die Gesellschafft darunter leidet. Dieses ist eben die wahre Ursache ihrer Klagen und Geschrey; Verlust ist in denen Augen der Gesellschafft etwas neues, und greift sie am empfindlichsten an. Die Jesuiten ertragen diese übele Nachreden mit so mehrerer Gedult, da sie alle Bemühung anwenden, diejenigen selbst in übele Nachreden za bringen, welche ihre Laster entdecken, und sie an den Tag bringen. Das ist keine Schande für diese Väter, wenn man ihnen die Niederträchtigkeit ihrer Verläumdungen, und die ihnen daraus zuwachsende Vermehrung beweiset, sie können sich sogleich darinn helfen, und wiederholen tausendmahl die nehmliche Schmähungen, mit so vieler Gewißheit, als ob ihnen deren Schändlichkeit nicht hinlänglich wäre vor Augen geleget worden, keine Creatur ist jemahlen in dem Feinen derer Verläumdungen so hoch gestiegen. Ihr P. Berruyer hat die Grund-Regeln davon in einige Zeiken verfasset, und selbige in sein neues Evangelium gesetzet.

„ Die allerverleumderische Reden, spricht „ er (*), (wie zum Exempel) die gottlose „ Wieder-Abläugnung, welche man dem „ Pater Concinno, einem Dominicaner zu- „ schreibet, und die es am gründlichsten wi- „ derlegte, (wie die Fabel von der Ver- „ sammlung zu Burgfontaine und die Ge- „ setze derer Jansenisten durch Marande) „ lassen jeder der Unschuld einen Schandfleck „ übrig, sie ernähren einen unbestimmten „ Argwohn, und alle Schutz-Schriften kön- „ ten solchen niemahlen genugsam auslöschen. „ Dieses ist das Mittel, den gemeinen Mann „ auf seine Seite zu ziehen; (welches drey „ Viertheile der Welt sind) nachdem man „ sie einige Zeit mit Gedult ertragen, muß „ man sie aus der Verehrung in die Ver- „ achtung, aus dem Vertrauen in den Haß „ stürzen. Um aber diesen Endzweck zu er- „ halten, muß man mit Geschicklichkeit ver- „ läumden, und die nehmliche Verläum- „ dung jederzeit wiederholen. " Nun ge- wiß aber, hat die Tugend dieser Beständig- keit bey denen Jesuiten noch einen weit hö- hern Grad erreichet, als die feine Geschicklich- keit selbst. Sie haben die Vollkommenheit der Verläumdungs-Kunst allzuhoch treiben wollen, und es ist ihnen wie einigen derer al- ten Redner gegangen, welche, da sie Cicero

(*) Hist. du Peuble de Dieu Tome 3. P. 2. pag. 238.

an Beredsamkeit übertreffen wolten, die Kunst der Beredsamkeit gänzlich in das Abnehmen brachten.

Aber laßen sie uns sehen, was die zwischen unserm König und denen Jesuiten vorgefallene Streitigkeiten, der Gesellschafft für einen Schaden zu gezogen; dieser ist so unersetzlich als er von neuer Erfindung ist. Seit ihrer ersten Niederlassung hat sich die Gesellschafft, ohne Unterbrechung mit Reichthümern recht gemästet, da sie von allen Seiten und durch alle ersinnliche Mittel, Güter über Güter an sich risse. Der Haupt-Canal, durch welchen ihnen so unsägliche Schätze zuflossen, stehet jetzo nicht mehr offen. Ich spreche von der weitläuftigen Handlung der Gesellschafft nach America. Sie können dieses weder dem König von Portugal noch Spanien, oder einem ihrer Unterthanen beymessen; an die Kirchen-Gesetze und oberste Päbste, welche allen Geistlichen Handel und Wandel untersagen, deßwegen halten. Jedoch ich irre mich, die Jesuiten sind seit undencklichen Zeiten berechtiget, sich mit diesen Heil. Satzungen einzulassen, oder sie doch nach der ihnen selbst anständigen Wahrscheinlichkeiten auszulegen. Sie haben das Recht, die Decrete derer Päbste zu verachten, welche doch so viele Nachsicht gegen sie hatten, und sie in guter Ruhe und heiligem Frieden,

nach

nach ihrem Wohlgefallen treiben liesen. Sie müssen sich die Schuld selbst beylegen, nicht zufrieden unter denen Augen der ganzen Welt eine so unmäßige grosse Handlung zu führen, welche sie zu Rom dergestalt beschönigen, daß verschiedene Cardinäle und viele Prinzen es für eine blose Erdichtung halten; so rauben sie ihrem Souverain ganze Provinzen, setzen selbige in Sclaverey, erregen Aufstand gegen ihre rechtmäßige Fürsten, ergreiffen endlich selbst die Waffen, und setzen sich an die Spitze der Rebellen.

Dreyzehende Betrachtung.

„Obgleich die Gesellschafft über die, denen Portugiesischen Vätern aufgebürdete Laster einen Abscheu empfindet.“

Die Rebellion und der Handlung beschuldiget man die Jesuiten in Portugal. Die Gesellschaft verabscheuet den Aufruhr, alleine sie sendet aus Europa Jesuiten nach America, so Ingenieurs, Generals und Soldaten sind. Sie verfluchet die Handlung, aber sie hält in Rom eine Banck, welche mit der in Lissabon und in andern der größten Handlungs-Plätze in genauester Verbindniß stehet. Die Waaren und Reichthümer, welche von daher anlangen, werden in Rom in

Empfang genommen, und denen andern Schätzen beygefüget. Wer zweifelt nun mehr, daß sie nicht Aufruhr und Handlung verabscheueten? Deme sey, wie ihm wolle, wir haben genug hievon gesprochen. Eine Gnade wolte mir noch bey dem P. General ausbitten, daß er mir einen einzigen des Aufruhrs der unerlaubten Handlung oder anderer dergleichen Verbrechen, wovon sie Vortheil haben, beschuldigten Jesuiten anführe, welcher jemahlen von der Gesellschafft bestrafet worden; keine Historie thut hievon Erwehnung. Vielmehr finde, daß die Gesellschaft dergleichen Missethäter vertheidiget, auf denen Händen getragen und canonisiret hat. Welche Strafe haben die Jesuiten dem Pat. Commolet auferleget, der 1589. den grausamsten Aufruhr gegen Henrich III. König in Franckreich anzettelte. Welche Strafe wurde dem P. Guiguard zuerkannt, welcher in seinem gottlosen und verdammten Buche behauptete, gedachter König sey rechtmäßiger Weise ermordet worden? Wie haben sie diejenige Jesuiten bestrafet, welche die greuliche Zusammen-Verschwörung gegen den Herzog von Madignon angesponnen, und worüber sie alle aus Bourdeaux verjaget worden? Wie sind die Prager Jesuiten gezüchtiget worden, da sie Anno 1611. unerhörte Factionen anstifteten, und man in ihrem Collegio eine sehr grosse Menge Schies-Gewehr, Pulver, Ku-

geln und noch andere Sorten von Gewehr fande? Welche Strafe mußten diejenige drey Jesuiten erleiden, die während der Minderjährigkeit Sebastians, Königs in Portugal, die größten Verwirrungen bey Hofe anrichteten, so, daß sie durch die vielerley Intriguen, und dem Mißbrauche des Sacraments der Beichte, es dahin brachten, daß die Königin Frau Mutter von der Regierung ausgeschlossen, und der Cardinal Henrich eingesetzt wurde; diesen wußten sie geschwinde wieder zu entfernen, und solchergestalt bliebe das Regierungs-Ruder in ihren Händen. Wer hat diejenige Jesuiten zur Strafe gezogen, welche gegen die Königin von Navarra und ihren Sohn Henrich den Vierten ein Complot machten, um sie gefangen zu nehmen, und ohne Beystand der Königin Elisabeth die diese Verbindnng verhinderte, würde es auch gewiß geschehen seyn? Endlich, was hat man so vielen andern verrätherisch- und rebellischen Jesuiten, deren Nahmen anzuführen, allzu weitläuftig seyn würde, vor eine Strafe angethan?

Es ist wahr, die drey Jesuiten, deren einer Urheber, die beyde andere aber Mitgehülfen, in der gegen König Jacob I. in Engelland vorgehabten Zusammen-Verschwörung waren, zum Todte verurtheilet wurden. Aber die Jesuiten haben sie nicht verdammet,

oder

oder strafbar befunden, sondern sie als Glaubens-Märtyrer erkläret. Welche Gottlosigkeit! und will man noch ferner sagen, die Jesuiten verabscheueten die Laster. Ich will mich mit Anführung einer greulichen Menge anderer Schelmereyen nicht aufhalten, sie sind ungestraft geblieben, weil es die Gesellschafft nicht gemäß erachtet hat. Nur will ich noch sagen, daß auch diejenige Jesuiten niemahlen bestraft worden, deren ärgerliche und schädliche Lehren alle Päbste offentlich verdammet haben.

Ich weiß wohl, daß die Vorgesetzte der Gesellschafft den P. Caußin in den Bann gethan, weilen er ihnen Ludwig des XIII. bey ihme abgelegte Beichten nicht eröfnen wolte, daß sie einen P. Jechofer ins Gefängniß geleget, weilen er der Gesellschafft ihre Fehler vorwarfe, und einen P. Rainaud, daß er in einem seiner Wercke behauptet, denen Geistlichen sey alle Handlung verboten. Ich sehe einen P. Ximenes aus der Zahl derer Lebendigen verschwinden, weilen er zu Madrid einen auf dem Todten-Bette liegenden Herrn bewegte, sein zum Besten der Gesellschafft, und größten Nachtheil seiner eigenen Familie gemachtes Testament zu ändern. Ich sehe einen Pat. Criton aus Engelland verbannet, und in Provenen von seinen Mitbrüdern fast zu todte gemartert, weilen er ihre Zusammen-

Ver-

Verschwörungen gegen das Leben hoher Häupter mißbilligte. Ich sehe einen P. Branza, einen P. Videlou, nach diesem Bischoff zu Claudiopolis mit übeler Begegnung und Scheltworten überhäuft, weilen sie die abgöttischen Gebräuche ihrer Mißionen verwarfen. Ich sehe endlich ihren General Tirso Gonzalez gedemüthiget, und mit der Absetzung bedrohet, weilen er das Verderben der Jesuitischen Moral beweinte, und auf ihre Besserung bedacht ware. Solchergestalt verabscheuet die Gesellschafft Jesu die Laster.

Vierzehende Betrachtung.

„Und besonders dasjenige, was die geist- „und weltliche Obrigkeiten betrifft."

Ich müßte ganze Folianten schreiben, wenn ich alle Ausschweifungen, Ungerechtigkeiten, Verläumdungen und Verfolgungen derer Jesuiten gegen eine unzehlige Menge Bischöfe anführen wolte, welche versuchet haben, dem Verderben, dem Mißbrauch, und denen schädlichen Lehren der Gesellschafft Einhalt zu thun, und das zum Nachtheil der bischöflichen Würde, und derer untergebenen Seelen herfür brechende Aergerniß zu vermeiden. Mit Stillschweigen übergehe die Bischöfe in denen Niederlanden, in Franckreich, Spanien, und andern Provinzen. Ich erwehne den

Bernardin von Almanza, Erz-Bischoff zu St. Fe in Perau, den Mattheus von Castro, Erz-Bischoff zu Manille, Bernardin de Cardenas, Bischoff zu Paraguay, Johann von Palafox, Bischoff zu Angelopolis, und Philipp Pardo, Bischoff zu Manille. Alle diese Prälaten sind wegen JEsu Christi willen von denen Jesuiten auf das grausamste verfolget worden; andere so merckwürdig- als greuliche und Verfluchungs-würdige Verfolgungen übergehe noch mit Stillschweigen. Die Legaten und Päbstliche Untersucher, was haben selbige nicht für Schmeicheleyen von diesen ehrwürdigen Vätern empfangen? Ist wohl etwas greulichers, und gänzlich wider die menschliche Natur streitenders, als ihre angesponnene Verwirrungen, und über alle Gesetze und Grenzen gehende, an dem Cardinal Tournon ausgeübte Tyranney, wodurch dieser heilige Mann ihren rasenden Wuth zu einem Schlacht-Opfer dienen mußte. Ich könte diesen Articul mit der Erzehlung einiger Haupt-Proben, von derer Jesuiten Ehrerbietung und Unterthänigkeit, gegen die allerhöchsten Päbste beschliessen. Das bereits von Innocens XI. höchstselig und glorreichen Andenckens, welcher einige von denen Jesuiten gelehrte und behauptete Lehr-Sätze verworfen und verdammt hatte, zu einem Zeichen ihrer Ehrerbietung und Unterwürfigkeit, den Unwillen des Kö-

nigs

nigs von Franckreich zur Belohnung, mit welchem sie ihn durch die Vermittelung des Pat. la Chaise in die größten Verdrießlichkeiten stürzten. Sie legten ihm den Nahmen eines Jansenisten bey, und ihre unverschämte Verwegenheit erstreckte sich so weit, daß sie an ihren Kirchen-Thüren in Paris, Schriften anschlagen liesen, worinnen man die Glaubigen ermahnete, GOtt, für den Pabst Innocens XI. zu bitten, indem er in den Jansenismum verfallen wäre.

Ihre Ehrerbietung für die weltliche Obrigkeit, ist keine andere als diejenige, so durch die Furcht verursachet wird.

Fünfzehende Betrachtung.

„Die Gesellschafft verlanget und bemü-
„het sich, wo möglich, auch dererje-
„nigen Fehler befreyet zu seyn, welche
„aus menschlicher Schwachheit her-
„rühren, und denen der größte Theil
„unterworfen ist.

Wenn die Gesellschafft verlanget, und sich bestrebet, über alle menschliche Fehler erhaben zu seyn, so ist es ein Zeichen, daß die nach der höchsten Vollkommenheit trachten, welche man doch in diesem elenden Leben nicht erlangen kan: dieses ist ein unvergleich-

licher Beweiß von der subtilen und unglaub-
lichen Heiligkeit der Gesellschaft.

Allein sie begnüget sich nicht, ihr Verlangen und Bemühungen zu dieser unzugänglichen Vollkommenheit zu rühmen; dem Ansehen nach solte man dencken, sie wäre bereits dazu gelanget. Lesen sie das Memorial mit Nachdencken, und sagen sie mir, ob ich nicht recht habe. Sind sie aber noch nicht überzeuget, so lesen sie die Lobreden und Vertheidigungen der Gesellschafft, so werden sie es glauben; insbesondere, wenn sie nur das rahre und berüchtigte Buch: *Imago primi Seculi*, lesen. Dieses zeiget eben die so erhabene und gerühmte Vollkommenheit, indem es aber weitläufftig ist, so bleiben sie nur bey dem Anfange.

Pag. 36. werden sie finden, alle Jesuiten wären so vollkommen, daß auch die Jüngsten bereits die Vollkommenheit eines hundertjährigen Greises erreichet hätten. „Was „mich angehet, spricht er, so halte alle „Mitglieder der Gesellschafft für Greise, und „daß alle diejenigen, so darinnen sterben, ein „Jahrhundert gelebet haben.“ Der Autor dehnet sich über die Proben aus, und erkläret uns, was er durch das Wort Greise verstehe. „Alle, sagt er, werden durch die „göttliche Weißheit regieret, und setzt hin„zu, so bald sie JEsus Christus die ewige

„Weiß-

„ Weißheit des Vatters, sie zur Gesellschaft
„ in seiner Arbeit und Wercken nimmet, und
„ sie durch ihre väterliche Sorge und Be-
„ mühungen, an allem hülfliche Hand ge-
„ leistet, und das gemeine Heyl befördert,
„ so ist kein einiger, welcher nicht den Ruhm
„ des hohen Alters erworben, und seine Le-
„ bens-Zeit wohl angewendet habe; wird
„ er hernachmals durch einen frühzeitigen
„ Tod weggenommen, so ist es doch eben
„ so gut, als ob er würcklich hundert Jahre
„ gelebet habe."

Sie sehen wohl, daß der Autor in dieser Lobes-Erhebung alle Mitglieder der Gesellschaft begreifet. Er redet sie auch alle mit diesen Worten der heil. Schrift an: „Glückselig, HErr, sind die Deinige! glückselig, HErr, sind deine Diener, welche beständig vor dir sind, und deine Weißheit hören!

Wenn wir ohne Umschweife reden wollen, so deucht mich, der Pater General wolte sagen, die Religiosen seines Ordens wären dem Elend, und denen allen Christen zustossenden gewöhnlichen Schwachheiten unterworfen, und daß sie in dieser Betrachtung verdieneten, die Portugiesische Sachen nicht so genau nachzusehen. Wenn dieses, wie ich vermuthe, des Pat. Generals Meynung ist, so lasse ich ohne Anstand der Gesellschafft Ge-

rechtigkeit wiederfahren. Die äusserliche Aufführung derer Europäischen Jesuiten, giebet uns eben keine sonderbaren Bewegungs-Gründe an die Hand, sie keusch und züchtig zu halten, und daß wir nicht glauben solten, ihre Beyspiele in diesem Stücke gäbe der Kirche so vieles Aergerniß, als ihre verderbte Sitten-Lehre über die leibliche Empfindung. GOtt allein ist Richter über dieses Geheimniß; unsere Gerichtsbarkeit erstrecket sich nicht weiter, als auf das äusserliche. Sie erinnern sich, mein Herr! daß hier lediglich von denen Europäischen Jesuiten spreche; ich könte das nehmliche nicht von denen auswärtigen behaupten, wenn wir denen Klagen derer Bischöfe und Mißionarien, und andern aus diesen Ländern eingelaufenen Nachrichten, Glauben beymessen wollen.

Indeme wir aber von denen Europäischen Jesuiten reden, so hätte ich gerne gesehen, wenn der P. General seine Religiosen nicht alleine als ein Beyspiel derer guten Sitten vorgestellet hätte; man kan mehrerern Orden diesen Lobspruch ebenfals nicht abschlagen. Ich glaube indessen, als eine Gewißheit, daß, da es in denen strengsten Orden, schwache und Aergerniß verursachende Mitglieder giebt, so werden dergleichen unter der Gesellschafft auch anzutreffen seyn. Man sagt, GOtt habe dem heil. Ignatio die Freyheit gegeben,

daß

daß kein Jesuite in hundert Jahren keine Todtes-Sünde begehen solte, und daß der heil. Franc. Xaverius eine Verlängerung dieser Frist von zwey hundert Jahren erhalten habe. Dergleichen Historien gehören für kleine unter der Zucht-Ruthe stehende Schul-Knaben, aber nicht für verständige Personen.

Dem Pat. General ist wohl bekannt, daß der Cardinal Borromä, ein Anverwandter und Nachfolger des St. Carls, in dem Erz-Bischofthum Mayland keine Jesuiten mehr um sich leiden wolte, sowohl wegen anderer Ursachen, als da sie ihm dergleichen Thorheiten bey zu bringen suchten. Die Gesellschafft ist eine aus Menschen bestehende Versammlung, und mehr wird nicht erfordert, um Gebrechlichkeiten darunter zu entdecken. Ist dem Pat. General unbewußt, daß schon zur Zeit des heil. Ignatii 1551. bey denen Jesuiten zu Coimbra bereits grosse Aergernisse vorgiengen, und daß der heilige Patriarch sehr scharfe Order ertheilte, die Sachen zu untersuchen, und verschiedene Jesuiten aus dem Collegio wegzunehmen? Ist ihm unbewußt, daß die Jesuiten 1552. zu Louvain wegen derer nehmlichen Unordnungen angeklagt worden? und daß sich unter dem General Lainez 1560. in Montepulciano ein grosser Aufstand deßwegen erhoben, besonders gegen ihren Pat. Rector Gambaro, welcher

sich durch die Flucht retten mußte, und den der General aus der Gesellschafft stiese, daß die Jesuiten, wenig Zeit hernach des heiligen Borromä Wohlwollen gänzlich verlohren, daß er ihnen aus dieser Ursache die Regierung derer in seiner Diocös gelegenen Collegien abnahme, und seinen Beicht-Vater, Pat. Ribera mit größtem Unwillen fortjagte, daß der P. Mena zu Salamanque 1636. mit einer seiner Beicht-Kinder verschiedene in dem geringsten nicht geistliche Entzückungen hatte, daß um eben diese Zeit, der Jesuiten Bruder Deßrois, von einem Verzweiflungs-vollen Mann zu Grenade mit einem Dolch erstochen wurde, daß zu unserer Zeit, um zu endigen, der Pat. Biasucci von dem Cardinal Tolomei, einem Jesuiten benachrichtiget wurde, daß in dem heiligen Officio schwere Klagen gegen ihn, von Seiten derer Florentinischen Nonnen eingekommen, welches sodann diesen Pater das folgende Jahr flüchtig zu der Stadt hienaus brachte. Ganz Europa erschallet von der greulichen Historie des Pat. Girards mit der berüchtigten Cadiere von Toulon, seinem Beicht-Kinde, welche zu vielen weitläuftigen Büchern und ärgerlichen Proceduren vor dem Parlament zu Provence Anlaß gegeben, daß endlich 1737. und 1738. das heilige Officium gegen die Jesuiten zu Sezza und Perussa wegen dergleichen eine Untersuchung anstellete, so, daß einige ins Gefängniß

fängniß geworfen wurden, andere aber sich mit der Flucht retteten. Ich verschweige die Nahmen dieser schändlichen Mitglieder, weilen sie noch im Leben sind; für kurzem erstache zu Evora ein Jesuite seinen Mit-Bruder, aus Schamhaftigkeit mag ich die Ursache nicht entdecken.

Indessen, mein Herr! verwundere ich mich gar nicht, daß unter einer so zahlreichen Gesellschafft schabichte und verdorbene Glieder sich finden. Alles obige habe nur angezogen, damit der Pat. General künftig keine Mühe anwende, seine Jesuiten als von allen Sünden befreyet, auszugeben. Der General Lainetz führte sich klüger auf. Die Römische Geistlichkeit übergabe 1554. dem Pabst Pio V. ein Memorial, welches sehr schwere Klagen gegen die Jesuiten, und besonders wegen ihrer sittlichen Aufführung enthielte, wie solches aus denen in dem Vatican aufbewahrten Nachrichten zu ersehen ist. Um die Jesuiten zu vertheidigen, unterstunde sich Lainetz nicht, sie für Sünden-loß zu erklären. Er stellte Sr. Heiligkeit das Beyspiel Cains, Thomas und Judas für, welche, obgleich in Gesellschaft mit denen Heiligen, dennoch Sünder und Uebelthäter waren.

Die Jesuiten mögen indessen so ordentlich seyn, als sie immer wollen, so frage ich, was dieses mit dem Zufall in Portugal zu

schaffen habe? Soll man ihnen vielleichte noch mehrere Freyheit zu sündigen geben, und wie? sind dann unter denen zehen Geboten, keine, ausser dem sechsten zu beobachten. Die Jesuiten sind keusch, deßwegen muß man ihnen die unrechtmäßige Besitznehmung der Königlichen Staaten, den Aufruhr, die Verläumdung, den Betrug, und andere gegen die heilige Gesetze lauffende Verbrechen verzeihen. Welch ein schöner Schluß?

Sechzehende Betrachtung.

„Gewiß die Obern des Ordens haben, „wie es aus denen Registern derer em„pfangenen und versandten Briefe er„hellet, jederzeit die genaueste Obser„vanz in allen Provinzen, besonders „aber in Portugal anbefohlen; ob auch „gleich einige anderweitige Fehler ih„nen zu Ohren gekommen, so ist ihn „doch nicht das allergeringste von de„nen ihren Religiosen aufgebürdeten „Lastern bekannt: daß sie nicht vorhero „deßwegen benachrichtiget, und ersu„chet worden, diese Sache zu vermit„teln.“

Der ehrwürdige Vater verzeihe mir, er hätte niemahlen weder die Copien-Bücher noch andere Hülfe anrufen sollen. Zum wenigsten

nigsten hätten ihn die Väter, welche zu Durchgehung gebraucht worden, erinnern sollen, ihrer nicht zu gedencken. Die Congregation von der Fortpflanzung des Glaubens, daß man zu Zeiten des P. Oliva die doppelte Briefe auffienge, welche gemeiniglich mit denen in dem Buche eingetragenen, von ganz gegentheiligem Innhalt waren. Eine dergleichen Verfälschung ist zu unsern Zeiten bekannt worden, von noch lebenden Jesuiten, durch den Herrn Nicolai, welcher als Vicarius zu St. Peter in dem Vatican gestorben ist.

Der Pat. General, welcher von denen geringsten Fehlern seiner Religiosen unterrichtet ist, wie mag das nunmehro zugehen, daß er von denenjenigen Fehlern seiner Religiosen keine Nachricht hat, welche, wie er selbsten spricht, man ihnen nichts aufbürdet, als wovon eine unzehlbare Menge an dem Tag lieget? Hier werde ich vielleicht die wahre Ursache errathen haben. Der P. General siehet wohl die Möglichkeit an sich, aber dasjenige nicht ein, was würcklich geschehen kan. Er siehet gleich in einer finstern Wolcke eine entfernete und metaphysische Möglichkeit, daß seine Religiosen durch einen ausserordentlichen Zufall, einen der Menschlichkeit, und besonders der größten Menge anhangenden Fehler zu begehen; etwann einer derer

Fehler, denen die größte Heilige unterworfen sind. Geschiehet es nun, daß sie in einen dergleichen Fehler verfallen, so weiß und erfähret es der General augenblicklich, und ich glaube durch Vermittelung eines geheimen Spions, welchen er in allen Ordens-Häusern hält, weil er aber glaubet, kein Jesuite könne ein Laster begehen, welches der P. General auch weder sehen noch erfahren sollte. Es kan leichte seyn, daß man in den Briefen derer Obern an ihre Religiosen nicht so heftig darauf bestanden habe; man müsse die Länder, Güter und Freyheiten derer Indianer nicht angreifen, die Unterthanen gegen ihre Souverains nicht aufwieglen, und keine Handlung treiben, daß man dieses nicht unter die Verbrechen gerechnet habe, weilen ihre Obern in ihrer geheimen Theologie gefunden, daß dieses lauter unschuldige Dinge wären, so lange sie zur Ehre des höchsten GOttes, und dem Nutzen der Gesellschafft geschehen. Man könte auch gleich denen Pharisäern dencken, welche sich fürchten eine Fliege zu verschlingen, und verschluckten ein Cameel.

Im übrigen wird kein Mensch glauben, welchem die unumschränckte Gewalt des P. Generals und der blinde Gehorsam seiner Untergebenen bekannt ist, daß sie ihm nicht alles entdecket hätten, und daß sie nicht den

Augenblick würden gehorchet haben, woferne er ihnen geboten, von diesen Unternehmungen abzustehen. Mr. Fouquet, damahliger Jesuite, hatte seinen Obern einen langen gelehrten und andächtigen Brief voller christlichen Liebe geschrieben, welcher in Pat. Norbert Nachrichten zu lesen, und giebt ihnen darinnen Nachricht, wie seine Mit-Brüder in China die Abgötterey mit dem Christenthum vermischten. Alleine die Obere, statt die Mißionarii nach ihrer Pflicht zu züchtigen und zu strafen, verfolgten den guten Fouquet auf das äusserste.

Der Pat. General hat also grosses Unrecht, daß er sich beschweret, man habe ihn nicht vorhero benachrichtiget, und ersuchet deßwegen Vermittelung zu veranstalten. Ich wolte ihnen hier ein grosses Verzeichniß unzehliger Klagen hersetzen, welche bey dem P. General gegen seine Religiosen angebracht worden, und obgleich mein Vorrath davon gegen andere gerechnet, nur geringe ist, so würde er doch weitläuftiger als Homers Iliade und Odyssen seyn. Ich will mich mit etwas, so unter unser beyden Augen vorgegangen, begnügen. Ganz Italien hat sich bey denen zwey vorhergehenden, vielleicht auch bey gegenwärtigen General wegen der von dem P. Zacharia herausgegebenen gelehrten Historie, ein Werck voller Unverschämtheit,

Beschimpfungen, falschem Angeben, Betrügereyen, Schelt-Worten, und lächerlichem Wesen. Dieser Jesuite machet sich ein Vergnügen darinn, die gelehrteste und verehrungs-würdigste Personen von ganz Italien, und ihre besten Wercke anzugreifen, und unter denen verleumderischsten Farben bekannt zu machen; haben die Obere aber hier Ordnung getroffen, und dem Pater seinen Druck verboten? Zum klaren Beweiß, daß es nicht geschehen, dienet ja wohl, daß er fort fähret, mehrere Theile heraus zu geben, welche mit lauter Stolz, Lügen, und üblen Nachrichten angefüllet sind.

Glauben sie, der General wüßte nicht, daß die philosophische Sünde durch den heil. Stuhl verdammt sey, und daß doch von Zeit zu Zeit einige seiner Religiosen selbige doch wieder an das Tages-Licht bringen, sowohl in ihren Disputir-Sätzen als ihren Büchern, wie solches neuerlich der Pat. Ghezzi gethan, und noch einen ganzen Haufen neuer Irrthümer beygefüget hat. Obgleich dieser Jesuite durch die heil. Congregation genöthiget worden, sich selbst zu widerlegen, und seine Widerlegung drucken zu lassen, so hat ihn der General doch nicht bestrafet, noch sich, wie er jetzo thut, über den der Gesellschafft daraus zugewachsenen Schimpf so kläglich angestellet.

Sehr

Sehr ofte sind die Jesuiten in Franckreich und Italien verbunden gewesen, die Irr-Lehren einiger ihrer Religiosen zu verdammen, aber niemahlen hat man sie einen davon zu bestrafen gesehen. Im Gegentheil diese Autores haben ihre Irrthümer in denen mit Bewilligung ihrer Obern gemachten Auflagen wiederholet. Ludewig XIV. zwange den P. Meunier, welcher der Welt das Gebot von der Liebe gegen GOtt, entziehen wolte, sich öffentlich zu widerlegen, aber seine Obere straften ihn im geringsten nicht. Die in dem vornehmsten Ansehen und Ehren-Stellen in Franckreich, gaben eine öffentliche Beystimmung derer Harduin in Berruyerischen Irrthümer heraus, der Pat. Ghezzi mußte sich widerlegen, alleine keiner von ihnen wurde von seinen Obern auf einige Art gekräncket.

Der P. Pichon hat sein schädliches Buch heraus gegeben, worinnen er alle Lehren der Kirche über die Rechtfertigung des Sünders über einen Hauffen wirft. Die gottesfürchtigsten und gelehrtesten Bischöffe in Franckreich, haben sich diesem Buche entgegen gesetzet. Es ist auch durch die heil. Congregation derer verbotenen Bücher verdammet worden. Aber die Obern haben den Pater Pichon nicht gestrafet, sondern im Gegentheil nach seinem Todt mit Lobes-Erhebungen

gen überhäufet. Sie haben alle Verläumdung- und Schmähungen öffentlich gegen den Erz-Bischoff von Tours gedrehet, welcher ihn auf eine sehr gelehrte Art bestritten hatte.

Diese nehmliche heil. Congregation, hat auch die höchst schädliche Jansenistische Bibliotheck des Pat. Colonia verboten, welche mit Irrthümer, Betrügereyen und Schmähungen recht angehäuft ist. Dem Decret zu Trutze, hat sie der P. Patrouillet unter dem Titul eines Wörter-Buches wieder auflegen lassen, und mit einem andern Theile vermehret, welcher die vorhergehenden weit an Boßheit übertrifft. Aber mein ehrwürdiger Pat. Patrouillet hat von seinen Obern nicht den allergeringsten Schein eines Verweises bekommen. So gar in Rom selbst haben die Jesuiten auf die schädlichste Weise des P. Colonia Parthie gegen die Dominicaner genommen, sie haben selbige der Ketzerey beschuldiget, sich gegen die Congregation und Cardinäle gesetzet, und gegen den Pabst selbsten, sehr wenige Ehrerbietung bezeiget.

Diese Autores, diese Schriften, diese Meynungen, sind dem ehrwürdigen Pater sowohl als seinen Vorfahren bekannt. Alleine da ist kein Hülfs-Mittel übrig. Glaubet ihr ihm nun, wenn er spricht: Er wolle denen Rebellionen, denen unrechtmäßigen Besitzun-

sitzungen, und der Handlung seiner Americanischen Religiosen abhelfliche Maasse geben. Wäre es sein aufrichtiger Vorsatz, so würde er denen Untergebenen gebieten, die Waaren in dem Lande zu lassen; dasjenige, was sie weggenommen, wieder zurück zu geben, und sich ihrem Souverain zu unterwerfen. Sehen sie also, wie sehr der Pat. General mit dem Pabste kurzweilet, wenn er ihn versichert, er hätte nur gewünschet, davon benachrichtiget zu seyn, um denen von Sr. Allergetreuesten Majestät, Seiner Heiligkeit vor Augen gelegte Verbrechen Einhalt zu thun.

Siebenzehende Betrachtung.

„Sobald als diese Vätter Nachricht erhalten, daß ihre Mit-Brüder in Portugal in Sr. Allergetreueste Majestät Ungnade gefallen, sind sie in die alleräusserste Betrübniß versetzet worden.“

Es rühret mich selbst, daß der Pat. General gleich Anfangs seiner Regierung einen so empfindlichen Verdruß ausstehen müssen, und zwar aus einer ihme ganz unbekannten Ursache. Sie glauben vielleicht, der Pat. General empfände eine innerliche schmerzliche Rührung, daß seine Religiosen in dergleichen abscheuliche Laster verfallen? Im geringsten nicht.

nicht. Es betrübet ihn nur, daß sie in Sr. Allergetreuesten Majestät Ungnade gefallen, und dieser Schmerz kan in dem Herzen des Pat. Generals, durch kein Mittel geheilet werden.

Wer indessen in dieses Herz sehen könte, würde leichtlich finden, daß die tiefste Wunde darinne bestehe, weil diesem, so lange Zeit unter einem dicken Schleyer verborgen gewesene Verbrechen, die Decke zu bald abgezogen worden. Einmahl mußten sie wohl öffentlich bekannt werden, aber gegenwärtig wäre es noch nicht Zeit dazu. Es hätte noch einige Frist dazu gehöret, um die Frucht zu ihrer Zeitigung zu bringen, und die Minen zum Sprengen fertig zu machen, wo alsdenn kein Hülfs-Mittel zur Rettung mehr übrig gewesen wäre. Ich sage, wenn man diesen entscheidenden Punct, diesen von der ganzen Gesellschafft so sehnlich erwarteten Augenblick erlangt hätte, welchen der P. Cano vor zwey hundert Jahren vorher gesehen, und in seinem Brief an den Pat. Reglar, Augustiner und Beicht-Vater, Carls V. Der Allerhöchste gebe doch, daß die Zeit niemahlen kommen möge, wo ihnen die Souveraine Widerstand leisten wollen, aber nicht können werden. Wir waren dieser Zeit nahe, aber sie wäre doch noch nicht gekommen; ich meyne diejenige Zeit, wo die

Könige

Könige und Fürsten, ja Rom selbsten, denen gebenedeyeten Vätern keinen Widerstand mehr thun können; ohngeachtet sie das vierte Gelübde eines unterthänigen und blinden Gehorsams gegen den höchsten Pabst abgeleget.

Achtzehende Betrachtung.

„Sie haben inständig angesuchet, um
„eine besondere Nachricht von denen
„Verbrechen, und denen Verbrechern
„zu erhalten; sie haben sich erboten,
„Ihro Majestät alle nur ersinnliche
„Gnugthuung zu geben; die Schul-
„digen nach Verdienst zu strafen, und
„so gar von fremden Ländern, die Tüch-
„tigste und Angesehenste des Ordens
„zu senden, um Untersuchungen an-
„zustellen, und die sich eingeschlichene
„Mißbräuche abzuschaffen; jedoch das
„unterthänige Bitten und Anerbieten
„der Obern, ist keines geneigten Ge-
„höres gewürdiget worden.

Der Pat. General verlangte, man solle ihme eine genaue Känntniß der Verbrechen und derer Verbrecher geben; dieses ist geschehen. Also darf er sich nicht weiter beklagen, indeme er die verlangte Gnade erhalten. Warum bringet er seine Klagen denn noch weiter vor dem Päbstlichen Throne für? „Diese Väter haben Ihro Majestät alle

„nur

„ nur ersinnliche Gnugthuung erboten, um „ die Schuldige nach Verdienst zu strafen.

Alles gehet gut; sie sollen erhöret werden. Aber nein, Ihro Allergetreueste Majestät wollen es nicht einmahl so weit treiben. Ihre Gnade begnüget sich damit, daß nur so grossem Uebel abgeholfen werde. Aber dieses ist eben der Punct, welcher nicht nach ihrer Hochwürden Geschmack ist.

Was verlanget er nun weiter: „ er will „ aus entfernten Ländern die geschickteste und „ in dem Orden angesehenste Personen kom„ men lassen.“ Dieses heisset feine, arglistige und auf alle Räncke abgerichtete Jesuiten, welche ihres Generals innerste Gedancken kennen, und die Kunst aus dem Grunde verstehen, einen Flohr über diese Verbrechen zu ziehen, und sie verschwinden zu machen, wie es an dem Spanischen Hofe mit allen Klagen ergangen, die keinen andern Nutzen gehabt, als die Ankläger in ihr gänzliches Verderben zu bringen.

Dieses saget der Pat. General in seinem Memorial nicht; er spricht: „ Es solte wegen „ Untersuch- und Verbesserung derer einge„ schlichenen Mißbräuche geschehen.“ Diese Mißbräuche abzuschaffen, würde denen ehrwürdigen Vätern nur eine Kleinigkeit seyn. Unter mehrern andern Mitteln, haben sie seit

zwey

zwey Jahrhundert sich eines Grifs mit dem glücklichsten Erfolge, und recht bewunderns-würdiger Würckung bedienet: Erstlich, die aller offenbahresten und vor denen Augen der ganzen Welt vorgegangene Dinge, rein abzuläugnen. Zweytens, so viele Unwahrheiten und neue Lügen denen alten beyzufügen, daß entweder der Betrug über die Wahrheit triumphiret, oder letztere doch so verdunckelt und ersticket wird, daß man keines mehr von dem andern unterscheiden kan. Dieses ist alsdenn ein Satz, welcher gar nicht mehr aufzulösen ist. Ich weiß das Sprich-Wort sehr wohl: Wahrheit schwimmet jederzeit oben; aber dieses geschiehet erstlich nach langer Zeit, und die Zeit ist ein Freund derer Jesuiten. Uebrigens ist auch ein anderes Sprich-Wort, welches sich an keine Zeit bindet. Also mittlerweile die Monathe verstrichen, gewinnen die Sachen eine andere Gestalt, und man weiß sich solches zu Nutze zu machen. Das allerschlimmste ist, daß, wenn die Wahrheit nur im geringsten ihr Haupt empor hebet, sogleich wird sie von einer ganzen Fluht Lügen bestürmet, und verschwindet auf das neue. Ihro Hochwürden setzen noch hinzu: „daß das unterthänige „Bitten und Anerbieten derer Obern, keines geneigten Gehöres wären gewürdiget „worden.“ Dieses ist wahr, und man hat Ursache zu glauben, daß Ihro von GOtt

erleuchtete, und von der Gerechtigkeit beseligte päbstliche Heiligkeit, sie nicht mehrerer Aufmercksamkeit würdig achten werden. Aber wie kan der P. General verlangen, daß Ihro Allergetreueste Majestät sein Bitten und Anerbieten eines Gehöres werth schätzen? Besinnet sich etwan der König nicht mehr, als er an den Vice-Provinzial in Grand-Para schreiben liese, solches aber keinen andern Nutzen hatte, als daß sich dieser Prelat zum Voraus verwahrte, und alle mögliche Maas-Regeln ergriffe, um die Rebellion immer in grössere Flammen zu setzen? Ihro Majestät erinnern sich gar wohl, daß alle, damahlen durch die eifrigsten Bischöffe bey dem P. General eingelaufene Klagen, über die verderbte Aufführung derer Americanischen Religiosen gänzlich ohne Frucht gewesen.

Der höchste Pabst weiß eben sowohl, wie es seinen Vorgängern, und besonders Benedict XIV. seel. Gedächtnisses ergangen. Der P. General hatte den Pabst auf das Zuverläßigste versichert, daß in Zeit von zehen Jahren, das Decret von denen heiligen Kirchen-Ceremonien nicht nur in die Herzen aller Indianer, sondern sogar in die Mauern von Madura sollte gegraben seyn. Alleine der General hielte sein Wort nicht, wie es der nehmliche Heil. Vater in seiner Consitu-

stitution: Cum vero a nos, bezeuget. Ihro Heiligkeit sollen auch ferner wissen, daß die Jesuiten einzig und alleine die Bekanntmachung der in dem Jahr 1741. ergangenen Bulle Benedict XIV. verhinderten, ohnerachtet solche König Johannes V. glorreichen Andenckens, und Ihro gegenwärtig regierende Majestät durch die kräftigste und oftmahlen wiederhohlte Befehle unterstützten. Ihro Heiligkeit ist auch nicht unbekannt, daß in Zeit von siebenzehen Jahren, der P. General keinem seiner Religiosen, die Unterwürfigkeit gegen den Pabst, oder die Könige anbefohlen, oder einen davon wegen Unterlassung bestrafet habe.

Kan man denn nach diesem, mein Herr, noch die Anerbietungen eines Menschen anhören, welcher sein Versprechen in keinem Stücke erfüllet, und wenn es auch mit einem Eyde besiegelt wäre? Die Jesuiten können ihre Eydschwüre sehr balde vernichtigen, entweder durch heimliche im Sinne zurückbehaltene Gedancken, durch auf Schrauben gesetzte Ausdrücke, oder daß sie denen Worten einen ganz andern Verstand beylegen, als sie würcklich haben, wie solches ihre Moralisten öffentlich lehren. Diese Lehre behaupten sie mit so vielem Eyfer und Neigung, daß sie durchaus nicht vertragen können, wenn sich jemand unterstehet solche anzutasten, und

zu verwerfen. Hievon wissen sie selbst, mein Herr, daß unzehlige Exempel vorhanden sind, jedoch will auch einige, so wie sie mir beyfallen, hier anführen.

Vor Bekanntmachung des im Jahr 1704. erschienenen, die Chinesischen Kirchen-Gebräuche betreffenden Decrets, betheuerten die Obern derer Jesuiten zu Ihro Heiligkeit Füssen, sie wollten sich diesem Decrete sobald es nur publiciret worden unterwerfen und solte es ihnen Freyheit, Ehre und das Leben selbst kosten. Sie wissen wie vortreflich sie ihr Versprechen erfüllten. Wir haben es aus denen Decreten, Breve, Bullen, und andern Acten erfahren, welche Pabst Clemens XI. von dem berührtes Decret herkame, nach diesem hat müssen ergehen lassen. Im Jahr 1710. mußte er ein neues zu Bestättigung des erstern herausgeben, wovon die Jesuiten behaupteten, daß es auf falsche Berichte und Muthmassungen gegründet und nur Bedingungs-weise abgefasset sey. Der Pabst liese den P. General durch den Beysitzer des Heil. Officii versichern: das Decret von 1704. sey auf warhafte und glaubwürdige Nachricht gegründet, und nicht Bedingungsweise. Der General wiederholte und versicherte den Beysitzer seiner vorigen Unterthänigkeit. Die in Rom herumgehende einander wiedersprechende Gerüchte verursach-

ursachten so grosses Aufsehen, daß sich der P. General endlich genöthiget sahe, folgende Erklärung zu thun.

Erklärung

des Hochwürdigen Vaters Michael Angelo Tamburini von der Gesellschaft Jesu, auf einmüthiges Anhalten, deren Vorsteher und anderer aus denen Provinzen dieser Gesellschaft Verordneter und in dem Monath November 1711. sich in Rom befindlichen Väter den 20ten des nehmlichen Monaths Unserm heiligsten Vater Pabst Clemens XI. unterthänigst übergeben, durch den nemlichen P. General.

„Der Hochwürdige Vater Michael Angelo Tamburini von der Gesellschaft „Jesu, zu denen Füssen Unseres heiligsten „Vaters Pabst Clemens XI. in dem Quirinal liegend, unter Begleitung derer Ehrwürdigen Väter, Beysitzer, und Verordnete aus allen Provinzen der Gesellschaft „Jesu, hat Ihro Heiligkeit in Form einer „Supplic folgende Schrifft übergeben.

„Unter allen Vorträgen, welche die „aus allen Provinzen der Gesellschaft Jesu, „wegen der den Monath November 1711. „für sie bestimmte Versammlung in Rom

„ sich eingefundene Sachwalter übergeben,
„ ist folgender der wichtigste, und ist in
„ einmüthigem Entschluß abgefasset, als ein
„ Punct von äuserster Erheblichkeit, von
„ welchem die Ruhe, und Ehre ihrer Pro-
„ vinzen abhänget. Sie haben dem P. Ge-
„ neral vorgestellet, daß die Ehre der Ge-
„ sellschafft durch eine nicht werthe und schänd-
„ liche Verläumdung, einen unersetzlichen
„ Schaden leide, und daß ihnen diese mehr
„ empfindliche Betrübniß zuziehe als alle an-
„ dere Schmäh- und Lästerungen welche
„ man gegen die Gesellschafft auszustreuen in
„ Gewohnheit hat. Sie gestehet, daß sie
„ durch gedachte Verläumdung auf das leb-
„ hafteste gerühret, und ihr der Apfel in dem
„ Auge angegriffen worden. Hier sind die
„ eigentliche Ausdrücke der Feinde der Ge-
„ sellschafft, um diese falsche Beschuldigung
„ auszusprengen: Die Jesuiten verkündi-
„ gen unter Trompeten Schall, daß nie-
„ mand mehr Unterwürfigkeit und blin-
„ den Gehorsam gegen die Päbstliche
„ Decrete habe, als sie, und gleichwohl
„ entziehet sich denenselben niemand
„ mehr als eben sie, woferne die De-
„ crete nicht nach ihrem eigenen Ge-
„ schmacke sind.

„ Um also diese schändliche, der Wahr-
„ heit so sehr zuwiderlauffende Verläum-
dung

„ dung kräftigst zu widerlegen, zugleich aber
„ auch den ausnehmenden Schmerz der Ge-
„ sellschaft hierüber an den Tag zu legen,
„ haben gedachte Väter einmüthig verlangt,
„ daß der P. General zu denen Füssen Ih-
„ ro Heiligkeit, in dem Nahmen des gan-
„ zen Ordens, und dem Angesichte der heil.
„ Kirche, durch eine feyerliche und rechts-
„ kräftige Acte, welche die Kraft der stärk-
„ sten Vertheidigung haben soll, bekräftige,
„ letheure, und erkläre; daß die Gesellschaft
„ mit der beständigsten und unveränderlich-
„ sten Treue alles dasjenige annehme, er-
„ kenne, und bis auf den letzten Athem be-
„ werckstelligen wird, was der Heil. Stuhl
„ zu befehlen und zu ordnen geruhet.

„ Was die Decrete betrift, welche Ih-
„ ro Heiligkeit wegen derer Chinesischen Kir-
„ chen-Gebräuche den 20. November 1704.
„ und den 25. September 1710. ergehen
„ lassen, und wie solche von Ihro Heilig-
„ keit in einem Schreiben des Beysitzers des
„ Heil. Officii vom 11. Octob. 1710. dem
„ Hochwürdigen Pat. General bekannt ge-
„ macht worden; so nimmt die Gesellschaft
„ selbige mit Freude und Vergnügen an, und
„ verspricht solche nach dem Buchstaben, und
„ unverbrüchlich zu erfüllen, bey denen dar-
„ innen enthaltenen Straffen ohne Wider-
„ spruch, Verdrehung, Aufenthalt, oder

„ sonstigen nur ersinnlichen Vorwand, da-
„ durch hoffet sie denen Verläumdern die
„ Zunge zu binden. Alle gemeldete Depu-
„ tirte, Abgeordnete in Rom versammlete
„ Väter haben diese Supplic eigenhändig
„ unterschrieben.

„ Unter denen Unterschriften stehen noch
„ vier Beysitzer, und ein und zwanzig Ver-
„ ordnete derer Provinzen.

Kraft dieser Erklärung und Bitte über-
gabe der P. General dem Pabst folgendes
Schreiben.

Heiligster Vater!

„ Der P. General der Gesellschafft Jesu,
„ zufolge des durch die verordnete Vä-
„ ter an ihn geschehenen wichtigen und noth-
„ wendigen Ansuchens erkläret zu deren
„ Füssen Ihro Heiligkeit: Er bekenne in
„ seinem und der ganzen Gesellschafft Na-
„ men, auf die stärckste, bündigste, und
„ aufrichtigste Art, und mit aller Versiche-
„ rung, welche er Ihro Heiligkeit und dem
„ Heil. Römischen Stuhle, von der ehrer-
„ bietigsten Unterwürfigkeit, und dem blin-
„ den Gehorsam geben kan, alles das was
„ der Heil. Apostolische Stuhl befehlen,
„ und ordnen werde, anzunehmen und zu
be-

„ bewerckstelligen, besonders die, die Chine-
„ sischen Kirchen-Gebräuche betreffende De-
„ crete, von dem 20. Novembr. 1704. und
„ 25. Sept. 1710. so wie selbige auf Be-
„ fehl Sr. Heil. durch ein Schreiben des
„ Durchl. und Hochwürdigsten Beysitzers
„ des Heil. Officii, unter dem 11. Oct.
„ 1710. bekannt gemacht worden; die gan-
„ ze Gesellschafft nimmt sie mit erfreuetem
„ Herzen an, und verspricht selbige nach dem
„ Buchstaben, ohne Widerspruch, Verdre-
„ hung, Aufschub, oder andern nur ersinnli-
„ chen Vorwand zu erfüllen. Gedachter
„ P. General erkläret, dieses sey die einmü-
„ thige Stimme der Gesellschafft, dieses seyen
„ seine eigene wahre Gedancken, und seine
„ würckliche Absicht welche beständig so blei-
„ ben wird, als sie bis auf den heutigen
„ Tag gewesen. Sollte es geschehen, (wel-
„ ches doch GOtt verhüten wollte) daß an
„ einem Orte der Welt, jemand unter de-
„ nen Jesuiten andere Meinungen hegte,
„ oder eine andere Sprache führte, wie sol-
„ ches die menschliche Klugheit unter einer
„ so grossen Menge nicht vorhersehen und
„ verhüten kan; so erkläret, versichert und be-
„ theuert der General, daß er einen derglei-
„ chen von Stund an verwerfe, straffällig
„ erkenne, und nicht mehr als ein würdiges
„ Glied der Gesellschafft, sondern als einen
„ von seinem Stande abgetrettenen Men-

M 5 „ schen

„ schen ansehe. Dieses ist die bisherige ge-
„ habte Denckungs-Art der Gesellschafft in
„ Ansehung solcher Menschen, sie wird sel-
„ bige auch, so viel nur möglich ferner beybe-
„ halten, und keine Gelegenheit verabsäumen,
„ Zufälle von dieser Art zu unterdrucken.

„ Dieses ist die wahre Meynung, die
„ wahre Verfassung, und die aufrichtige Er-
„ klärung der ganzen Gesellschafft, welche
„ der P. General Ihro Heiligkeit in dem
„ Nahmen des ganzen Ordens zu Füssen le-
„ get, damit von hier ihre Gedancken sich in
„ der ganzen Kirche ausbreiten mögen. Hät-
„ te man in dieser Versicherung, deutlichere
„ stärckere, oder bündigere und denen den
„ Mund zu stopfen, die ihn zum Vortheil
„ der Ungerechtigkeit eröffnen, fähigere Aus-
„ drücke finden, und alle boshafte Auslegung
„ desjenigen, das nicht ausdrücklich in die-
„ ser Erklärung enthalten ist, entfernen kön-
„ nen, so erkläret der P. General aufrich-
„ tig, daß er darauf bestehet, begehret und
„ will, daß alle Worte, deren er sich in
„ dieser Urkund bedienet, die nemliche Krafft
„ haben sollen, als die schicklichsten und bün-
„ digsten. Er bekennet keine deutlichere und
„ nachdrücklichere vorgefunden zu haben, um
„ die wahren und redlichen Gesinnungen der
„ ganzen Gesellschafft an den Tag zu legen.

An das Profeß-Haus in Rom,
den 20. Nov. 1711.

Ist

Ist jemahls eine Erklärung und Versicherung würdig gewesen gehört zu werden, und die einem völligen Glauben verdienet hat, so ist es gewis diese. Man kan ruhig schlafen, wenn man sie vernommen. Sie gleichet nicht dem Wiederruf und Widerspruch, den der P. Retz, General der Gesellschafft, nach der Bekanntmachung der Chinesischen Geschichte des Jesuit du Halde gethan, noch dem durch die Superioren von Paris geschehenen Widerspruch, um des P. Harduin Auslegung des neuen Testamentes, und den zweiten Theil von des P. Berruyer Geschichte des Volckes Gottes zu mißbilligen. Diese Protestationen waren so abgefasset, daß sie nichts entschiedeten. Auch wurden sie in der nehmlichen Zeit durch offenbare Thathandlungen vereitelt. Diejenige aber die sie gelesen haben betreffend, so behaupte ich keck, daß alle ihre Notarien von Rom mehrere Clausuln, Einwendungen und Sicherheits-Formeln hätten finden können, um den Urheber dieser Erklärung eng zu binden. „Sie „ ist in den stärckſten Ausdrücken, mit aller „ Aufrichtigkeit, verfasset. Sie schlieset allen nur möglichen Widerspruch, Verzug „ und Vorwand aus. Hätte man bündigere Ausdrücke und schicklichere Worte finden können, so hätte sie der P. General „ und die ganze Gesellschafft gebraucht.“

Was sagen sie dazu, mein Herr? Was wollen sie weiter? Ich wolte schweren, daß ihnen nicht der geringste Zweifel in den Sinn kommen wird, daß die hochwürdigen Patres jemahls, eine so starcke Versicherung haben entkräfften können. Sonst müste man sagen, daß es keine Mittel mehr giebt die Menschen zu fesseln, und daß alle Redlichkeit aus der Welt verbannet. Nein, mein Herr, die Redlichkeit ist in der Welt nicht gänzlich verschwunden. Man kan aber gar füglich zweifeln, ob noch ein Fünckgen davon in der Gesellschaft übrig sey. Die Jesuiten haben kein einziges von allen diesen schönen Versprechen gehalten, sie haben sie nicht erst zu Ausgang von funfzig Jahren vergessen. Nicht unter einer andern päbstlichen Regierung, sondern unter dem nehmlichen Pabst unter dessen Händen sie diese Versicherungen und so prächtige Versprechungen gethan haben, denen sie offenbarlich entgegen gehandelt.

Eben dieser Pabst war im Jahr 1715. vier Jahre nach ihrer Erklärung von 1711. genöthiget seine Bulle *Ex illa die* bekannt zu machen, welcher er alle Clauseln anhängte, die vermögend sind demjenigen vorzubeugen, was die menschliche Bosheit zu Verletzung der Apostolischen Aussprüche erfinden kan. Der Pabst Innocens XIII. Clemens des XI. sein Nachfolger, war über den eigensinnigen Ungehorsam derer Jesuiten so entrüstet, daß er

im

im Jahr 1723. durch ein Decret der Gesellschafft Neulinge anzunehmen und Mißionarien nach China zu senden, untersagte. Glauben sie ja nicht, daß dieses neue Verbrechen sind, die dieses Decret veranlasset. Der Pabst erkläret darinnen rund heraus, daß er dadurch nur die Nachläßigkeit des P. Gen. selbst mit denen Mißionarien seiner Gesellschafft, und die Uebertretung der Berüchtigten, oben angeführten Erklärung vom Jahr 1711., bestrafen wolle.

Was that damahls der Pater General (a)? er nahm seine Zuflucht zu diesen zwey gewöhnlichen Quellen, aus welchen die Gesellschafft ihre Vertheidigungs-Mittel beständig schöpfet, wenn sie keine andere hat. Ewige, unerschöpffliche Quellen, die an wirckſamen Beweisgründen nicht vertrocknen! Welche sind sie? alles läugnen und neue Lügen hervorbringen. Der P. General überreichte, nach dem Vorgange des P. Ricci, dem Pabst einen Auffsatz, darinnen er so verwegen war „GOtt zum Zeugen anzu„rufen, daß er sich keines Fehltrittes de„ren er angeklaget wäre, schuldig wisse, und „daß er gute Gründe hätte zu urtheilen, „daß der gröſte Theil seiner Mißionarien „nach China ihre Pflicht nicht aus denen „Augen gesetzet, daß es nur eine kleine An„zahl böser Unterthanen sey, davon die hei-

„ligsten

(a) Es ist allezeit der P. Tamburini von 1711.

„ ligsten Gesellschafften, die Apostel nicht
„ einmahl ausgenommen, jemahls befreyet
„ gewesen.“

Aber worauf beruheten denn diese guten Gründe, welche den P. Tamburini zu dem Urtheil verleiteten, daß der größte Haufen seiner Mißionarien sich nicht von ihrer Pflicht entfernet hätte? Meinte er vielleicht, daß ihre Pflicht sey, dem Pabst ungehorsam zu seyn, um ihrem General zu gehorchen? Ist es vielleicht dasjenige, das sie bey der grossen Anzahl ihrer Gelübden versprechen? Es ist gewiß, daß man Ursache zu argwohnen hat, wenn man diesen hochwürdigen Pater GOtt zum Zeugen anrufen siehet, daß er gute Gründe hat zu glauben, daß seine Mißionarien ihre Schuldigkeit erfülleten, da ihm nicht unbekannt seyn konte, daß seit hundert Jahren die Chinesischen Kirchen-Gebräuche durch den Apostolischen Stuhl verworfen worden; daß der Pabst Innocens X. sie den 12. Sept. 1645. bey Strafe des Bannes verboten, worein diejenigen, die sie ausüben würden, durch eine einzige Handlung verfallen seyn sollten; daß, ohne sich um diese Verbannung zu bekümmern, ihr P. Diego Morales in einer gedruckten Schrifft die Vertheidigung dieser abgöttischen Gebräuche unternommen. Welches den Pabst Clemens IX. nöthigte, durch ein Decret vom 13. Nov. 1669. das Decret des Pabsts Innocens X. zu bestätigen; Decrete,

te, die von dem Pat. General Oliva angenommen waren, der sich zu deren Festhaltung durch einen Schwur öffentlich verbindlich machte, und der zu gleicher Zeit besonders an die PP. von China die geheimen Briefe schrieb, davon ich oben geredet, die denen zuwider sind, die er öffentlich an sie geschrieben hatte, um ihnen zu befehlen sich diesen Decreten gemäs zu bezeigen.

Sehen sie demnach, mein Herr, ob Se. Allerglaubigste Majestät sich auf die Anerbietungen derer Superiorn der Gesellschaft verlassen, ob sie ihre Bitten anhören, und ob der P. Ricci sich in seinem Memorial mit Grund beklagen könne, daß man keine Rücksicht darauf genommen?

Der Bewegungs-Grund und der Zweck seiner Bitte ist sehr deutlich; und man weis nur allzuwohl, was daraus entstehen würde. Die Folgen davon würden diese seyn, daß die Jesuiten die Sache so viel möglich verzögern würden. Es ist ein Spiel vor sie, dieselbe acht oder zehen Jahre, wenn es seyn müste, aufzuhalten. Sie würden hierinnen nicht säumig seyn, so fruchtbar sind sie an Ränken und Spitzfindigkeiten. Mit ihrem grosen Freund, der Zeit, würden sie die schädlichsten und unheilbaresten Wunden heilen. Sie würden, wie heut zu Tage, die gewissesten und bekanntesten Thaten läugnen. Und wäre diese Quelle ohne Würckung, so würden sie hunder-

derterley Schutzschrifften verfertigen. Wäre auch dieses fruchtlos, so würden sie ihre Zuflucht zu ihrem letzten Hülfsmittel nehmen, zu diesen fliegenden Blättern von Läugnen, von Verdammung, von Verabscheuung alles dessen, was ihre Ordensbrüder gethan; sie würden sich darinnen zu allem verbindlich machen, sogar sich aus Buße schinden zu lassen, und würden, wenn es nöthig wäre, diese neue Protestationen von allen Mitgliedern der Gesellschafft, vom P. General bis zum Koch des Noviziats, unterschreiben lassen. Sie würden sie durch den Druck bekannt machen und mit denen verbindlichsten Clauseln und schrecklichesten Eidschwüren unserem König überreichen. Nach diesem würden sie sich daran halten, ohne etwas in ihrer Aufführung zu ändern. Und die gedruckte Urkund würde dergestalt verschwinden, daß man sie unmöglich mehr würde finden können. Dieses war das Schicksal aller dieser Wiederrufungen, davon ich oben geredet, unter denen ich die vom P. Retz, ihrem General, das Werck des P. du Halde betreffend, erwähnet. Da sie Ihnen unbekannt ist, so füge ich, gebetener massen, eine Abschrifft davon hier bey. Sie werden ohne Zweifel lachen, wenn sie das Feine und Künstliche erblicken, damit dieser Aufsatz verfertiget ist.

Allerheiligster Vater!

„ Der General der Gesellschafft Jesu wirft sich Ew. rc. Heiligkeit in tiefster Demuth zu Füssen, und stellet vor, daß er durch den Canal des hochwürdigsten Erzbischofs von Damas, Beysitzers des heiligen Officii, mit einem heftigen Schmerz vernommen, daß der P. dü Halde, sein Untergebener, ein in Französischer Sprache geschriebenes Werck unter der Aufschrift drucken lassen: Geographisch-Historisch-Chronologisch-Politisch- und Physicalische Beschreibung des Kayserthums von China und der Chinesischen Tartarey; und daß er sich in dessen drittem Theil von denen Streitigkeiten, die so lange über die Kirchen-Gebräuche dieser Nation obgewaltet haben zu reden erkühnet, ohne Rücksicht auf das Decret Pabsts Clemens XI. von 1710. durch welches der oberste Bischof ausdrücklich verboten, weder Bücher noch Schriften von dieser Materie bekannt zu machen. Besagter P. General, der, als ein wahrer und gehorsamer Sohn und Diener des heil. Stuhls, alle päbstliche Decrete, und besonders die von Seiten Ew. Heiligkeit durch den hochwürdigen Herrn Erzbischof von Damas ihm zugeschickte Befehle befolget, erkläret hiemit, daß er selbst

„ und die ganze Gesellschaft alles dasjenige
„ verwirft und verabscheuet, was sein erwehn-
„ ter Untergebener von denen Chinesischen
„ Kirchen-Gebräuchen wider den Inhalt hoch-
„ ermeldeten Decrets vom Jahr 1710. ge-
„ schrieben und bekannt gemacht. Und weil
„ besagter P. General den Inhalt des in Fra-
„ ge seyenden Werckes nicht gelesen noch le-
„ sen können, da es in einer ihm unbekanten
„ Sprache geschrieben, so verwirft und verab-
„ scheuet er alles dasjenige, daß der Entschei-
„ dung hochermeldeten Decrets Clemens des
„ XI. darinnen entgegen ist, und das in denen
„ Auszügen, die der hochwürdige Erzbischof
„ von Damas ihm in Betref erwehnter Kir-
„ chen-Gebräuche mitgetheilet, enthalten ist.
„ Weiter bittet Ew. Heiligkeit ersagter P.
„ Gen. demüthigst, versichert zu seyn, daß die
„ Gesellschaft, die seit ihrem Ursprung sich es
„ zu einer besondern Pflicht gemacht, in allem
„ und durchgängig von denen Befehlen des
„ Stadthalters JEsu Christi abzuhangen, je-
„ derzeit in dieser Verfassung standhaft verhar-
„ ren wird, welche dahin zielet, sich nie im ge-
„ ringsten von dem vollkommenen Gehor-
„ sam, daraus sie ihr Hauptwerck macht,
„ und auf welchen sie einzig und allein ihre
„ Erhaltung gründet, zu entfernen. In
„ diesen Gesinnungen küsset er Ew. Heilig-
„ keit die Füsse, und bittet demüthigst ihm

„ De-

„ Dero Väterlichen Seegen angedeihen zu
„ lassen."

Ew. Heiligkeit

Geschrieben im Noviziat
St. Andre d. 12. Aug.
1757.

unterthänigst-gehorsamst- und verbundenster
Diener und Sohn

Frantz Retz.

Der P. Ricci wolte gerne noch, daß es denen Superioren erlaubet seyn möchte, „die fähigsten und angesehensten Männer des Ordens aus fremden Ländern abzusenden, um Besichtigungen zu halten, und die Mißbräuche abzustellen."

Dieses giebt sein Verlangen zu erkennen, daß Se. Allerglaubigste Majestät sich gäntzlich auf sie verlassen möge. Glaubt er denn, daß unser König ohne Einsicht und Ueberlegung ist, um sich Leuten anzuvertrauen, die noch niemanden Wort gehalten.

Der P. General will tüchtige und angesehene Visitatoren schicken, wahrscheinlich solche, als der P. Johann Laureati, ein Jesuit, ist, der kurz vor den hochwürdigsten päbstlichen Legat Mezzabarba aus Europa, als Visitator nach China und Japon gesendet worden. Es war zum Schein, um die Mission derer Jesuiten zu untersuchen, und den

päbstlichen Legat mit Ehren-Bezeugungen zu empfangen; in der That aber geschahe es nur in der Absicht, diesem Legat Schlingen zu stellen, seine vorhabende gute Einrichtungen zu vereiteln, und alles so wohl zu verdunckeln und zu verwickeln, damit der Legat nicht die Wahrheit noch die Uebertretungen derer Jesuiten entdecken könte. Kurz, um in diesem Vorhaben desto glücklicher zu seyn, so überreichte der Visitator, P. Laureati, dem hochwürdigsten Mezzabarba bey seiner Abreise von Macao nach Pekin folgende Erklärung:

„ Ich Unterzeichneter, Johann Laureati „ von der Gesellschaft Jesu, verspreche, um „ meinen Gesinnungen allen Argwohn zu benehmen, vor GOtt, der das Innerste derer Herzen prüfet, und schwöre, daß ich „ niemahls weder öffentlich noch heimlich, weder durch mich selbst noch durch einen andern, auf keinerley Weise, die Vollstreckung derer Befehle unsers heiligen Vaters „ Clemens XI. wegen derer Chinesischen Kirchen-Gebräuche hindern will. Ich schwöre auch sie selbst aufrichtig zu erfüllen, und „ alle meine Kräfte, alle meine Einsichten zu „ Unterstützung des zu diesem Ende als Legatus a latere nach China gesendeten hochwürdigsten Herrn Carl Ambrose Mezzabarba anzuwenden. Ich verspreche es, ich „ schwöre es, ich thue deßwegen freywillig,

„ ohne

„ ohne von jemanden dazu gereitzet worden „ zu seyn, ein Gelübd; So wahr mir GOtt „ helfe, und sein heil. Evangelium." Unterzeichnet, Johann Laureati, Besichtiger von China und Japon.

Wer hätte nicht geglaubt, daß die Gesandtschaft des hochwürdigsten Mezzabarba in der Folge hätte so glücklich seyn sollen, als jene des Cardinals Tournon unglücklich gewesen war. Aber der Pat. Visitator hatte nur deßwegen GOtt zum Zeugen angerufen, und diesen Schwur und dieses Gelübd gethan, um den Legat zu betrügen. In der That hatte er ihm kaum diese Erklärung eingehändiget, als er dem Legat anrieth, wenn er in seiner Gesandtschaft glücklich seyn wolte, bey allen Vorfällen vor dem Kayser und denen Mandarinen das Betragen des Cardinals Tournon zu mißbilligen. Was hernach dieser Pater wider den hochwürdigsten Mezzabarba unternommen, alle seine Ränke, alle seine Kunst-Griffe und Erdichtungen, die er nach Rom geschrieben, um den Pabst Clemens XI. zu hintergehen, sind in dem Tage-Buch dieses Legaten und in denen geheimen Nachrichten S. 225. gedrucket.

Dieses sind die fähigen und angesehenen Besichtiger, die der P. General nach America senden wolte, das ist, listige, kühne, geschickte und hinlänglich verwegene Leute, ohne Gewissens-Angst alle Bande derer Ge-

setze, der Ehre und des Gewissens zu zerreissen; Leute, die aus Weiß, Schwartz, und aus Schwartz, Weiß machen können; wenigstens soll des P. General Vorhaben nicht seyn, Soldaten und versuchte Officierer zu schicken, um sich an die Spitze derer Rebellen zu stellen, und mit mehrerem Erfolg denen Waffen beyder Cronen zu widersetzen.

Sie sehen demnach, mein Herr! daß diese Erklärungen, diese Versprechungen, diese Eydschwüre, die ehedem denen Jesuiten zu einer Brustwehr wider die Anklagungen ihrer Gegner gedienet, sich wahrhaftig in neue Bewegungs-Gründe, diese PP. anzuklagen, verkehren, weil die Falschheit sich am Ende selber verräth, und die Wahrheit triumphiret.

Uebrigens finde ich unter diesem Haufen von Lügen, Treulosigkeiten, Eydschwüren, Boßheit und Niederträchtigkeiten, damit die von mir oben erwehnten Urkunden angefüllet sind, in dem Aufsatz des P. Tamburini ein wahrhaftes Geständniß, das jederzeit in dem Gemüth eingepräget seyn solte. Es lautet also: „Ermeldeter P. General erkläret, daß „dieses die Sprache der ganzen Gesellschaft „ist, daß dieses ihre Gesinnungen sind, daß „dieses ihre Verfassung ist, daß sie dieses „jederzeit seyn wird, wie sie es jederzeit ge„wesen.“ Goldene, aber von dem Pat. General übel angewendete Worte; deren man

man sich aber stets erinnern muß, um sie nöthigen Falls anzuwenden.

Neunzehende Betrachtung.

„Hieraus entstehet eine rechtmäßige Furcht,
„ es möchte diese Besichtigung, an statt
„ etwas zu fruchten, und eine Verbes-
„ serung zu veranlassen, nur Unruhen
„ ohne einige gute Würckung erwe-
„ cken.

Gelobet sey GOtt! Endlich kommet der Pat. General zur Haupt-Sache, und redet aufrichtig. Sehen sie meine Unparthey-lichkeit; hielte mich bisher einige Schwierigkeit zurück, so erkläre ich ihnen jetzo, daß ich gänzlich der Meynung des hochwürdigsten Vaters beytrete. So gar sage ich mehr als er. Die Besichtigung mag geschehen wie sie will, so lauft sie grosse Gefahr, fruchtloß zu seyn, und nur Unruhen zu verursachen. In der That, wenn der P. General Besichtiger sendet, so ist es auser Zweifel, daß Unruhen dabey entstehen werden, weil sie nicht verabsäumen werden, den Aufstand zu begünstigen und zu vermehren. Sie werden alle Bischöffe und Staats-Bedienten Sr. Majestät und des Königs von Spanien verläumden; sie werden keine Mittel übrig lassen, die ihren Handel und die übrigen abzustellen seyende Unordnungen unterstützen.

Schicket im Gegentheil der Cardinal von Saldanha Commissarien, so werden ihre Besichtigungen, ihre Einrichtungen, ihre Berichte nicht weniger fruchtloß seyn. Die Decrete, welche Se. Eminenz und Se. Allerglaubigste Maj. zu Folge derer Berichte werden ergehen lassen, werden ebenfalls vergeblich seyn. Selbst die Bullen, die der Pabst nach geendigter Besichtigung wird bekannt machen können, werden keine mehrere Würckung haben. Die Weißheit lehret uns, daß, um zu sehen was ein Mensch seyn wird, man betrachten müsse, was er gewesen. Die Jesuiten haben niemahls weder denen geistlichen oder weltlichen Oberen, weder denen Päbsten noch Königen Gehorsam geleistet; niemahls haben sie weder aus ihren Eydschwüren, noch aus dem Banne, weder aus denen göttlich- und menschlichen Gesetzen, noch aus dem Gewissen und der Ehre viel Wercks gemacht: Wie wird man es angreiffen können, ihnen einen Zaum anzulegen? Der P. General saget demnach mit gutem Grunde, daß diese Besichtigung nur Unruhen, ohne einige gute Würckung, erwecken werde.

Man sage ja nicht, daß, wenn die Jesuiten schuldig erfunden werden, der P. General und die Superioren sie bestrafen werden. Diese Superioren werden alles thun, ausgenommen zu bessern und zu strafen, weil unter so vielen Jesuiten, die durch ihre Obe-

ren,

ren, selbst in gedruckten Schriften, als Verbrecher erkannt worden, kein einziger jemahls bestrafet worden, wenn er nicht wider das System der Gesellschaft sich vergangen hatte. Ich will ihnen nicht die obrigkeitlich angeklagte und verurtheilte, als derer größten Verbrechen sich theilhaftig gemachte Jesuiten, sondern nur diejenigen erinnerlich machen, die von ihren Oberen für Verbrecher erkannt worden, oder die sie wenigstens nicht haben entschuldigen können.

Der P. Dominicus Juciti und Emanuel Fereira, die eines Ungehorsams gegen die päbstliche Bullen wegen derer Chinesischen Kirchen Gebräuche überwiesen waren, wurden durch eine Verordnung der Propaganda vom 18. Aug. 1678. nach Rom zurückberuffen; der P. General aber versicherte, daß sie die Augen dem Licht eröfnet, und die apostolischen Satzungen treulich zu beobachten angefangen hätten. Dieses gab auch dem gegebenen Befehl zu ihrer Rückreise einen Anstand. Die PP. Joseph Tessanier, Philip Marini, Barthelemi Acosta, Thomas Volgarneira und Joseph Candone wurden zu verschiedenen Zeiten durch die nehmliche Versammlung zurückberufen; niemahls aber wolte der P. General in ihre Rück-Reise willigen; niemahls ließ er sie bestrafen. Im Gegentheil, da die Versammlung nicht unterließ, auf der Vollstreckung ihrer wegen der

Rück-Reise gegebenen Befehle zu bestehen, waren alle diese Forderungen vergeblich, da der P. General jederzeit alle mögliche Räncke und Spitzfindigkeiten ersann, die Züchtigung dieser PP. zu verhindern, sogar, daß er sich zu behaupten unterstund, daß die PP. Dominicus Fuciti und Barthelemi Acosta tod wären. Aber kurz hernach erwachten sie wieder und man wußte, daß sie lebten. Man siehet noch ein Beyspiel von dem was ich hier behaupte, in Rücksicht auf den P. Harduin, den seine Obern zu verdammen genöthiget worden, und den P. Berruyer betreffend, von dessen Wercken sie in einer öffentlichen Urkunde erkläret haben, daß sie ohne ihrem Beyfall gedruckt worden: aber weder der eine noch der andere sind bestrafet worden. Ich könte ihnen noch tausend andere anführen: sie sind ihnen aber besser bekannt als mir.

Welches Mittel wird man denn nun vor die grossen Unordnungen dieser Gesellschaft anwenden können? Ich sehe deren nur zwey. Das eine; daß die ganze Gesellschaft ernstlich und aufrichtig bedacht sey, sich zu bessern, das System zu ändern, die Vorschriften des Evangelii auszuüben, sich dem schuldigen Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl, dem Pabst, denen Concilien und ihren ersten Satzungen zu unterwerfen. Das andere; daß, dafern kein Mittel vorhanden ist es zu hoffen, man dieses schädliche, auf der ganzen Ober-

fläche der Kirche ausgestreuete Unkraut ausraufe; daß man es aber so ausraufe, daß nicht die kleineste Wurzel davon übrig bleibe.

Zwanzigste Betrachtung.

„Welches überhaupt vor die Länder jen-
„seits des Meeres zu befürchten ist, wo-
„hin der Cardinal Saldanha, vermö-
„ge derer ihm gegebenen Vollmachten,
„Commissarien wird senden müssen.
„Man hat zu Sr. Eminenz alles mög-
„liche Vertrauen, vor alles dasjenige,
„was sie selbst thun werden; es scheinet
„aber, daß man mit Grund befürchten
„könne, es möchten sich unter seinen
„Commissarien Personen befinden, die
„sich an die Ordens-Regeln wenig
„halten, oder die nicht gut gesinnet
„sind. Welches viel Uebel verursachen
„würde.“

Sehen sie, so viele Worte, so viele Räthsel. Wir wollen eines nach dem andern prüfen, um zu versuchen, ob wir sie errathen können.

„Der P. General hat zu Sr. Eminenz „alles mögliche Vertrauen, vor alles dasje„nige, was sie selbst thun werden.“ Nichts destoweniger ist er voll von Mißtrauen und Furcht, es möchten Se. Eminenz den falschen Schritt thun, Unwissende oder Uebelgesinnete abzu-

abzuordnen. Wahrscheinlich muß der Pat. General glauben, daß der Cardinal-Visitator diese Abordnung nicht selbst thun werde: sondern, daß er seine Commissarien durch andere ernennen lassen, oder sie durch das Loos, wie die Zettul einer Lotterie erwählen werde; weil der P. General versichert hat, daß, wenn Se. Eminenz die Wahl vornehmen würden, er alles mögliche Vertrauen hätte. Er mag demnach froh seyn, weil es gewiß ist, daß der Cardinal selbst die Commissarien erkiesen werden.

Aber ich glaube zweiflen zu können, daß, wenn der hochwürdige Pater von seinem Vertrauen zu allem demjenigen, was der Cardinal selbst thun würde, geredet, er nichts anders verstanden, als was die Worte bedeuten, sonst würde er sich wiedersprochen haben. Ich werde ihnen alsogleich meine Gedancken über das, was er hat sagen wollen, entdecken.

Wenn er hinzufüget, daß er völlige Ursache zu fürchten hat rc., so würde mir Se. Hochwürden eine große Gefälligkeit erzeigen, wenn sie mir die Ursachen dieser Furcht anzeigten. Er hat alles mögliche Vertrauen zu dem was der Cardinal selbst thun werden. Nun wird der Cardinal diesen Untersuchungs-Auftrag selbst thun. Dazu muß er denn alles Vertrauen haben. Dieser Vernunftschluß ist regelmäßig.

Was bedeuten also diese räthselhaften Worte des P. Generals, welche eine Furcht ankündigen,

digen, die ohne Unterschied unschlüßige Personen überfället? Heist das nicht Richter als partheyisch verwerffen, ehe sie ernennet sind, worüber Marforio selbst vor Lachen sterben würde. Hierinnen hat der P. Gen. im voraus das Gemüth des Pabstes, und vielleicht des Cardinal Visitators zu einem zweyten Auffsatz vorbereiten wollen, welchen die Jesuiten ohne Zweifel machen werden, um bis zum heischer werden zu schreyen, daß alle Berichte die aus America kommen werden, wer nur die Verfasser seyn mögen, wären sie auch so wahrhaftig, als der heilige Johannes der Täufer, von Leuten herkommen die in denen Ordens-Regeln wenig unterrichtet, oder übel gesinnet sind.

Aber der P. Gen. mag wissen, daß es gar wohl seyn kan, daß er seine Worte in den Wind geredet, und daß hier gar keine Abordnung nöthig ist, weil man seit der Zeit so zuverläßige und so wohl bewiesene Berichte in so groser Menge hat, daß es ganz unnöthig neue zu machen.

Was verstehet er übrigens durch diese in denen Ordens-Regeln wenig unterrichtete Personen? Verlangt er, daß, um von öffentlichen, kundbaren und würcklichen Thaten Berichte machen zu können, man Personen suchen müsse, die die Geschichte der Geistlichen Orden von Morigia, oder von ihrem P. Bonanni, oder von so vielen anderen auf dem

Ma-

Nagel wissen, und die aller geistlichen Orden Satzungen gelesen, von des heiligen Basilius und Benedict bis auf die Satzungen der neuern Ordens Geistlichen? Zu was würde dieses nutzen? Genug, wenn man, um Handlungen zu beurtheilen, Augen, Gemüths-Billigkeit hat, von keinen Vorurtheilen eingenommen ist, wie ihre Andächtigen sind; und, um von dem Recht der Sache darauf es ankommt zu urtheilen, braucht man nur seinen Catechismus u. das natürliche Gesetz gelernet zu haben.

Er will ferner, daß es wohl gesinnete Personen seyen. Dieses räthselhafte Wort bedeutet, daß es Leute seyn müssen, die es vor kein Uebel halten, die Länder eines Monarchen unrechtmäßig zu besitzen, dessen Unterthanen zum Aufruhr, zu Ergreiffung derer Waffen wider ihren eigenen Beherrscher zu verleiten; die es vor erlaubt halten, freygebohrne Menschen in Leibeigenschaft zu versetzen, und, unter dem Vorwand den Glauben zu predigen, den unanständigsten Handel mit Geistlichen zu treiben; die wucherliche Contracte als erlaubt und rechtmäßig ansehen; und daß, diese Grundsätze zu behaupten, es gar schicklich sey, alle diejenige zu verläumden und zu verfolgen, die ihrer Pflicht gemäß diese Unordnungen entdecken müssen, damit man sie zum Nutzen des Ordens ausüben könne, wann man sagt, daß man es zum größten Ruhm GOttes thue.

Ver-

Verstehet der P. General es also, und hat man sein Räthsel wohl erkläret, wie es mehr als wahrscheinlich ist, um nicht zu sagen gewis und offenbar, so wollte ich dem Cardinal Visitator anrathen, nur Jesuiten die Sorge derer Berichts-Erstattungen in America anzuvertrauen; denn gewißlich wird sich in der Welt niemand finden, als diese PP. oder die von ihnen abhangende Personen, und die ihre Grundsätze eingesogen, die man, nach dem Wörterbuch des hochwürdigen P. Generals, wohlgesinnete Personen nennen könne.

Endlich füget dieser P. hinzu, daß, wenn man es anders behandelt, viel Uebels daraus wird entstehen können. Dieses ist nur allzuwahr, weil die Berichte aller anderer Personen, die nicht Jesuiten oder ihre Anhänger sind, der Gesellschafft jederzeit viel Uebel verursachen werden, indem sie dadurch würde genöthiget werden, so viele, rechtmäßigen Beherrschern mit Unrecht entzogene Länder heraus zu geben, so viele arme Indianer wieder in Freyheit zu setzen, ihrem Gewerb, ihrem Handel, der ihnen so viele Reichthümer und Schätze zuwendet, zu entsagen.

O wenn der P. General, das Evangelium in der Hand, und die Satzungen des H. Ignaz vor Augen habend, das erwegen wolte, was er Verlust nennet, so würde er gewißlich ihnen diesen Namen beylegen; im Gegentheil würde er es Nutzen, Vortheil und Seegen des

des HErrn nennen, der nicht den gänzlichen Untergang der Gesellschafft, wohl aber ihre Bekehrung und Besserung will. Er würde sich mit dem Pabst, mit unserm König vereinigen, die ihre Einrichtung zärtlicher lieben als der P. General selbst und diese Herren,*) die wie mir deucht, hier zum Vortheil derer Jesuiten reden, und diese in der ganzen Gesellschafft ausgebreitete Verbrechen und Ausschweifungen abgeschmackt läugnen, oder entschuldigen höre.

Ein u. Zwanzigste Betrachtung.

„ Aus diesen Betrachtungen siehet der P.
„ General der Gesellschafft Jesu im Na-
„ men des ganzen Ordens das Ansehen
„ Ew. Heiligkeit demüthigst und instän-
„ digst an, daß es Jhro gefällig seyn mö-
„ ge, durch alle Mittel, die Dero tiefe
„ Einsicht erfinden wird, auf die Sicher-
„ heit derer, die keines Verbrechens schul-
„ dig sind, bedacht zu seyn, damit sie sich
„ rechtfertigen können, sowohl zur nütz-
„ lichen und gerechten Besserung derer,
„ die dessen nicht werden überwiesen
„ werden, als auch hauptsächlich zur
„ Ehre des ganzen Ordens, dergestalt,
„ daß er zum Dienst GOttes und dem
„ Heil derer Seelen, und dem Apostol.
Stuhl

*) Diese sind einige denen Jesuiten annoch günstige Römische Prälaten.

„ Stuhl nicht unnützlich werde, und da-
„ mit er den frommen Eifer Ew. Heilig-
„ keit unterstützen könne. Besagter P.
„ General und der ganze Orden bitten
„ GOtt, über selbigen allen himmlischen
„ Seegen in einer langen Reihe von
„ Jahren, zum Nutzen und zur Glück-
„ seligkeit der ganzen Kirche zu verbreiten.

Hier sind wir endlich zum Schluß dieses künstlichen Auffsatzes gekommen, in welchem der Inhalt alles dessen was die Gesellschaft verlanget und bittet, befindlich ist.

Erstlich begehrt sie Sicherheit vor alle Ordens Geistliche, die nicht straffällig sind, und ihre Handlungen rechtfertigen können. Diese Bitte wird nur allzusehr erhöret werden, weil ich sehe, daß viele strafwürdige Jesuiten durchaus nichts zu befürchten haben, ob sie gleich ihre Handlungen nicht rechtfertigen. Oben habe ich ihnen diesen schändlichen Handel abgeschildert, den die Jesuiten offenbar und bekantlich im Angesicht des Pabst und des Cardinals Collegii zu Rom und in dem übrigen Italien treiben; und nichts destoweniger leben sie alle in Frieden, ohne etwas von denen in so vielen Canonibus und päbstl. Decreten gesetzten Strafen zu befürchten, und niemand achtet darauf, was dieses grose Licht von Frankreich, der hochwürdige Bossuet, dieser mit denen alten Kirchen-Vättern zu vergleichende Prälat, denen Bischöffen und Oberen in die Ohren geschrien, „ daß sie vor dem Richter-

„ stuhl des allerhöchsten Richters die Strafe
„ aller verachteten Canonum und aller ange=
„ maßter Mißbräuche leiden werden, und
„ daß alles daraus entstehende Uebel ihnen
„ wird zugerechnet werden. “

Die zweyte Gnade, die der P. Gen. sich ausbittet, ist die gerechte und nützliche Besserung derer die einiger Verbrechen werden überwiesen werden. Wenn der P. Gen. darinnen redlich zu Werke ging, so hätte er, diese Gnade zu erlangen, nicht nöthig zum Pabst seine Zuflucht zu nehmen. Begehret er wahrhaftig der Gesellschaft Besserung, so gebe er unserm Beherrscher dasjenige wieder, was sie an sich gerissen; er setze diese elenden Indianer wieder in Freyheit, die sie in der Sclaverey hält; er vernichte das Gewerbe und verbanne es von seiner Gesellschafft; er bringe es dahin, daß seine Ordens-Geistlichen sich nicht mehr in die Räncke derer Höfe mengen, daß sie aufhören zu verläumden, zu verfolgen 2c. Dieses wird die gerechteste, nützlichste, wesentlichste Besserung seyn, die er nur wünschen kan.

Zweifeln sie ja nicht, mein Herr, daß der P. General und seine Anhänger alles dieses nicht besser wissen und sehen sollten, als sie und ich. Diese Worte aber, eine nützliche und gerechte Besserung, bedeuten in ihrem Munde ganz was anderes. Ey was denn? Dieses, daß man den Proceß dieser Verbrecher nach der üblichen Art anstelle, dergestalt, daß Anklagungen und Verbrechen verschwinden.

Eben dieses nennen die Jesuiten gerecht. Daß sie das an sich gerissene behaupten, daß sie ihre unrechtmäßigen Besitzungen je mehr und mehr ausdehnen, daß ihr Handel blühender und ausgebreiteter sey, dieses nennen sie nützlich.

Die dritte Gnade die sie begehren ist, daß der Pabst überhaupt sich mit der Ehre und dem Ansehen des ganzen Ordens beschäftige. Diese Gnade hanget noch von dem P. General u. derer andern Obern ab; wenn sie nichts destoweniger von einer wahren Ehre reden hören. Weder eine päbstliche Bulle, noch eine königliche Erklärung geben oder stellen diese Ehre wieder her. Sie entstehet nur in dem Begriffe derer Menschen, und hat ihr Daseyn nur von denen Sitten, Handlungen, dem Character und der Lebensart derer die darnach streben: eine solche Ehre hat keinen andern Ursprung.

Die Jesuiten aber hören nur von einer Schein-Ehre reden, die mithin falsch ist, die sich nur durch Verblendung der Welt behaupten lässet. Durch einen äusserlichen Schein von Tugend, der viele Laster bedecket, kan man sich auf einige Zeit diese Art von Ehre erwerben. Aber die Larve fället bald, die einfältigsten und tummesten Leute, wenn ihnen die Augen allmählig aufgehen, fangen an helle zu sehen; alsdann ist kein ander Mittel übrig, als die Lebens-Art gänzlich zu ändern, wenn man einige Zeit lang Schande und Verspottung niederträchtig erdultet, bis

die Standhaftigkeit in guten Wercken in dem Gemüth derer Leute diese Vorstellungen, die zum Abscheu waren, vertrieben, und sich statt deren eine wahre Hochachtung und ein gegründeter Ruhm eingepräget. Dieses wird nur alsdenn geschehen, wenn die Gesellschaft zum Dienst GOttes arbeiten, das Heil derer Seelen besorgen, und dem apostolischen Stuhl nützliche Dienste wird leisten können; dieses sind drey schätzbare, heilige und löbliche Wercke, wenn sie wohl gethan sind; allein die Jesuiten haben sich bisher nicht darauf befleißiget. Die Art, mit der sie hierinnen zu Wercke gehen, ist so schädlich, daß es nuendlich besser wäre, sie hätten sich gar nicht darein gemenget; GOtt würde einen grössern Ruhm, und das Christenthum mehreren Vortheil davon haben.

Glauben sie übrigens ja nicht, daß in dem, was ich ihnen gesagt, ein böser Wille sey. Wir wollen unter uns eine Prüfung anstellen, wie die Jesuiten den Gottesdienst besorgen. Er bestehet bey ihnen in Verzierungen, in Pracht, in Musick, in Vorstellungen, die vor die Schau-Bühne und deren Putz schicklicher sind, als vor eine einfältige und kirchliche Frömmigkeit. Er bestehet in goldenen und silbernen Gefäsen, in Edel-Steinen, die äuserlich zur Zierde derer Altäre dienen; die aber wesentlich in denen Häusern dieser PP. einen reichen Vorrath ausmachen: Er bestehet in Geschencken, die sie sich von ihren

Andäch-

Andächtigen geben lassen, in grossen Summen vor die Sacristeyen und vor die Zierrathen, die Bild-Säulen, die Mahlereyen, damit sie ihre Kirchen schmücken, und ihre Häuser bereichern. Alles dieses dienet dazu, ihnen eine Menge Bewunderer herbey zu ziehen. Dadurch erwerben sie sich die Hochachtung und Ehrerbietung des Volcks, und sättigen ihre Leidenschaft sich über andere Ordens-Geistliche zu erheben. Ihr Eifer bestehet endlich in denen prächtigen Gebäuden ihrer Collegien, ihrer Profeß-Häuser, ihrer Noviziate und Seminarien; Gebäude, die so weitläuftig sind, daß sie zuweilen halbe Städte einnehmen. Dieses nennen sie den Gottesdienst besorgen.

Sie nennen ferner die Uebungen ihrer Collegien also, die dem Publicum höchst unnützlich sind, um nichts ärgeres zu sagen, wegen ihrer schändlichen Lehr-Art, die sie in ihren Unterweisungen befolgen (*). Dieses ist in so vielen Büchern bewiesen worden, daß man damit eine Bücher-Sammlung aufstellen würde. Sogar haben einige von ihren Mit-Brüdern, unter andern Mariana, sich darüber beschweret; aber sie halten hartnäckig bey dieser Lehr-Art, weil sie die Unwissenheit möglichst unterhalten wollen. In der

(*) Dieses ist hauptsächlich von dem Lande zu verstehen, wo der Verfasser es schreibt, und von demjenigen, wohin es eigentlich gerichtet ist. Eben so ist es in Teutschland.

That wären die Jesuiten verlohren, wenn die Menschen die Augen öfneten. Sie erinnern sich, daß, als der dem P. Giuli zugeeignete Brief bekannt gemacht wurde, worinnen man alle bey denen Jesuiter-Schulen befindliche Fehler bemerckte, obgleich dieser Brief in sehr gemäßigten und ehrerbietigen Ausdrücken abgefaßt war, diese PP. sehr entrüstet darüber waren: ganz rasend nöthigten sie den Pabst, durch das Ansehen unsers P. Azevedo, selbigen ohne Beobachtung gewöhnlicher Gebräuche, und wider die Regeln der heiligen Congregation, verbieten zu lassen.

Auser der schlimmen Lehr-Art, die sie in ihren Schulen befolgen, bemercket man noch, daß die meisten Vorsteher nur Neulinge sind, in denen Sachen die sie lehren: also muß man sich nicht wundern, daß ihre Schüler nichts lernen. Dieses aber ist noch schlimmer, daß sie in ihrer Theologie Sätze lehren, die der Lehre der Kirche widersprechen, und eine Moral, die liederlicher als die heydnische ist. Dieses ist allen Personen bekannt, die ein wenig gelesen haben, und dieses bezeuget eine Menge Bücher, so gar ihre gedruckten Theses. Sie flösen einen Schauer ein vor die Lehre von der würckenden Gnade, die vom heiligen Augustin und so vielen andern Kirchen-Vätern gelehret, von der Kirche angenommen, und von einer grossen Anzahl Päbste geheiliget worden, die so viele Lobes-Erhebungen davon gemacht. Sie verwerfen das Geheimniß

niß von der Vorherbestimmung; sie vernichten die Erb-Sünde fast gänzlich; sie lehren die so schädliche Meynung von dem Probebilismus, die nicht nur denen Lehren derer Kirchen-Väter und der Kirche, sondern auch der gesunden Vernunft zuwider ist. Sie lassen alle böse Folgen zu, die aus diesen bösen Grund-Sätzen herfliesen.

Um ihre Schüler in diesen dicken Finsternissen aufzuhalten, entfernen sie sie von fleißiger Lesung der heiligen Schrift; sie flösen ihnen eine Abneigung vor die Wercke des heil. Augustins und derer übrigen Kirchen-Lehrer ein, unter der Versicherung, daß diese Bemühung nur denen Ketzern eigen ist, und daß sie im geringsten nicht zur Entscheidung derer sich täglich ereignenden Gewissens-Fälle dienen.

Sie verläumden alle gute Bücher, und reissen sie aus denen Händen derer Glaubigen; sie preissen sehr schlechte Bücher an, und nöthigen sie nur die ihrigen zu lesen.

Sie nennen ferner einen Gottesdienst das viele Gute, damit sie sich rühmen, indem sie Pensionisten und Seminaristen erziehen, die sie, wie sie sagen, in denen Wissenschaften und in der Frömmigkeit unterrichten. Man betrachte es aber ein wenig näher, so siehet man deutlich, daß in ihren Häusern viele Zimmer zu verlehnen sind, woraus die Gesellschaft einen ansehnlichen Gewinnst ziehet; sie dienen ihn zum Handel, davon ich gemeldet habe.

Und ihre Gnaden-Gehalte haben oft keinen andern Endzweck, als die reichsten, edelsten und fähigsten jungen Leute in ihr Noviziat zu ziehen, die sie in diesen Netzen überraschen, die sie so künstlich zu stellen wissen.

Den Gottesdienst ausüben, heist noch bey ihnen eine Menge Congregationen von verschiedenen Leuten errichten, um in allen Ständen vertraute und gehorsame Personen zu haben, um alles auf das genaueste, was in einer Stadt vorgehet, und eines jeden Gemüths-Beschaffenheit zu wissen, und sich Ansehen, fromme Vermächtnisse und Almosen zu verschaffen.

Endlich nennen sie das den Gottesdienst besorgen, in denen Städten und auf dem Lande herumschweifen, und Mißionarien dahin abgehen lassen. Dieses leuchtet dem Volck am meisten in die Augen, und scheinet ihm ein so grosses Gut zu seyn, daß es glaubt, daß ohne diesem die Kirche zu Grunde gehen würde. Ich verstehe jederzeit unter dem Volck alle unwissende und unverständige Leute.

Nun haben diese glückliche Mißionen gewöhnlich keine andere Würckung, als eine Stadt umzukehren, Verwirrung und Unordnung in denen Pfarreyen zu verursachen, zwischen denen Bischöffen und Pfarrern Zänckereyen zu erregen, davon wir eine Menge kundbare und gedruckte Beyspiele haben; eine unendliche Anzahl von bösen Beichten und ruchlosen

losen Austheilungen des heil. Abendmahls zu veranlassen; sich einen eiteln Ruhm aus dieser ohne Unterschied vorgegangenen Austheilung zu machen, ohne sich zu bekümmern, was nach der Abreise dieser Mißionarien entstehen wird, die jederzeit die nehmlichen Sünden, die nehmliche Unordnungen, und oft noch grössere, hinter sich lassen.

Jetzt wollen wir zum zweyten, vor dem Pat. General vorgetragenen Punct fortgehen, nehmlich, daß er begehret, daß die Gesellschaft ferner zum Seelen-Heyl nützlich seyn könne. Ich werde mich nicht lange hiebey aufhalten; was ich von dem ersten Punct gesaget, ist hinlänglich ihnen eine gehörige Vorstellung hievon zu machen.

Aber ohne sie bey Wiederlesung dessen, was ich ihnen gemeldet, aufzuhalten, so bedencken sie das, was Se. Eminenz, unser verstorbener Patriarch gethan (*). Es war ein frommer Mann, und der sich mit mehrerem Recht als die Jesuiten seines Eifers vor das Seelen-Heil rühmen konnte: kein irdischer Vortheil belebte ihn wie diese PP., sondern ein reiner Eifer vor die ihm anvertraueten Glaubigen. Se. Eminenz untersagten bey herrannahendem Tode, zu einer Zeit, wo man am hellesten siehet, weil man der abzulegenden Rechenschaft am nächsten ist, denen Jesuiten Beichte anhören und predigen. Dieses Verbot muste nothwendig die Würckung

(*) Der Cardinal von Atalaya.

seiner innerlichen Ueberzeugung von der Gefahr derer Seelen unter denen Händen dieser Geistlichen seyn. Wahr ist es, daß dieser Cardinal uns seine Bewegungs-Gründe nicht entdecket hat; man kan aber leicht gedencken, daß sie sehr wichtig und triftig waren.

Wir wollen überhaupt voraus setzen, daß es keine andere, als die von dem Abt Couet in seinen vier Briefen vorgeschlagene, gegeben; würden sie nicht mehr als hinlänglich seyn, jeden gewissenhaften und um das Seelen-Heil wahrhaftig besorgten Bischoff zu Ergreifung dieser Parthey zu vermögen; ich füge hinzu, der um seinen guten Ruf besorgt ist. Ich nenne ihnen diese vier Briefe, weil sie vier geometrische Beweise sind, die den tummesten Verstand überzeugen können. Sie sind nur bey denenjenigen Bischöffen, die ihre zeitliche Vortheile suchen, und den Ruhm derer Jesuiten dem Heil ihrer Seele vorziehen, ohne Kraft. Unglaubliche Sachen! es ist nur zu gewiß, daß es Bischöffe von dieser Denckungs-Art giebt. Einige davon sind schüchtern genug, diese Briefe und andere ähnliche Bücher zu lesen, aus Furcht, sie möchten von ihren Pflichten deutlicher unterrichtet werden. Sie sind tumm genug sich zu überreden, daß sie sich dadurch vor dem Gericht GOttes sicher stellen.

Sonst bilde ich mir ein, daß die Jesuiten und ihre Andächtigen sich äusserst bestreben werden, daß dieses Buch verdammet werde.

Sie

Sie werden gewisse lächerliche Staats-Männer antreffen, die ihnen Beystand leisten werden. Es ist sehr zu befürchten, sie möchten hierinnen glücklich seyn. Nichts ist leichter. Ich habe nur allzuwohl gesehen, wie man dieses angriffe. Es wird genug seyn, eine in Bedienung stehende Person anzutreffen, die durch Anzeigung dieses Buchs sich derer Jesuiten Gunst erwerben will. Es wird genug seyn, daß der Secretarius derer verbotenen Bücher die Beurtheilung davon einem Molinistischen und Probabilistischen und an die Gesellschaft verkauften Ordens-Rath übertrage. Es wird genug seyn, daß man sich hüte, die Vertheidigung einem andern Ordens-Rath anzuvertrauen, ungeachtet der Bulle Benedicts XIV. die es verordnet; die aber nicht diese Bulle *Superna*, Clemens des X. ist, deren Beobachtung, wie die Jesuiten sagen, so wesentlich ist. Es wird hinreichend seyn, daß die Cardinäle das Urtheil sprechen, ohne das Buch gelesen zu haben, und daß sie sich auf die Censur beziehen. Die Sache wird gethan seyn, und das Buch verworfen werden.

Jetzo habe ich Ursache zu hoffen, daß die Sache sich nicht also zutragen werde. Die Einsichten und die Frömmigkeit Sr. Eminenz, des Herrn Vorstehers, und des Herrn Secretairs machen mir ein volles Vertrauen dazu. Eine solche Censur würde der hochansehnlichen Versammlung nicht zur Ehre gereichen, die nur zum Heil derer Seelen, und

nicht zu ihrem Aergerniß und Verlust die Bücher verdammet. Wenn niemand zu Rom den Mund aufzuthun sich unterstünde, so würde anderswo die ganze Welt nicht schweigen.

Man würde der Versammlung erinnerlich machen, daß die Prüfung dieses nehmlichen Buches im Jahr 1717. vor einem strengern Gerichte, ich will sagen vor dem heil. officio geschehen. Es ist daselbst nicht verdammet worden, aus Furcht, es möchte dessen Verbot die Gedancken veranlassen, daß man die Sitten-Lehre, die Sätze und Meynungen die in diesem Buch bestritten worden, billige. Man befürchtete überdem, diese Verdammung möchte glauben machen, als könte man diese schlimmen Maximen in Verwaltung des Sacraments der Buße ungestraft ausüben, und sie auf der Canzel der Wahrheit predigen. Solte sich sogar niemand finden, der diese Betrachtungen anstellete, so würden die Jesuiten nicht ermangeln, aus der Verdammung derer streitigen Briefe ihnen sehr günstige Folgen zu ziehen. Man würde nichts darauf antworten können. Der Beweiß würde sehr überzeugend seyn. Er würde selbst die Gelehrten, wie vielmehr die Unwissenden überzeugen.

Der dritte Punct derer Bitten des Pat. Generals ist noch zu prüfen übrig; dieser beziehet sich auf den Nutzen der Gesellschaft zum „ Dienst des apostolischen Stuhls.“

Wer

Wer wolte wohl denen Jesuiten das Ohr leihen, wer würde durch den ganzen Erdkreiß erschallen hören, und wer würde in allen ihren Schriften lesen, daß sie nur mit Vertheidigung des päbstlichen Stuhls beschäftiget sind; vor ihn wider die Ketzer zu streiten, seine Lehre zu rächen, und seine Gerechtsame und Vorzüge unter denen Catholicken zu behaupten. Man dencke diesem ein wenig nach, so wird man sehen, daß diese Ordens-Geistliche, um ihre abentheuerlichen Meynungen, ihre Maximen und Vortheile, die sich auf keine vernünftige Art behaupten lassen, zu unterstützen, mit diesem Eifer vor den heiligen Stuhl ein Gepräng machen. Sie bedienen sich dieses Mittels, ihre Ausschweifungen und Unordnungen, dadurch sie so beschrien werden können, zu verbergen. Um sich die stärckste Stütze zu verschaffen, und ihre Befestigung unübersteiglich zu machen, bedecken sie sich mit dem Schild der Religion und des Eifers vor den heil. Stuhl. Auf solche Weise nöthigen sie Rom sie zu beschützen.

Entscheidet aber Rom durch seine Decrete oder Bullen, oder wie es nur seyn mag, etwas, das ihnen nicht gefällt, so erheben sie sich wider selbiges wie giftige Schlangen, und greifen es mit einer unsäglichen Grob- und Verwegenheit an. Sie gehorchen selbigem und verachten es mit einem unerträglichen Stolz. Die Beyspiele von dem was ich sage, sind unzählich, und ich habe ihnen deren genug in diesem Brief gezeigt. Allein

Allein es ist nicht nöthig andere weit her zu suchen. Wir finden eines derer deutlichsten in dem Aufsatz, den wir prüfen.

Um die Jesuiten, die sich des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig gemacht, der gerechten Ahndung unsers Königs zu entziehen und zu verhindern, daß sie nicht schimpflich aus Sr. Majestät Staaten vertrieben werden möchten, hatte der verstorbene Pabst die Gütigkeit, Besichtigung und Verbesserung der Gesellschaft auf sich zu nehmen, im Fall sie nöthig seyn würden; da er aber sich solchen nicht selbst unterziehen konte, belästigte er einen derer würdigsten Unterthanen der Kirche damit, einen Cardinal, dessen Mäßigung, Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit und vortrefliche Einsicht aller Welt bekannt ist. Alsdann erfülleten diese stolze Ausposauner ihrer blinden Ehrfurcht, und ihrer unterthänigen Dienstbarkeit gegen den heil. Stuhl und den Pabst; einer Ehrfurcht, die sie mit einem feyerlichen Eyd und einem besondern Gelübde besiegeln, die Welt mit ihren Klagen und ängstlichen Geschrey. Sie haben die Frechheit so weit getrieben, daß sie in ihrer Kirche zu Rom, nach Erwählung des jetzt regierenden Pabstes, diese Mutete öffentlich singen liesen: „Unsere Seele ist wie ein Sperling „dem Strick derer Jäger entrissen;" der Strick ist zerrissen und wir sind frey. Alle verständige Personen merckten alsobald die Anspielung auf den Tod des verstorbenen Pabstes

stes, und auf die Erwählung des Clemens XIII. In seiner Gegenwart liesen sie diese geheimniß-volle Mutete singen, ohne Zweifel in der Absicht, diesem so weisen, so eifrigen, so gerechten Pabst beyzubringen, daß er ohne Verzug das an den Cardinal-Visitator ausgefertigte Breve vernichten oder einschräncken, die Besichtigung widerrufen, und also zwischen dem päbstlichen Stuhl und unserm Hof Uneinigkeit stiften solte.

Dieses haben sie noch in der berühmten Uebung, die sie wegen Erhöhung des jetzigen Pabstes in ihrem römischen Collegio anstelleten, zu verstehen geben wollen. Sie liesen sein Bildniß dem vor diese Uebung gedruckten Buche in Kupfer stechen, und setzten unter dieses Bildniß diese Aufschrift: „Dieser „neue Jupiter wird uns gnädig seyn."

Solchen Eifer und solche Ehrfurcht haben sie vor den Pabst und vor Rom. Es in Brand zu setzen, in dessen Schoos ein Feuer anzuzünden, das schwer zu löschen ist, das nur sie erfreuen kan, Aufruhr und Unordnungen zu erregen, die Aufmercksamkeit des Publici von sich abzuwenden; welches sich so oft zu grossem Verdruß des apostolischen Stuhls und der ganzen Kirche, und so vortheilhaft vor sie zugetragen. Sie haben ausgestreuet, und streuen unter ihren Anhängern noch aus, daß ohne einem grossen Wunder der göttlichen Barmherzigkeit der Pabst Benedict XIV. wegen dieses Breve der Besichtigung und Ver-

Verbesserung würde verdammet worden seyn. Also sagten und schrieben sie, daß der Kayser Ferdinand III. ein gleiches Schicksaal würde gehabt haben, wenn er nicht mit ihrem Collegio zu Maynz die Abtey Mariencron, Cistercienser-Ordens, und Clarenthal, St. Claren-Ordens, die der Jesuit Pat. Theodor Lennez inständigst in seinem an den Freyhern Hermann von Questenberg den 2ten Octobr. 1629. geschriebenen Brief begehret hatte, vereiniget hätte.

Wie viele andere geistliche Versammlungen sind nicht oft auf Befehl des päbstlichen Stuhls besichtiget und verbessert worden? Ob sie gleich den Eyd und das Gelübde eines besondern Gehorsams gegen den Pabst nicht gethan hatten, nichts desto weniger haben sie seine Verordnungen demüthig angenommen. Sie haben ihren Beyfall darüber bezeuget; sie haben selbige unterstützet und vollstrecket. Der P. General, der so weit entfernet ist, sich diesen Beyspielen gemäß zu bezeugen, sage uns, ob dieses dasjenige sey, was er den päbstlichen Stuhl verehren und ihm dienen nennet; und ob dieses nicht vielmehr den Pabst beschimpfen, verachten und entehren heisset. Der Aufsatz selbst ist eine deutliche Probe von der Art mit welcher die Jesuiten dem Pabst dienen. Ich habe ihnen handgreiflich gezeiget, welches die Dienste und Bemühungen der Gesellschaft sind, die der Pat. General dem Pabst so hoch anrechnet. Selbst die künst-

liche

liche Schreib-Art seiner Schrift und dessen ganzer Innhalt entdecken völlig das Herz derer Jesuiten, und dasjenige, was sie mit Anbietung ihrer Dienste sagen wollen.

Eben darauf schrencket sich dieses ein. Sie werden sich jederzeit bestreben, alles anzunehmen, was der Pabst zu ihrem Vortheil thun wird; sie werden aber jederzeit sogar bey denen geringsten Sachen, wenn sie nicht nach ihrem Geschmack seyn werden, sich aufzulehnen bereit seyn. Ihr guter Wille bestehet in blosen Worten; wenn nur der päbstl. Stuhl ihnen in allen ihren eigensinnigen Sachen dienen wird. Versiehet er es nur einmahl hierinnen, so wird die Gesellschaft alsobald alle von ihm empfangene Wohlthaten vergessen, und ihm einen öffentlichen Krieg ankündigen.

Benedict der XIV. hat sie während seiner Regierung mit so vieler Huld und so vielen Wohlthaten überhäufet, und ihr so viele Indulte, so grosse, so ausschweifende Privilegien ertheilet, daß es sehr zu wünschen ist, er hätte seiner Seele nicht geschadet, um die Jesuiten zu sehr zu begünstigen. Es fällt mir nicht alles bey, aber ich erinnere mich gar wohl, daß, nachdem er die Chinesischen Kirchen-Gebräuche, als in der That abgöttisch, verdammet, er auf ihr inständiges Ansuchen die Erlaubniß ertheilte, sie zehen Jahre lang auszuüben. Und nach diesem verflossenen Termin erneuerte er sie auf zehen andere Jahre. Er erlaubte ihren Predigern die Confirmation

zu geben. Was hat er nicht gethan, ihren Bellarmin unter die Heiligen zu zählen, wenn es möglich gewesen wäre? Welche Vergünstigungen hat er ihnen nicht in der Sache des ehrwürdigen Franz von Girolamo zugestanden? Sie haben deßwegen von diesem Pabst das günstige Decret *Super virtutibus* erhalten, da unterdessen eine so grosse Anzahl von Dienern GOttes, deren Heiligsprechungs-Proceß im Wercke war, durch die erstaunliche Gewogenheit dieses Pabstes vor die Gesellschaft zurück gesetzt worden.

Um ihr heftiges Bitten zu unterstützen berief er den Rechtshandel an sich den ihr römisches Seminarium wegen der Taxe führte, die sie mit Unrecht von denen weltlich Geistlichen erhebt, die ein günstiges Urtheil zu erhalten, und von dieser Last befreyet zu werden sich anschicketen. Endlich haben die Jesuiten von dem nemlichen Pabst verschiedene andere Gnadenbezeugungen erhalten, die mir nicht erinnerlich sind, und deren sie sich viel beßer als ich erinnern werden. Alles dieses aber und noch mehreres ist nichts in denen Augen dieser Ordens Geistlichen, die alles begehren, u. wollen das sich alles nach ihrem Willen biegen soll. „Ich will es, ich gebiete es, der „Wille macht mein Gesetz aus." Diese übertriebenste Maxime der despotischen Herrschaft wird von der Gesellschaft allenthalben völlig ausgeübet.

Der

Der P. General endigte mit Versprechung, nebst dem gantzen Orden zu bitten, von Clemens XIII. allen himmlischen Seegen in einer langen Reihe von Jahren zu erlangen.

Wie! wußte der P. General das nicht, was die Pharisäer wusten, deren so treue Nachahmer die Jesuiten sind? „ Wir wissen, sag„ ten sie, daß GOtt die Bösen nicht erhöret.“ Er weiß ferner den Ausspruch des Heiligen Geistes nicht: “ daß das Gebet desjenigen, „ der seine Ohren von dem Gesetz abwendet, ein „ Abscheu ist. “ Wie kan er mit seinen Ordens Geistlichen vor den Pabst bitten, so lange sie die Augen vor so viele gött- und geistliche Gesetze verschliessen, die sie mit so vielen Bann-Flüchen gefesselt haben, worein man durch eine einzige Uebertretung verfallen seyn sollte, wie ich ihnen oben gezeiget. Doch zweifele ich sehr, daß sie noch die Gebete angefangen die sie versprechen, seit dem sie gesehen, daß ihr Aufsatz nicht die gewünschte Würckung gethan. Sonst haben sie Ursache zu befürchten, es mögte Clemens XIII. anstatt auf diese kunstreiche und mit Erdichtungen angefüllete Schrift Rücksicht zu haben, seines Vorgängers Gesinnungen annehmen. Dieser Pabst hob einsmahls, bey der Audienz die er unserm Minister gab, um Sr. Allerglaubigsten Majest. Klagen zu vernehmen, die Hände gen Himmel und schüttete sein Herz aus, diese Worte sagend: „ Wir sind verbunden dem „ Allerglaubigsten König vor die söhnliche

„ Ehrfurcht, die er dem Apostolischen Stuhl
„ und uns bezeiget, Danck sagen, da wir un-
„ terdessen wohl wissen, daß er diese PP.
„ nach dem Beyspiel so vieler anderer Prin-
„ zen, bestrafen könnte. GOtt sey gedanckt,
„ die Monarchen fangen an, sich aufzuklären.
„ Also wird der heil. Stuhl in Zukunft freye
„ Hände haben und seine Schuldigkeit thun."

Aber worinnen wird diese Schuldigkeit bestehen? Lasset uns hoffen, daß der von dem heiligen Geist erleuchtete, mit einem wahren Eifer vor die ganze, durch die Lehre, Moral und Räncke derer Jesuiten in Flammen gerathene Kirche bewafnete Pabst, und der über seine Wohlfahrt und Ehre eifersüchtig, diese unnützen Schein-Mittel hindansetzen werde. Er wird einen Muth fassen, der ihn bewegen wird, die Augen vor alles menschliche Ansehen zu verschliesen, und die stärckften und solchen grossen Uebeln gemäsesten Mittel zu ergreifen.

Diese so nothwendige Hülfs-Mittel aber anzuwenden, muß man bis auf die Wurzel derer Uebel dringen. Was mich betrift, so scheinet es, daß die Urquelle aller Unordnungen der Gesellschafft Jesu in ihren erstaunlichen Reichthümern zu finden. Hier ist auf einmahl der Grund ihrer Grösse und ihrer Verderbnis. Dieses macht die Jesuiten so verwegen alles zu unternehmen, und alle Hindernisse, die sich ihren Absichten widersetzen, mit Macht aus dem Wege zu räumen. Sie dehnen ihre Verwegenheit bis zur Verachtung derer Mo-

narchen

narchen und Päbste aus. Und sie haben sich in dieser Verfassung bereits so lange befestiget, daß ihnen nichts mehr zu theuer ist. Ihr Gold macht alle Gesetze stumm. Es übersteiget alles. Es triumphirt über alles. So lange die Jesuiten reich sind, mögen die Päbste und Fürsten keine Biegsamkeit, Ehrfurcht und keinen Gehorsam erwarten.

In diesem Aufsatz bitten sie Clemens den XIII. inständigst, daß er ihnen in ihren dringenden Wiederwärtigkeiten Hülfe angedeihen zu lassen geruhen wolle. Ach! wenn ich vor dem heiligen Vater niederfallen und ihm mein Verlangen nach dem wahren Wohl derer Jesuiten entdecken könte, ich würde offenherzig zu ihm sagen: " Heiliger Vater, machet sie arm, " und sie werden demüthig seyn. Machet " sie arm, sie werden nützlich seyn. Machet " sie arm, sie werden sich erretten. "

Wollten die Päbste einen neugierigen Blick auf die Reichthümer dieser Ordens Geistlichen werfen, so würden sie unmäßige Schätze wahrnehmen; und wenn sie mit unverwandtem Auge die Gänge, woraus diese Schätze gezogen werden, betrachteten, so würden sie sehen, daß der größte Theil nur aus unrechtmäßiger Errungenschaft entstehet. Der Handel und die Kunstgriffe sind die fruchtbarsten Gruben dieses verführerischen, und also schädlichen Ueberflusses. Diesen elenden Verirrten dann ihre Schätze entziehen und ihre Gruben zudecken, wäre die sichtbareste Handlung

einer väterlichen mit der Gerechtigkeit vollkommen übereinstimmenden Zärtlichkeit.

Die Apostolische Cammer ist mit Schulden überhauft, deren Zinsen beständig fortlauffen. Die Länder des Kirchen-Staats werden durch die schweren Auflagen ausgemergelt. Die edelmüthige Freygebigkeit Clemens des XII. der in der Stadt Ravenna 200000. Thlr. austheilen ließ, war nicht hinlänglich, diese bedrängte Stadt merklich zu unterstützen.

Die römische Dataria ist wie ein Todtengerippe geworden, und weiß die gewöhnliche Unterhaltung derer Herren Cardinäle nicht mehr zu bestreiten; welches nothwendig die Cardinals Ernennungen verzögert und macht, daß die Prälaten in Rom und die durch beständige nöthige Ausgaben, mehr als andere, erschöpfte Nuncii in ihren Bedienungen veralten. Rom ist von tausendfacher anderer Noth gedruckt, weil die Hülfs-Mittel nicht zulänglich sind. Ein deutlicher Beweis hievon ist, daß, der apostolischen Cammer und denen Armen beyzustehen, nur die heldenmüthige Uneigennützigkeit Benedicts XIV. nöthig war, der dieser Cammer aus seinen eigenen Renthen ein Geschenck that; und die Frömmigkeit Clemens des XIII. der die Reichthümer des Hauses Rezzonico mit vollen Händen unter die Armen austheilete.

Das wahre Mittel diese Uebel von Ron und tausend andere zu heilen ist in der Apothe-

cke derer Jesuiten befindlich. Man darf nur in ihren Schachteln schöpfen, so findet man daselbst im Ueberfluß. Man lasse nur so viel übrig als zu ihrem Lebens-Unterhalt erforderlich, wie es Ordens Geistlichen gebühret. Sie leben dermahlen gemächlich, und wenn sie wollen, prächtig; es sey ihnen aber nicht zuwider, daß man ihnen diesen Ueberfluß nehme, der ihr Verderbniß begünstiget und sie von dem Besitz derer ewigen Güter entfernet. Um neue Unordnungen zu verhüten, muß man verbieten, dieses ist nicht genug gesaget, man muß durch Zwangs-Mittel die Fortsetzung ihres Handels verhindern, damit sie sich nicht von neuem bereichern und noch furchtbarer werden können.

Kurz zu sagen, das einzige Mittel ist denen Jesuiten ihre Mißionen, allenthalben wo sie sind, zu entziehen, und sie gänzlich in Europa einzuschliesen; denn es ist nur zu gewiß, daß die Mißionen ein bloser Vorwand sind, und daß der Handel der wahre Bewegungs-Grund derer Jesuitischen Reisen auser Europa ist.

Drey grose Vortheile würden aus dieser Entschliesung entstehen. Der erste und wesentlichste würde derjenige seyn von dem wir geredet haben, denen Jesuiten die Gelegenheit zu benehmen sich von neuem zu bereichern, der Kirche und denen Beherrschern neue Kriege zu erwecken, und die Christenheit zu beunruhigen. Der zweyte würde seyn, denen andern catholischen Mißionarien die freye Ausübung ihres

Eifers zu geben, worinnen sie so oft durch die Jesuiten gehindert worden, deren Eifersucht jederzeit den Fortgang der Bekehrung derer Unglaubigen gehemmet. Der dritte würde die Anzahl derer Mißionarien ansehnlich vermehren. Verschiedene andere Ordens-Geistliche würden in Zukunfft versichert seyn, von denen Jesuiten keine fernere Verfolgungen erdulten zu müssen, und sich eifrig bestreben, das heilige Evangelium allenthalben auszubreiten, wo der Pabst und die Versammlung de propaganda es zu verordnen vor gut befinden würde.

Wären die Jesuiten innerhalb Europa eingeschlossen, wären ihnen also die Flügel beschnitten so viel als nöthig, und sähen sie sich in den Zustand anderer Ordens-Geistlichen versetzt, so würden wir bald die Ruhe derer Beherrscher und den Frieden der Kirche wiederhergestellet sehen. Ich unterstehe mich noch zu sagen, daß ihre Erniedrigung die ärgerlichen Zänckereyen über den Molinismus und Jansenismus sehr schnell dämpfen würde. Es ist gewis, daß sich viele Leute nur aus Partheylichkeit Jansenisten nennen, und die in Wahrheit kein Wort von dem wissen was Jansenismus ist, und die einzig und allein aus Haß gegen die Jesuiten, die zu aller Zeit dieses Feuer angeblasen und unterhalten haben, die Bulle Unigenitus nicht mit Ehrfurcht küssen.

Verharren nach diesem allen diese PP. in ihrer Hartnäckigkeit, ihrem Ungehorsam, ihrer Verderbniß und Streitsucht, so möchte es an kräff-

kräftigen Mitteln nicht fehlen sich dieser Unruhe auf einmahl zu entledigen.

Den 24. Jan. 1684. ließ die Versammlung de propaganda ein Decret ergehen, worinnen sie sagte: „Man muß dem P. Gen.
„ und der ganzen Gesellschafft verbieten hinführo Neulinge anzunehmen, die Kleidung
„ der Gesellschaft anzulegen, noch selbige zu
„ gemeinen oder feyerlichen Gelübden bey
„ Strafe der Nullität zuzulassen biß sie Gehorsam leisten, und Würkungen und Proben ihrer Ehrerbietung zeigen.“

Das nemliche Verbot wurde zur Zeit Innocentii XIII. ruhmwürdigen Andenckens, erneuert, welchem sehr am Herzen lag es pünctlich beobachten zu lassen. Sein frühzeitiger Tod verhinderte ihn daran, und die Jesuiten liessen es bey dem tollen und unwissenden Pöbel als ein Wunderwerck des heil. Ignaz gelten.

Wenn man aber dieses und verschiedene andere Mittel, die hier vorzuschlagen uns nicht geziemet, ob sie gleich vortrefflich und zu bestimmten Fällen bequem sind, nicht zeitig, und allemahl so oft es nöthig anwendet, so thun sie gar keine Würckung. Die Anwendung derer Mittel erleichtert, ihre Widerhohlung heilet, sagt ein Grundsatz derer Aerzte.

Sehen sie hier einen vielleicht allzulangen Brief, wenn sie seinen Umfang betrachten; der aber in der That zu kurz ist, in Rücksicht auf die Mannigfaltigkeit derer Sachen, die ich noch hätte sagen können, und die mir erst im Schrei-

ben eingefallen. Ich will ihn endigen indem ich mir die Freyheit nehme Clemens den XIII. mit diesen Worten, die der ehrwürdige Palafox an den Pabst Innocens X. in dessen zweytem Brief, im 101ten Art. schrieb, anzureden.

„ Die menschliche Natur bringt es so mit „ sich, allerheiligster Vater, zu sincken, wenn „ man den höchsten Gipffel bestiegen. Diesem „ Orden fällt seine Grösse, Macht u. Ansehen „ zur Last. Ew. Heil. kommt es zu, vermöge „ Dero bewunderns würdigen Weisheit und „ tiefen Einsicht, womit sie die Kirche regieren, „ durch dienliche Mittel zu verhindern, daß „ das grose Ansehen der Gesellschaft sie nicht „ dereinst unter alle andere erniedrige. "

Ohne Gepränge verlasse ich sie, und bin

Dero

gehorsamster Diener.

Gutachten

der Versammlung, welcher unser heiliger Vater, Pabst Clemens XIII. den ihm durch den P. General deret Jesuiten am 31. Jul. 1758. überreichten Aufsatz zugesendet.

Um die Sache, die in denen Domainen des Königs von Portugal angesetzene PP. der Gesellschafft Jesu betreffend, gründlich abzuhandlen, ist nöthig die Wahrheit des Vorganges vorher deutlich zu zeigen.

Die

Die Jesuiten sind vor dem Päbstlichen Stuhl von Sr. Majest. dem König in Portugal verschiedener Puncte wegen angeklaget worden. Der Pabst Benedict XIV. hat die Denunciation zugelassen, und da er selbst die Sache nicht untersuchen konnte, sie dem Cardinal von Saldanha, einem gelehrten und untadelhaften Manne, aufgetragen; es mag seyn wegen seiner Würde, welche die nächste nach dem päbstlichen Thron ist, oder weil er vermöge seines Standes die Fälle am leichtesten bewähren und sich am besten darinnen unterrichten kan. Sonst ist er unpartheyisch, ohne Leidenschafft und keiner Parthey verbunden. Man hält diesen Cardinal vor einen vollkommen redlichen, geistlich-eifrigen und gegen das Haupt der Catholischen Kirche ehrerbietigen Mann, wie man in dem Bericht des Herrn Nuntii gemeldet.

Sobald dieser Cardinal das päbstliche Breve erhielt, das ihn zum Visitator der Gesellschaft Jesu ernennete, erwehlete er zum Secretair der Besichtigung den Herrn Magallane, einen von denen Dignitaires der Haupt-Kirche in Lissabon, einen sehr angesehenen und gelehrten, in denen Gesetzen und dem Canonischen Rechte erfahrnen Mann, wie das Zeugniß des nehmlichen Nuntii besaget.

Das Breve ist denen PP. Jesuiten rechtlich kund gemacht worden, und man hat von dieser Verkündung Urkunde genommen. Der Provinzial und, sagt man auch, der Procurator

rator von Indien haben sich zu dem Cardinal begeben, und ihn als Visitator erkennet. Einige Zeit hernach hat dieser Cardinal eine Verordnung ergehen lassen, worinnen er die Jesuiten eines Gewerbes überführet, das sich über alle Zweige der Handlung ausbreitet.

Der Aufsatz, auf dessen Prüfung es jetzo ankommt, ist wider diese Verordnung gerichtet; er bestehet aus zwey Theilen, Vertheidigung und Bittschriften.

Die Vertheidigungen betreffend, so giebt man ihnen keine andere Glaubwürdigkeit, und man kan ihnen kein mehreres Gewicht zueignen, als denenjenigen, welche Verbrecher in ähnlichen Schriften brauchen. Nichts ist bekannter als die Schwierigkeit, welche die Menschen haben, sich als Missethäter zu bekennen, und zumahl ausser dem Richter-Stuhl des Gewissens, besonders wenn die Vertheidigungen die man anführet, an einen Monarchen gerichtet werden, der den Proceß nicht angestellet hat, und nichts um die Sache weiß. Wenn ein in dem Gerichts-Hof zu Rom verurtheilter Verbrecher zum Pabst seine Zuflucht nimmt, obgleich das Verbrechen unter seinen Augen begangen worden, so schicket er ihn an seinen Richter zurück: man muß es nicht anders behandeln, und man kan es nicht, ohne den Lauf der Gerechtigkeit zu hemmen, und den Richter zu beschimpfen, indem man Anlaß giebt, ihn als einen unwissenden und wenig getreuen anzusehen. Man könte in gegenwärtigem

tigem Falle eben das nehmliche mit gutem Grunde sagen, wenn man es vor Endigung des Processes berühren, und die in der von uns geprüften Schrift vorgebrachte Vertheidigungen anhören wolte. Dieser Grund ist desto dringender, da die Verbrecher nicht selbst in der Schrift reden, sondern ihre Oberen, welche von der Sache nichts zu wissen bekennen. Mit dieser Besichtigung zu Wercke gehen wollen, da sie kaum angefangen ist, würde so viel seyn, als dem Cardinal-Visitator eine schwere Beleidigung zufügen, die den päbstl. Stuhl entehren würde, von dem dieser Cardinal die Macht hat, seine Decrete zu vollstrecken, mit der Clausel ohne Aufschub der die Vollstreckung auf irgend eine Weise verhindern könne. Ereignete sich dieses, so würde der heil. Stuhl niemanden mehr finden, der sich mit dergleichen Aufträgen belästigen wolte.

Die Bittschriften, welche den zweyten Theil des Aufsatzes ausmachen, belangend, so begehret man in der ersten, die Unschuldigen nicht zu strafen; in der zweyten, die Besserung derer Schuldigen zu erwegen; in der dritten, die Ehre der Gesellschaft zu retten.

Was die zwey ersten Puncte betrift, nehmlich die Unschuldigen nicht zu strafen, und auf die Besserung derer Schuldigen gehörige Rücksicht zu nehmen; so ist hierinnen *ipso jure* Vorsehung geschehen, und man ist in diesem Betracht unter einem so redlichen und erhabe-

habenen Richter, als derjenige ist, dem in dieser Sache der Auftrag geschehen, sicher. Nur kan man zweifeln, ob der Richter, indem er die Strenge derer canonischen und bürgerlichen Gesetze nach seiner Pflicht beobachten will, sich mit einer nützlichen Besserung eines Verbrechers wird begnügen können, ohne rechtlich wider ihn zu verfahren, und ohne ihn mit der verdienten Strafe zu belegen.

Der dritte Vorwurf derer Bittschriften, nehmlich die Ehre und das Ansehen der Gesellschaft zu retten, wird in derer nehmlichen Ordens-Geistlichen, und hauptsächlich derer Oberen Händen seyn. Wollen sie aufrichtigst zu dieser Besserung das Ihrige beytragen, so werden sie dadurch ihr zu diesen Zeiten bey verständigen Personen verlohrnes Ansehen aufrecht erhalten, wie man es durch diese Menge Bücher, die wider sie zum Vorschein kommen, wahrnimmt. Unterstehen sie sich aber diese Reinigung zu verhindern oder gar zu verzögern, so werden sie zwar einigen Personen ein Blendwerck machen können; das Publicum aber können sie nicht betrügen, und der Orden wird sich dadurch nur verächtlich machen.

Die Verordnung betreffend, die denen Jesuiten die Befugniß zu predigen und Beichte anzuhören, einweilen benimmt, da man den Bewegungs-Grund davon nicht weiß, so ist es der Klugheit gemäß, daß man sich bey dem Nuncio und dem neuen Patriarchen erkun-

kundige, die mit einer neuen Aufmercksamkeit das Wahre oder das Wahrscheinliche davon bewähren werden. Will man unterdessen die wahre Ursache dieses einsweiligen Verbots muthmaßlich errathen, so könte man sagen, daß die Verordnung des Cardinal-Visitators glaubwürdig verkündet worden, die diese Ordens-Geistliche eines allgemeinen und besondern Handels den sie treiben, überführet, und durch welchen sie zu erkennen geben, daß sie die göttlichen Gebote, die Lehre derer heiligen Väter, die Satzungen derer Concilien, noch die päbstlichen Bullen achten, und also der Herr Patriarch nicht geglaubt hat, die Seelen derer Glaubigen seiner Diöces jemanden anvertrauen zu können, der seiner Seele Bestes nicht suchte, und zu dem man sagen könte: Arzt, hilf dir selbst.

Endlich scheinet vernünftiger zu seyn, diese Sache, die Supplicanten und ihre Schrift an den Cardinal-Visitator zu verweisen, um den Lauf der Gerechtigkeit nicht zu hemmen, und einen so würdigen Cardinal nach dem ersten Decret nicht zu beschimpfen; da um so mehr kein Grund vorhanden ist, einen so unregel-mäßigen und vor den apostolischen Stuhl so unanständigen Schritt zu thun.

Dieses sind die Bewegungs-Gründe von Gewissen, von Anständigkeit und Gerechtigkeit, die unser Gutachten veranlassen. Wir übergehen die Politischen, die aus der Ver-

drieß-

drießlichkeit hergenommen sind, die entstehen würde, wenn man diesen Hof mit dem Portugiesischen in Streitigkeiten verwickeln wolte, da man nicht weiß, ob er hier einen Proceß würde ruhig abrufen lassen, der in diesem Königreich unter päbstl. Autorität mit Einverständniß des Königs und seiner Gerichts-Höfe angefangen worden.

Man übergehet hier das Begehren derer Jesuiten in dem Aufsatz, um gehört zu werden, weil der Cardinal-Visitator Ordnungs-mäßig verfahren, und es also unmöglich scheinet, daß er diese PP. nicht gehöret habe. Wollen sie etwas anders sagen, so müssen sie es bey demjenigen vorbringen, der von allen Umständen der streitigen Sache unterrichtet ist.

Nichts ist schlechter als die Furcht, die man zu erkennen giebt, es möchte der Cardinal-Visitator übelgesinnete, oder in denen Ordens-Satzungen wenig unterrichtete Personen abordnen. Das heisset einen Richter und Zeugen verwerfen, ehe man sie kennet, und ehe man weiß, wer sie sind.

* * *

Diese Nachricht der Versammlung ist aus Spanien gekommen, von da man nur eine Uebersetzung in der Landes-Sprache überschicket hat. Wir theilen sie nebst der aus der Spanischen gemachten Uebersetzung mit. Da wir die Ur-Schrift nicht haben, dachten wir Anfangs, daß man nur die Französische Uebersetzung liefern müsse; wir entschliessen uns aber auch das Spanische beyzufügen, als einen Beweiß, daß die Schrift aus Spanien gekommen ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

X III. 88

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Betrachtungen über die ... von denen P. P. Jesuiten überreichte Bitt-Schrift

Frankfurt [u.a. 1760

Jes. 117
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10567597-4
VD18 14401096-001